







Impressum:

Herausgeber und Verleger: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung, A-3109 St. Pölten, Landhausplatz 1 Inhaltliche Konzeption: Judith Heissenberger Redaktion: Judith Heissenberger, Karin Schrammel und Inge Hödl-Höfner

Grafische Konzeption (Umschlag): Helmut Kindlinger Grafische Konzeption (Innenteil) & Layout: grafik zuckerstätter – Peter Uhl und Grażyna Hillisch Zeichnungen/Schemata: Vesna Urlicic und Susi Staller (Büro tilia) Titelfoto: aus dem Bilderarchiv von Toni Anderfuhren Druck: radinger.print, Scheibbs. Gedruckt auf Recyclingpapier mit Pflanzenölfarben

© April 2004

Wir danken für die Unterstützung: NÖ Kinder & Jugend Anwaltschaft, NÖ Landesschulrat, NÖ Baudirektion-Ortsbildpflege, "die umweltberatung" NÖ











Wozu warten – auf in den Garten!



Das Gartentelecon.

Die richtigen Antworten auf alle Fragen zu Anlage, Bewirtschaftung und Pflege Ihres Naturgartens erhalten Sie am Gartentelefon.

Unter 02742/74333 heben wir für Sie täglich ab. Sie erreichen uns per Fax unter 02742/74333-733 oder via E-Mail unter gartentelefon@umweltberatung.at.



Sie möchten Ihren Garten umgestalten? Sie haben Probleme mit Schädlingen? Rufen Sie einfach das Gartentelefon. Wir kommen gerne. Unkostenbeitrag: € 20,-

Informationen über die Aktion "Natur im Garten" sowie zahlreiche Tipps zum naturnahen Gärtnern finden Sie im Internet unter **www.naturimgarten.at**

Der NÖ Naturgarten-Ratgeber.

Ausgabe für Ausgabe informiert Sie der Ratgeber zu unterschiedlichen, interessanten Themen rund um den Garten und dessen naturnahe Gestaltung und Pflege. Einfach beim Gartentelefon anrufen und anfordern! Mit der Erstlieferung erhalten Sie die Sammelmappe mit allen bisher erschienenen Ratgebern ins Haus. Neuerscheinungen werden Ihnen in der Folge laufend zugesandt. Für Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher ist der Naturgarten-Ratgeber samt Zusendung kostenlos.

Nicht in Niederösterreich Ansässige erhalten den Ratgeber gegen den einmaligen Erlag von € 20,- (inkl. € 5,- Versandspesen).

Unsere Partnerbetriebe.

Niederösterreichische Gartenbaubetriebe unterstützen die Aktion "Natur im Garten" durch ein umfangreiches Angebot standortgerechter Pflanzen und geeigneter Bedarfsartikel.

Alle Adressen erfahren Sie beim Gartentelefon.



















Die kindliche Entwicklung wie zuch die Entwicklung von Jugendlichen und Erwachsenen wird wesentlich durch den Spielrzum bestimmt, der ihnen für den sozialen Spielrzum bestimmt, der ihnen für den sozialen Sustausch, die individuelle und gemeinsame Erfahrung und die Spielrzung der Umwelt zur Verfügung steht.

Georg Coenen, "Grün macht Schule", Berlin









bm:bwk



NÖ Naturgarten-Ratgeber

SCHULFREIRÄUME FREIRAUM SCHULE

HANDBUCH ZUR NATURNAHEN GESTALTUNG

Bildnachweis

Wir danken den AutorInnen für das Öffnen ihrer Fotoarchive und den Schulen für ihr vielfältiges Fotomaterial, dass sie uns so bereitwillig zur Verfügung gestellt und damit einen starken Beitrag zum Gelingen dieses Buches geleistet haben.

Einstieg

Titelfoto: M. Tschannett

- 1 Spielforscher Bergern/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 2 G Coenei
- 3 G Coenen
- 4 Entsiegelter Schulhof/G. Coenen
- 5 J. Heissenberger
- 6 M. Tschannett
- 7 T. Anderfuhren
- 8 T. Anderfuhren
- 9 M. Tschannett
- 10 J. Tschapka
- 11 Pavillion/LFS Edelhof
- 12 Bachblütengarten/VS Sallingberg
- 13 J. Tschapka
- 14 J. Tschapka
- 15 Schulgarten/LFS Langenlois
- 16 Biotop/HLA für Umwelt und Wirtschaft Yspertal
- 17 Kreativ HS Stift Zwettl
- 18 Freiluftklasse/Öko HS Schweiggers
- 19 Baumlehrpfad/HLW Amstetten
- 20 PHS Gleiss
- 21 Tastweg/VS Gaubitsch
- 22 Windrad/HLA für Umwelt und Wirtschaft Yspertal

Planung und Partizipation

Titelfoto: T. Anderfuhren

- 1 G Coenen
- 2 BG und BRG Horn
- 3 LFS Langenlois
- 4 Öko HS Schweiggers
- 5 Grundschulhof/G. Coenen
- 6 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/A. Größinger
- 7 Vienna Business School Mödling
- 8 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/A. Größinger
- 9 Spielforscher Gutenstein/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 10 Spielforscher Bad Vöslau/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 11 Spielforscher Krumbach/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 12 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/A. Größinger
- 13 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/A. Größinger
- 14 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/A. Größinger
- 15 Spielforscher Grafenwörth/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 16 VS Babenbergergasse Mödling/Archiv JUNE
- 17 VS Babenbergergasse Mödling/Archiv JUNE
- 18 VS Babenbergergasse Mödling/J. Heissenberger
- 19 VS Babenbergergasse Mödling/J. Heissenberger
- 20 VS Babenbergergasse Mödling/Archiv JUNE
- 21 Spielforscher Dietmanns/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 22 Spielforscher Hainburg/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 23 VS Babenbergergasse Mödling/J. Heissenberger
- 24 VS Babenbergergasse Mödling/J. Heissenberger
- 25 Spielforscher Eggenburg/Archiv Spiellandschaft NÖ
- $26 \quad \text{Spielforscher Wilfersdorf/Archiv Spiellandschaft N\"{O}}$
- 27 Spielforscher Lassee/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 28 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/M. Mellauner

- 29 VS Babenbergergasse Mödling/Büro tilia
- 30 Teichbau/HLA Wiener Neustadt
- 31 Spielforscher Gänserndorf/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 32 Beet/ASO Rogatsboden
- 33 Gartenarbeit/PHS Gleiss
- 34 T. Anderfuhren
- 35 T. Anderfuhren
- 36 T. Anderfuhren
- 37 Selbst gebaute Balancierstrecke/G. Coenen
- 38 Ruinenlandschaft "Troja Projekt"/G. Coenen
- 39 Veränderbare Rückzugsecke/G. Coenen

🚣 Gestaltung

Titelfoto: M. Pöltl

- 1 Spielforscher Eggenburg/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 2 PHS Gleiss
- 3 Wieselburg Land/M. Pöltl
- 4 Wieselburg Land/M. Pöltl
- 5 T. Anderfuhren
- 6 T. Anderfuhren
- 7 T. Anderfuhren
- 8 fotostudio kubelka
- 9 Bewegungsbaustelle/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 10 Bewegungsbaustelle/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 11 PHS Gleiss
- 12 T. Anderfuhren
- 13 Rossatz-Arnsdorf/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 14 Büro tilia
- 15 Gabionenbank/LFS Langenlois
- 16 Stiftsgymnasium Seitenstetten
- 17 Spielforscher Traismauer/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 18 ASO Rogatsboden
- 19 Spielforscher Auersthal/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 20 Sträucherversteck/Büro tilia
- 21 T Anderfuhren
- 22 LFS Langenlois
- 23 M. Mellauner
- 24 M. Mellauner
- 25 LFS Langenlois
- 26 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/A. Größinger
- 27 ASO Rogatsboden
- 28 G. Coenen
- 29 LFS Langenlois
- 30 G. Coenen
- 31 G. Coenen
- 31 G. Coenen 32 T. Anderfuhren
- 33 Bühnenelemente/LFS Langenlois
- 34 VS Gaubitsch
- 35 PHS Gleiss
- 36 Büro tilia
- 37 Ribiselernte/PHS Gleiss
- 38 Vienna Business School Mödling/A. Riegler
- 39 Garten/ÖkoHS Pöchlarn
- 40 VS Gaubitsch

- 41 Gartenwege/ÖkoHS Pottenbrunn
- 42 Spechtloch/PHS Gleiss
- 43 ÖkoHS Pottenbrunn
- 44 Stiftsgymnasium Seitenstetten
- 45 Büro tilia
- 46 Büro tilia
- 47 Teich/HS Lanzendorf
- 48 Kneippbecken/Öko HS Schweiggers
- 49 Blütenwasser/Büro tilia
- 50 Vienna Business School Mödling/A. Riegler
- 51 Vienna Business School Mödling/A. Riegler
- 52 Mobile Tastkisten/VS Würflach
- 53 Taststufen/Büro tilia
- 54 Tastweq/VS Au am Leithagebirge
- 55 Bora Scheibbs
- 56 Kompost/Öko HS Schweiggers
- 57 VS Gaubitsch
- 58 Werkbank Freibad Bergheim/idealice
 - Landschaftsarchitektur
- 59 Freibad Bergheim/idealice Landschaftsarchitektur
- 60 Weidenpavillion/ASO Rogatsboden
- 61 LFS Langenlois
- 62 J. Koch
- 63 J. Koch
- 64 J. Koch
- 65 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/A. Größinger
- J. KochHIB Boerhaavegasse 1030 Wien/G. Weichselbaum
- 68 T. Anderfuhren
- 69 BRG 1180 Wien/Büro tilia
- 70 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/A. Größinger
- 71 VS Babenbergergasse/J. Heissenberger
- 72 G. Coenen73 Offener Schulsportplatz/Borg Scheibbs
- 74 Öko HS Pöchlarn
- 75 Öko HS Pöchlarn
- 76 T. Anderfuhren
- 77 T. Anderfuhren
- 78 PHS Gleiss
- 79 P. Czermak (BMM)
- 80 P. Czermak (BMM)
- 81 Ch. Hofecker 82 M Praschl
- 83 M. Praschl

₩ Ingo und Service

- Titelfoto: T. Anderfuhren
- 1 HLW Amstetten
- 2 HS Himberg
- 3 G. Coenen4 VS Gerolding
- 5 HIB Boerhaavegasse 1030 Wien/M. Mellauner
- 6 Spielforscher Kapelln/Archiv Spiellandschaft NÖ
- 7 G. Coenen





W Einstieg	Seite 7
Judith Heissenberger: Schulfreiräume: Schulgärten, Schulhöfe, Schulgelände	Seite 8
Georg Coenen, Berlin: Ökologisierung von Schule und schulischer Umwelt	Seite 9
Margarethe Tschannett: Schulfreiraum als Entwicklungs- und Lernort	Seite 12
Johannes Tschapka: "Learnscapes" – Schulfreiraum im Unterrichtsalltag	Seite 16
Planung und Partizipation	Seite 21
Vesna Urlicic: Gesamtkonzept statt Möblierung	Seite 22
Judith Heissenberger: Partizipation – ein gemeinsamer Weg	Seite 25
Toni Anderfuhren, Schweiz: Schulhofentwicklung – ein Kinderspiel?!	Seite 33
Georg Coenen, Berlin: Schulhofumgestaltung als Prozess	Seite 36
-* Gestaltung	Seite 39
Alice Größinger und Heide Studer: Bewegung, Erholung, Kommunikation, Präsentation	Seite 40
Heide Studer: Ökologie erleben	Seite 48
Alice Größinger und Karin Schwarz: Multifunktionalität planen	Seite 53
Heide Studer: Gender Equality – Gleiche Chancen, Rechte und Pflichten	Seite 57
Vesna Urlicic: Aufsichtspflicht und Normen	Seite 59
Michl Mellauner: Mehrfachnutzung – Öffnung schulischer Freiräume	Seite 64
Toni Anderfuhren, Schweiz: Schweizer Schulhöfe sind frei zugänglich	Seite 66
Adolf Wocelka: Schulwege/Spielwege in der Gemeinde	Seite 68
🙀 Inpo und Service	Seite 73
Nicole Makovec und Barbara Trettler: Beratungskatalog für Schulen	Seite 74
Adressen	Seite 77
Literatur	Seite 78
AutorInnen	Seite 8o
Quellen	Seite 82





sterreich hat im Rahmen des OECD/CERI-Netzwerkes "Umwelt und Schulinitiativen" am internationalen Learnscape-Projekt mitgewirkt. Das Projekt wurde mit einer internationalen Konferenz in Reichenau an der Rax abgeschlossen, deren Ergebnisse und Erfahrungen in Zusammenarbeit mit dem ÖISS und dem Land Niederösterreich in das ÖKOLOG-Programm als Schwerpunktthema übernommen wurden. Ich freue mich, dass diese länderübergreifende Zusammenarbeit gelungen ist und bedanke mich beim Land Niederösterreich für die Unterstützung dieses Anliegens.

Schülerinnen und Schüler brauchen mehr denn je Begegnungs- und Handlungsräume für ein aktives, naturnahes und gesundheitsförderndes Schulleben. Mit einer naturnahen Gestaltung von Schulfreiräumen können Lern- und Erfahrungswelten geschaffen werden, die vielfältige Nutzung zulassen und verschiedenste Sinneseindrücke bieten und eine Sensibilisierung für die Umwelt bewirken.

Ich wünsche allen am Schulleben Beteiligten viel Freude und Erfolg bei der nachhaltigen Gestaltung und Nutzung ihrer Schulfreiräume.

Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur

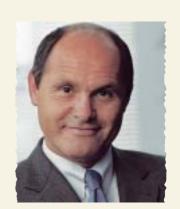




inder und Jugendliche brauchen natürliche Erfahrungsräume, um ihre Sinne schärfen und eine Vielzahl an Informationen sammeln zu können, die auch ihre intellektuelle Entwicklung stärken. Sie sollen die Natur nicht nur kennen und schützen lernen, sondern sich auch selbst in ihr bewegen und sie erfahren können. Nachhaltige Umweltbildung braucht neue Wege und Formen der Auseinandersetzung, der Schulfreiraum bietet dafür eine Vielfalt an Möglichkeiten.

Wir freuen uns, mit diesem Buch und einem interessanten Beratungsangebot den Schulfreiraum stärker in den Mittelpunkt des Schullebens stellen zu können. AutorInnen aus unterschiedlichsten Fach- und Lebensbereichen haben ihr Wissen und ihre Erfahrungen eingebracht, um ein möglichst ganzheitliches Bild vom Schulfreiraum zu zeichnen. Mit diesem Handbuch möchten wir Sie zu einer naturnahen, aber auch bedürfnisgerechten Neugestaltung Ihrer Schulfreiräume motivieren und sind bereit, Sie mit unseren ExpertInnen dabei zu unterstützen.

Wir wünschen Ihnen und allen Beteiligten viel Freude bei der Planung und Veränderung. Allen Kindern und Jugendlichen wünschen wir einen attraktiven Schul- und Lebensraum für eine ganzheitliche Entwicklung.



LR Mag. Johanna Mikl-Leitner

Landesrat für Familien, Generationen und EU-Erweiterung

LR Mag. Wolfgang Sobotka

Landesrat für Umwelt, Raumordnung und Finanzen





📭 chule ist nicht nur ein Platz zum Lernen. Schule soll für 🛡 SchülerInnen und LehrerInnen auch ein Platz zum Wohlfühlen sein. Der Gestaltung einer lernfördernden Umgebung inner- und außerhalb des Schulbereiches kommt in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung zu.

In einem naturnah gestalteten und kindgerecht ausgestatteten Schulgarten sind für unsere SchülerInnen viele positive und entwicklungsunterstützende Möglichkeiten der Entfaltung gegeben. Bewegungsaktivitäten, Kommunikation und Begegnung mit der Natur sind wichtige Elemente des Ausgleiches zum Lernbetrieb. Sie sind auch Quellen der Motivation und der Identifikation mit der eigenen Schule.

Ich danke dem Land Niederösterreich für die umfangreichen Bemühungen um unsere Schuljugend und den zuständigen Stellen des Bundes für die Unterstützung bei der Herausgabe des Handbuches Schulfreiräume – Freiraum Schule.



Hofrat Adolf Stricker

Amtsführender Präsident des Landesschulrates für NÖ



chulfreiraum – Freiraum Schule steht für die Wechselwirkung U zwischen baulichen und geistigen Freiräumen in Schulen. Einerseits braucht es den "Freiraum im Kopf" der Verantwortlichen, um hinauszugehen, das Schulhaus zu verlassen und Schulhöfe und -gärten in das schulische Alltagsleben zu integrieren. Andererseits schafft das Hinausgehen, das Sichbewegen, Erholen, Sozialisieren und Kommunizieren im Freien neue Freiräume in den Köpfen der SchülerInnen und LehrerInnen.

Das ÖISS hat im Jahr 2000 einen eigenen Arbeitskreis von ExpertInnen gegründet, um die Wichtigkeit von Schulfreiräumen in Österreich bekannt zu machen und Schulen bei ihren Schulfreiraumprojekten konkret zu unterstützen.

Das Land Niederösterreich hat in dieser Kooperation von Anfang an eine Vorreiterrolle eingenommen: Es war Partner und Veranstaltungsort der ersten internationalen Fachtagung zum Thema in Österreich (Pöchlarn 2002), stellt für seine Schulen die Angebote des ÖISS Beratungskatalogs zur Verfügung und bietet mit dem vorliegenden Buch eine hervorragende Fachpublikation für Schulen.

Das ÖISS dankt dem Land Niederösterreich für seine Bemühungen um Schulfreiräume, wünscht dem Buch viele interessierte LeserInnen, sich selbst Länder, die dem niederösterreichischen Beispiel folgen und den Schulen viel Freude mit ihren Schulfreiräumen.







Schulpreiräume: Schulgärten, Schulhöge, Schulgelände

Judith Heissenberger

er Begriff "Schulfreiraum" beschreibt für uns AutorInnen den Außenbereich der Schule, dazu gehören Gemüse- und Blumengärten, befestigte Pausenhöfe und Vorplätze, Schulsportplätze sowie Grünanlagen rund um das Schulgebäude. In den nachfolgenden Beiträgen werden die Begriffe Schulhof, Pausen- und Schulgelände allerdings auch aus semantischen Gründen immer wieder als Beschreibung für den gesamten Schulfreiraum verwendet.

Der naturnah und bedürfnisgerecht gestaltete Schulfreiraum ist Spiel-, Lern- und Lehrort zugleich, in ihm sind ausgewählte bewegungsfördernde Spielgeräte und multifunktionelle Sport- und Freiflächen ebenso zu finden wie eine abwechslungsreiche Geländegestaltung mit Hügeln, Mulden und unterschiedlichsten Belägen, eine Fülle an naturnahen Elementen (Steine und Holzstämme, Sand und Wasser etc.) und eine vielfältige, standortgerechte Bepflanzung. Im Mittelpunkt der Planung und Gestaltung der Freiflächen und Rückzugsbereiche, der Lern-, Lehr- und Präsentationsorte im



Schulfreiraum stehen Prinzipien wie Ökologie und Nachhaltigkeit, Multifunktionalität und Veränderbarkeit, Gender Equality sowie die Öffnung und Mehrfachnutzung der Schulfreiräume (ÖISS AK Schulfreiräume, 2000).

Ziel dieses Handbuchs ist es. den naturnah gestalteten Schulfreiraum als Spiel-, Entspannungs- und Lernort stärker in den Mittelpunkt des Schulalltags zu rücken, da dieser für die SchülerInnen, LehrerInnen und BetreuerInnen ein wertvoller persönlicher und sozialer Erfahrungsraum sein kann.

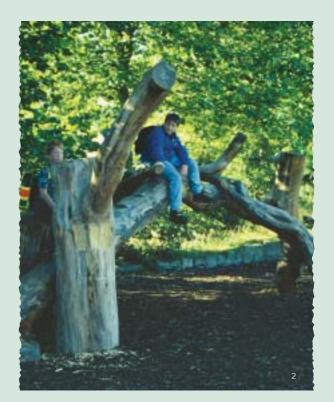
Kinder und Jugendliche brauchen einen alle Sinne anregenden Schulfreiraum, da die Entwicklung ihrer intellektuellen Fähigkeiten auf der Differenzierung und Vernetzung ihrer Sinne beruht. Durch die unmittelbaren, primären Sinneseindrücke wird bei Kindern und Jugendlichen auch Kreativität und selbstständiges Handeln angeregt. Für LehrerInnen und BetreuerInnen kann ein abwechslungsreicher Schulfreiraum ein konkretes Experimentierfeld für neue Techniken, Methoden und Kooperationen sein. Selbstständiges, reflektiertes und vorausschauendes Denken und Arbeiten im Rahmen von Projekten, Mitbestimmung, Beteiligung und Kommunikation können bei der Planung und Gestaltung von Schulfreiräumen beinahe spielerisch geübt werden – Kompetenzen, die im Sinne einer Bildung für Nachhaltigkeit immer stärker gefragt sind.

Mit der kontinuierlichen Nutzung, Pflege und Belebung des Schulfreiraums können eine Veränderung der Unterrichtsformen, Pausen- und Freizeitorganisation sowie die Ökologisierung der gesamten Schule initiiert werden.



Ökologisierung von Schule und schulischer Umwelt (BCPLIN) Georg Coenen, "Grün macht Schule"

aum ein anderes Projekt eignet sich so sehr zum Einstieg in die Ökologisierung – nicht nur des schulischen Lebens - wie die Umgestaltung eines Schulhofes in einen kinderfreundlichen, naturnahen Lebensund Lernraum. Voraussetzung ist die Einbeziehung möglichst aller am Schulleben Beteiligten von Anfang an und ohne Zeitdruck. Ausgangspunkt und Impuls für solche Projekte sind oft die eigene Betroffenheit oder der Wunsch der Erwachsenen, ein ödes, anregungs- und erlebnisarmes Schulgelände Kindern/Jugendlichen nicht weiter zuzumuten. Dies geschieht häufig ohne vorhersehen zu können, welche komplexe ökologische Schulentwicklung angestoßen und wie umfänglich das gesamte Schulleben bereichert werden wird. Gelungene Projekte entwickeln eine Eigendynamik, in deren Verlauf Urteils- und Handlungskompetenzen entwickelt, Lösungsstrategien gefunden, individuelle handwerkliche und kognitive Fähigkeiten erweitert werden und das Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge wächst.



Der gemeinsame Umgestaltungsprozess steigert das Wohlbefinden in der Schule und fördert das Verantwortungsgefühl gegenüber Natur und Mitmenschen – bei SchülerInnen, Lehrkräften, Eltern/Familien, in der Nachbarschaft und manchmal auch in der gesamten Gemeinde.

ganzheitlich Lernen - praxisorientiert

Der Spielraum zur Mitgestaltung bildet neben den fundamentalen sinnlichen Erfahrungen mit Holz, Steinen, Erde, Wasser, Feuer, Tieren und Pflanzen die Grundlage für ökologische, menschengerechtere und gesündere Lebensbedingungen. Erwachsene Menschen nehmen Informationen verstärkt audiovisuell wahr. Je jünger Kinder sind, desto eher sind sie in der Lage, ihre anderen Sinne für die Aufnahme von Informationen zu nutzen. Die Bedeutung des Schulgeländes zur Förderung von Wahrnehmung und Übung der Sinne wird sowohl bei der aktiven Umgestaltung des Schulhofes als auch bei seiner späteren Nutzung in Pause und Unterricht im Freien deutlich. Gegenstände und Materialien sind nicht nur anschaulich, sondern werden unmittelbar erfühlt, begreifbar und begriffen. Gelernt wird ganzheitlich über das eigene Tun. Lernerfolge können sich an Bewegungserlebnissen orientieren. Die leere Schubkarre wird zunächst vorsichtig auf ebener Fläche geradeaus bewegt, die gefüllte schwere Schubkarre kippt nach mehr oder weniger kurzer Übung nicht mehr um. Sie kann schließlich bei der gezielten Fahrt über das schmale Brett und gekonnt auf dem Steinhügel entleert werden. Derart gewonnene Erlebnisse mit dem eigenen Körper vermitteln Selbstbewusstsein und entspannte Freude. Besonders Kinder, die im kognitiven Leistungsbereich Defizite aufweisen, erfahren über ihre Geschicklichkeit und ihren körperlichen Einsatz bei der Umgestaltung entlastende soziale Anerkennung.

Gelernt wird ganzheitlich über das eigene Tun. Jernerfolge können sich an Bewegungserlebnissen







Fragen über Fragen

Im Verlauf der Planung und während der Projekt- oder Bauphasen stellen sich viele, vorher oft nicht voraussehbare Fragen, die gründliche Recherchen oder Nachfragen bei externen ExpertInnen erfordern. Eine lohnende Herausforderung für die Unterrichtsgestaltung ist es, die SchülerInnen möglichst viele Antworten selbst finden zu

lassen. Dazu braucht Schule Zeit, das Geschick der Lehrkräfte und die geduldige Unterstützung durch die Erwachsenen. Wie sind zur Zeit die Standortbedingungen, wollen wir das Gelände als ökologischen Lernort nutzen und wer übernimmt wie die Pflege? Wie weit verändern wir Lebensbedingungen für Tiere durch unser Tun und wie fördern wir den Artenreichtum durch standortgerechte, einheimische Bepflanzung? Verbessern wir das Kleinklima durch Begrünung der Fassaden? Wie umweltverträglich sind die verwendeten Technologien und Materialien? Können wir Natursteine verbrauchen und wie wirkt sich deren Abbau vor Ort aus? Muss Granitpflaster – von Kinderhand behauen – aus Indien hergeschafft werden oder können wir recyceltes Material wieder verwerten? Berücksichtigen wir Aspekte wie Lärm, Stress und Gesundheit? Dürfen wir Trinkwasser für Wasserspiele verbrauchen und qualmende Feuer anzünden lassen? Wie können wir das Regenwasser vor Ort versickern lassen und wie sehr trägt dies dazu bei, Überschwemmungen zu reduzieren? Wie hoch ist der Energieaufwand beim Umbau, wie ressourcenschonend können wir agieren? Welche langfristigen Folgekosten (Haltbarkeit, Geld-, Pflegeaufwand, Reparaturen) werden entstehen?

SCHULGELÄNDEUMGESTALTUNG ALS IMPULS

Die Ökologisierung des Schullebens ist ein langfristiger Prozess, der dann zu nachhaltiger Veränderung führt, wenn er gemeinsam schrittweise und reflektiert gestaltet wird. Die bei Schulgeländeumgestaltungen in Eigeninitiative notwendige Auseinandersetzung mit inhaltlichen Zielen und den ökologischen Konsequenzen des eigenen Tuns veranlasst die meisten Schulen, im Laufe des Prozesses auch auf anderen Gebieten neue Lösungen zu finden. Der Verzicht auf Aludosen und Einwegflaschen signalisiert den ersten Schritt zu einem Abfallkonzept, es wird kompostiert und recycelt, der Papierverbrauch eingeschränkt und umweltfreundlich produzierte Schulmaterialien werden eingesetzt. Die Art der Energieversorgung wird überprüft, mit Solarenergie experimentiert und intelligente Möglichkeiten zur Energieeinsparung werden gefunden. Das Raumklima steht auf dem Prüfstand und bei der Gebäude- und Arbeitsplatzbeleuchtung verringern Verhaltensänderungen und der Einsatz geeigneter Geräte zusätzlich die Kosten. Warmwasser wird gespart, der Wasserverbrauch durch wassersparende Geräte reduziert und das Abwasser gereinigt. Das Mobiliar ist rückenfreundlich und auf Tropenholz wird verzichtet. Gesunde Ernährung, Bio-Landbau und Sanfter Tourismus werden - bis in die Familien hinein - thematisiert.

Die Ökologisierung des Schullebens ist ein langfristiger Prozess, der dann zu nachhaltiger Veränderung führt, wenn er gemeinsam schrittweise und reflektiert gestaltet wird.





SCHULe und Gemeinwesen

Umgestaltungsprojekte erfreuen sich meist einer allgemein positiven öffentlichen Resonanz. Darauf aufbauend können Schulen mit ihren Projekten innovativ in die Gemeinde ausstrahlen, ökologisches Bewusstsein in die Öffentlichkeit tragen (z.B. durch Ausstellungen und Pressearbeit) und ihr eigenes Profil weiterentwickeln. Bachpatenschaften werden übernommen, Aktionen zur Geschwindigkeitsreduzierung mit örtlichen Umweltgruppen durchgeführt. Teilnahmen an Umwelt-Wettbewerben oder ökologischen Netzwerken vertiefen Informationsfluss und Erfahrungshorizont. Schulhofumgestaltungen schaffen alleine noch keine kindgerechten, naturnahen Gemeinwesen. Schulhofprojekte in Eigeninitiative eröffnen jedoch zahlreiche Möglichkeiten identifikationsstiftender Aktivitäten innerhalb des Gemeinwesens. Das unmittelbare Erleben positiver Veränderungen, die Bewusstwerdung der Vielfalt und Schönheit der Natur führen nicht nur bei Kindern zu - manchmal anrührender - emotionaler Verbundenheit mit dem Geschaffenen. Die nachhaltigen Veränderungen sind vielerorts durch die größere Bereitschaft zum Engagement im Umwelt- und Naturschutz, zur Übernahme von Pflege und Verantwortung und den Rückgang aggressiv zerstörerischen Verhaltens belegt. Sind die Beteiligten sensibilisiert für ökologische Zusammenhänge und können im Laufe der Umgestaltung möglichst viele natürliche Ressourcen erhalten bleiben, tragen sie dazu bei, gegenwärtigen und künftigen Generationen die notwendige Lebensqualität zu sichern.

"Grüp wacht Schule" (Berlin) informiert, berät und betreut Schulen bei der ökologischen und kindgerechten Umgestaltung der Schulfreiflächen. Schwerpunkte sind die Organisation von schulinternen und regionalen Fortbildungsveranstaltungen und die Begleitung und Koordination von Planungs- und Bauprozessen. Oberstes Prinzip sind die Hilfe zur Selbsthilfe und die Partizipation der Lehrkräfte, der Eltern und insbesondere der SchülerInnen an allen Phasen der Planung und Umgestaltung sowie die Integration der Schulhofprojekte in den Lern- und Lebensalltag der Kinder und Jugendlichen. "Grün macht Schule" ist eine fachübergreifende Beratungsstelle der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport und des Freilandlabors Britz e.V. – mehr Informationen unter www.gruen-macht-schule.de

Das unmittelbare Erleben positiver Veränderungen, die Bewusstwerdung der Vielfalt und Schönheit der Natur führt zu emotionaler Verbundenheit mit dem Geschaffenen.

Schulpreiraum als Entwicklungs- und Lernort

Margarethe Tschannett

n Zeiten, in denen Frei- und Bewegungsräume für Kinder und Jugendliche immer weniger werden, immer mehr Kinder und Jugendliche ihre Zeit – auch Freizeit – an und in der Schule verbringen, wird die Schule nicht mehr nur Ort des intellektuellen Lernens sein können. Vielmehr wird und ist die Schule auch Ort für motorisches und soziales Lernen und somit für intellektuelle, motorische und psychosoziale Entwicklung. Menschliche Entwicklung ist nur über Bewegung möglich. Intellektuelle, motorische und psychosoziale Kompetenzen können nur über Bewegung erworben werden und sind Grundlage einer gelungenen ganzheitlichen Entwicklung. Um sich diese Kompetenzen aneignen zu können, braucht das Kind jedoch ausreichend Zeit, Raum und wohlwollende Begleitung.

Stein geschleppt hat, weiß. was ein

KOGNITIVE ENTWICKLUNG ODER "AM ANGANG WAR DIE TAT"

Es war Piaget, der diesen Satz geprägt hat (Flammer, 1996). Für ihn sind das aktive Eindringen des Kindes in die Welt, das Sammeln von Eindrücken und Erfahrungen und die daraus gewonnen Erkenntnisse die Grundlage jeder intellektuellen Entwicklung. Ursachen- und Wirkungszusammenhänge lernt das Kind erst durch aktives Handeln kennen. Die intellektuelle Erkenntnis kommt aus dem Handeln und ist somit eine körperliche (leibliche) Erfahrung. "Nur wer einen Stein geschleppt hat, weiß, was ein Stein ist" (Seewald, 1995) und vom Greifen kommt das Kind zum Begreifen. Begriffe wie heiß und kalt, oben und unten, vorwärts und rückwärts, rau und glatt etc. können daher nur mit Hilfe von Körper- und Sinneserfahrungen gebildet werden.

"Über grundlegende Tätigkeiten des Schaukelns, Rutschens, Balancierens, Rollens, Kletterns etc. erwirbt sich das Kind eine Vorstellung von Schwung, Gleichgewicht, Schwerkraft, Reibung und entwickelt sein Verständnis für die Realität" (Fischer, 1996). Wenn ein Kind nicht rückwärts gehen kann, kann es auch nicht rückwärts zählen. Denn erst muss sich ein Kind an und mit seinem Körper orientieren können, damit Orientie-





MOTOPISCHE ENTWICKLUNG

Um sich ihren Lebens- und Handlungs(spiel)raum auch sicher erschließen zu können, brauchen Kinder motorische Kompetenzen wie Gleichgewicht, Körperkoordination, Reaktionsgeschwindigkeit, Geschicklichkeit und Gewandtheit, Kraft, Ausdauer und Kondition. Gerade diese Kompetenzen fehlen häufig und sind Ursache für Unfälle sowohl im Alltag als auch im Sport. Laut Institut Sicher Leben ist die Altersgruppe der SchülerInnen überproportional stark in der Unfallstatistik für 2002 vertreten. Rund 60% der Verletzungen passieren im Schulsport, 20% in den Unterrichtspausen (Institut Sicher Leben, 2003).

Bewegungssicherheit kann aber nur durch Bewegung erworben werden, nicht durch Belehrungen, Verbote oder Normen. Richtiges Verhalten in Gefahrensituationen und den Umgang mit gefährlichen Gegenständen lernen Kinder am besten, indem sie dieses Verhalten oder diesen Umgang selbst und weitgehend ohne aktives Eingreifen Erwachsener ausprobieren und üben. Wenn ich nicht mehr "Fallen" darf, kann ich "richtiges" Fallen nicht lernen.

Die Ergebnisse der Aktion "Klug & Fit" zur Überprüfung der motorischen Leistungsfähigkeit von 65.000 österreichischen SchülerInnen im Alter von 10 bis 14 Jahren aus dem Jahr 1999 weisen ebenfalls auf massive Probleme und Mängel im Bereich dieser Kompetenzen hin (Müller & Sandmayer, 1999). Besonders bedenklich ist die Situation der Mädchen. Hier hat sich gezeigt, dass die körperliche Leistungsfähigkeit ab dem 12. Lebensjahr bereits wieder abnimmt! Überzeugend hingegen ist die Tatsache, dass die Ergebnisse an Schulen mit sportlichem Schwerpunkt um vieles besser sind.

RECHT QUE RISIKO ODER "NO PISK – NO EUN"

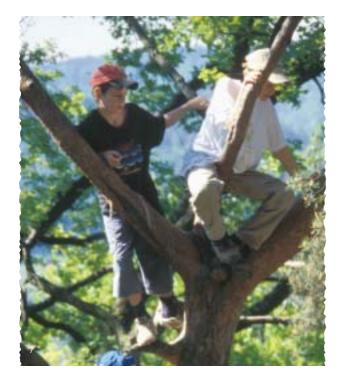
Motorische Kompetenzen sind notwendig, um die Lust am Bewegen auch genießen zu können. Um diesen "Lustgewinn" geht es, wenn wir unsere Kinder vom "Cyberspace" zum realen Lebensraum bringen wollen. Sich lustvoll bewegen heißt rennen, laufen, hüpfen, schaukeln, schwingen, rutschen, klettern, balancieren etc.! Diese Bewegungsaktivitäten scheinen ein emotionales Grundbedürfnis der Kinder zu befriedigen (Seewald, 1995). Besonders Rotations- und Beschleunigungserlebnisse werden als lustvoll erlebt. Das Interesse der Kinder und

Jugendlichen an Trendsportarten wie Surfen, Boarden, Skaten, Trampolinspringen sowie die Zunahme von Risikosportarten weisen darauf hin, dass es hier starke Bedürfnisse gibt.

Vor allem Jugendliche sind auf der Suche nach extremen Sinnesreizen, nach aufregenden, packenden und spannenden Erlebnissen. Diese Reizzustände bzw. sensomotorischen Spitzenerlebnisse gehen mit einer massiven Ausschüttung des "Glückshormons" Endorphin einher (Kiphard, 1997). Die Ausschüttung dieses Hormons führt zu rauschhaften Zuständen, ähnlich den Erlebnissen mit Drogen, und kann folglich zur Sucht führen. Es hilft aber auch, Angst zu überwinden, um die für die Entwicklung notwendige "Grenzüberschreitung" zu meistern. Wenn Kindern und Jugendlichen mehr spielerische Gelegenheiten dazu geboten würden, müssten sie nicht auf Extreme zurückgreifen.



Bewegungssicherheit kann aber nur durch Bewegung erworben werden, nicht durch Belehrungen, Yerbote oder Normen.



PSUCHOSOZIALE ENTWICKLUNG

In der Kindheit und Jugend ist die Suche nach der eigenen Identität die zentrale Entwicklungsaufgabe (Fischer, 1996). Das Kind will wissen, wer es ist, was es ist, was es kann und was es will. Nur über den Körper, im Sinne von Bewegungserfahrung, kann es vorerst Erfahrungsdaten sammeln. Bewegung ermöglicht Könnens- und Scheiternserfahrungen und diese sind die Grundlage der Selbsteinschätzung, und auch der Einschätzung durch die Umwelt. Gerade über motorische Kompetenzen sichern sich Kinder und Jugendliche die Anerkennung durch ihre Altersgenossen. Positive Bewegungserfahrungen sind für Kinder und Jugendliche

eine wesentliche Quelle ihres Selbstwertgefühls und haben zeitlebens eine besondere Bedeutung für den Identitätsprozess. Noch immer wird unter Kindern und Jugendlichen die Note "Fünf" im Sportunterricht schlimmer gewertet als eine Fünf in Mathematik.

Spuren suchen – Spuren hinterlassen

Das Entwicklungsbedürfnis "sich die Welt handelnd anzueignen und mitzugestalten" entspringt dem großen Gestaltungswillen des Menschen. Vor allem Kinder und junge Menschen wollen sich ihre Umwelt selbst gestalten, ihre Kreativität entwickeln und die "Selbstwirksamkeit" in der Welt erfahren. Dazu müssen ihnen Möglichkeiten geboten werden, z.B. durch Einbeziehung in Entscheidungsprozesse, die sie und ihre Umwelt betreffen, oder in Form veränderbarer Spielräume, die sie selber immer wieder neu gestalten können. Nur dort, wo sie mitentscheiden und gestalten können, entsteht Identifikation und Verantwortung mit und für ihr Handeln.

Selbstregulation

Rennen, toben, laufen, raufen, schreien, Krach machen sind für Inge Flehmig Voraussetzungen für eine gesunde psychische und physische Entwicklung. "Kinder brauchen das, um sich sensorisch zu integrieren, d.h. ihre Sinne voll entfalten zu können" (Flehmig, 1992). Denn Kinder regulieren sich selbst, wenn man sie lässt.

Was bedeutet Selbstregulation? In Stresssituationen schüttet der Körper Hormone aus, so z.B. auch Adrenalin. Dieses bewirkt, dass das Herz zu klopfen beginnt, die Atemfrequenz sich erhöht, wir zu Schweißausbrüchen neigen und die Körperspannung steigt. Der gesamte Organismus stellt sich auf eine zu erwartende, erhöhte körperliche Leistung ein (Lampenfieber). Wenn nun keine körperliche Leistung erfolgt, wird dieser Adrenalinspiegel nicht abgebaut und bleibt im Körper. Aufregende Situationen wie Kinder sie täglich im Fernsehen, in Video- und Computerspielen erleben, lösen so etwas aus. Können sich Kinder dann nicht "regulieren" (z.B. durch Laufen, Toben, Krach machen), bleiben Unruhe, Nervosität und Spannung in ihrem Körper. Kinder und Jugendliche brauchen für ihre Selbstregulation Raum und eine entsprechende Umwelt.

Nur dort, wo Kinder und junge Menschen mitentscheiden und gestalten können, entsteht [dentifikation und Verantwortung.

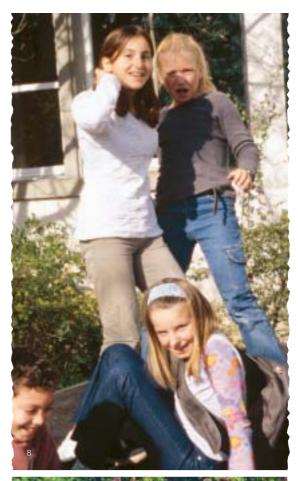


veränderte Lebenswelten

Die derzeitige Wohn- und Verkehrssituation behindert Kinder in ihrer körperlichen und motorischen Entwicklung. Zunehmende bauliche Verdichtung, verstärktes Verkehrsaufkommen und die damit verbundene Gefährdung der Kinder, der Mangel an Spiel- und Bewegungsräumen in der unmittelbaren Wohnumgebung führen zur "Verhäuslichung" von Kindern und Jugendlichen. Innenräume werden zum bevorzugten Aufenthaltsort. Dazu kommt noch, dass Kinder und Jugendliche einer beinah unüberschaubaren Vielzahl an elektronischen Medien ausgesetzt sind, deren Einfluss sie sich kaum entziehen können. Die sinnliche Wahrnehmung wird beschränkt. Das, was sie sehen und hören, können sie, wie es für ihre Erkenntnisgewinnung notwendig wäre, nicht mehr fühlen, betasten, schmecken, riechen, sich nicht mit und in ihm bewegen (Zimmer, 1993). Dadurch werden Kindern wertvolle Erfahrungsmöglichkeiten vorenthalten. Die vermehrte Kommunikation über Medien und der fehlende aktive kommunikative Austausch führen zur Zunahme von Sprachentwicklungsstörungen. Der Mangel an Bewegungs- bzw. Ausweich- und Rückzugsräumen führt zur Verdrängung der Kinder und Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum und zu zusätzlichem sozialen Stress.

Durch geänderte soziale Bedingungen wie die Zunahme von Scheidungen und der enorme Druck am Arbeitsmarkt wird es auch für Eltern immer schwieriger, optimale Entwicklungsbedingungen für ihre Kinder zu schaffen. Die Verantwortung für die Entwicklung der Kinder wird mehr und mehr an Institutionen, wie z.B. Schule und Hort, abgegeben.

Schulen müssen aber auch in die Lage versetzt werden diesen Aufgaben nachkommen zu können. Kein noch so anregender Unterricht im Klassenzimmer ermöglicht jene Fülle von Sinneserfahrung, wie die Natur sie bereithält. Erst die Einbeziehung von Natur und Umwelt in einen handlungsorientierten Unterricht ermöglicht ganzheitliches Lernen. Die bedürfnisgerechte Gestaltung von Schulfreiräumen und Pausenhöfen, verlängerte Pausen für Bewegung, Spiel und Kommunikation schaffen Voraussetzungen für motorisches und soziales Lernen. So wird Schulfreiraum immer mehr zum Entwicklungs-, Erfahrungs-, Handlungsraum – zum Lebensraum. Denn nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!







"Learnscapes" — Schulpreiraum im Unterrichtsalltag

Johannes Tschapka



ls Christian die dritte Klasse Volksschule besuchte, hatte seine Lehrerin eine Idee. Die Kinder sollten in den Projekttagen vor Schulschluss die Beton-Fassade der Schultreppe bemalen. Die Lehrerin wollte die Kinder an der Gestaltung des Schulgeländes beteiligen. Was sonst sollte für einen aktiven Unterricht besser sein, als wenn SchülerInnen Spuren in ihrer Lernumgebung hinterlassen können? Es ist ja ein Unterschied, ob Christian eine Zeichnung in der Klasse herstellt, die vielleicht im Klassenzimmer aufgehängt oder in der Zeichenmappe archiviert wird.

Nach den Sommerferien stellte Christian sein eigenes Kunstwerk allerdings in Frage: "Ich weiß nicht, wozu ich das gemalt habe, weil die Kinder und die Eltern gehen die Stufen oben drüber und niemand sieht die bunte Wand" (Tschapka, 2002). So gut die Idee der Lehrerin auch gewesen ist, erst Christian hat mit seiner Feststellung eine schulinterne Diskussion über Unterricht am Schulgelände ausgelöst:

Warum werden Schulfreiräume für Sportunterricht und Pausen genutzt, aber nicht für Mathematik und Sprachen, für Naturwissenschaften oder Geschichte?

Eine wesentliche Antwort liegt darin, dass wir in Österreich keine Tradition darin haben, unsere Schulgelände als Lern- und Lehrorte zu nutzen. In einigen Ländern wird dem Schulgelände und speziellen Plätzen rund um die Schule viel mehr Bedeutung für den "forschenden" und "begreifenden" Unterricht beigemessen. Es wurde dafür der Begriff "Learnscapes" geprägt, der "Lernen" und "Landschaften" zusammenzieht. Dahinter steht die Idee, dass solche Orte durch "direktes Erleben und praktisches Tun das kognitive Lernen ergänzen und unterstützen" (Brown, 2003). Besonders in der Sekundarstufe kann die projektorientierte Nutzung der Schulfreiflächen in allen Gegenständen LehrerInnen anregen, fächerübergreifendes Lernen als integrierenden Bestandteil in der Schule einzuführen.

Zum anderen werden gerne das österreichische Klima (Niederschläge, Kälte) und organisatorische Barrieren (50 Minuten Unterrichtseinheit) angeführt. Hier sind die skandinavischen Länder, die ja nicht gerade als tropisch gelten, beispielgebend sowohl für Freilandunterricht bei Schnee und Wind als auch in der flexiblen Gestaltung der Unterrichtseinheiten. Wenn die SchülerInnen der Gesamtschule von Mortenhals auch im Winter mit ihren Schulbooten in den kalten norwegischen Fjord hinausfahren, "ist es Teil ihres Lehrplans von der ersten bis achten Schulstufe, im schulischen Alltag Fertigkeiten für eine aktive Teilnahme am Gemeindeleben zu erlernen" (Laeringsenteret, 2003).

Christians Lehrerin hatte beide Aspekte aufgegriffen. Ihr Mathematikunterricht findet zunehmend auch im Freien statt, weil der Schulfreiraum sowohl Platz für Messen und Rechnen geometrischer Aufgaben bietet als auch die Natur perfekte Vorlagen für eine begreifbare und sinnerfassende Algebra bereit hält. Außerdem hat sie die Unterrichtszeit in zwei Blöcke mit einer langen Pause dazwischen gestaltet. Christian hat damit genug

Direktes Erleben und praktisches Tun ergänzen und unterstützen kognitives Lernen. Zeit, sich praktisch mit dem Berechnen von Rechtecken am Schulhof zu befassen, um dann unter "seinem" Bild das Jausenbrot mit Freunden gemeinsam einzunehmen.

"Mein Schulgelände hier ist wie mein persönlicher Hinterhof. Ich werde es vermissen, wenn ich die Schule verlasse" (Clees & Tschapka, 2003). Mit diesen Worte weist Kate auf einen scheinbar verwilderten Garten mit Büschen, Steinkreisen und einem Hoch-

stand auf einem alten Baum. "Ich habe hier meine Hütte gebaut, mit meinen Freundinnen getratscht und eine Menge gelernt." Sie schnappt ihre Sitzunterlage und ihre Schreibmappe und verschwindet ins Dunkel des Schulhauses (Clees & Tschapka, 2003).

SchülerInnen erfahren durch die Gestaltung des Schulhauses und Schulgeländes, welche Form von Unterricht und damit Umgang mit ihnen als Personen gepflegt wird. Die britische Pädagogin Wendy Titman nennt diese Ausstrahlung eines Schulfreiraums den "verdeckten Lehrplan" (Titman, 1994). So erkennen Kinder an solchen Orten sehr rasch, ob ihnen selbstständiges und praxisorientiertes Lernen zugestanden wird oder nicht. Kate hat in ihrer Schule die Chance auf Unterrichtsformen, die aktives Wahrnehmen und Handeln im Freien und geleitete Verarbeitung im Klassenzimmer vereinen.

Unterricht in den Schulfreiräumen hat nur dann eine langfristige Perspektive, wenn er mit dem Regelunterricht und dem Lehrplan verbunden wird. Damit sind wir bei den wesentlichen Grundlagen eines Unterrichts am Schulgelände wie Vielfalt von Unterrichtsformen, Verbindung zur Außenwelt der Schule, klare Orts- und Zeitstrukturen und eine machbare Aufsicht. Denn Beispiele für gelungenen Unterricht in Schulfreiräumen gibt es genug. Vom Mathematik- und Sprachunterricht in der Volksschule über Geschichte in der Mittelstufe (AHS, HS) bis zum Labor und Ausstellungshof in der Oberstufe (AHS, BHS).

grundlagen eines unterrichts am schulgelände

W Vielfalt der Unterrichtsformen

Schulfreiräume bieten in Abwechslung mit dem Aufenthalt im Klassenzimmer die Gelegenheit, die Lehrformen des Unterrichts zu variieren. So kommt das OECD-Programm on Educational Building im Bericht "Ground for Celebration" zur Erkenntnis, dass "SchülerInnen über die Schulgebäude hinaus Freiräume für direkte und sinnliche Erfahrungen brauchen, um eine vollständig geistige und körperliche Entwicklung zu ermöglichen" (Fisher, 1997).

Die Unterrichtsform "Freiarbeit", die selbstständiges und forschendes Lernen fördern soll, findet besser im Klassenraum statt, wenn es um konzentrierte Problemlösung geht, während freies Lesen und Lernen durch direkte Erfahrungen besser im Schulfreiraum angesiedelt werden sollten. Die Konzentration in der Freiarbeit variiert dabei von Kind zu Kind. Manche SchülerInnen berichten, dass sie an bestimmten Plätzen im Schulgelände, wie unter Bäumen, zwischen Büschen oder an einem Teich sitzend, ihre Konzentration



Unterricht in
Schulfreiräumen hat nur
dann eine langfristige
Perspektive, wenn er mit
dem Regelunterricht
und dem Lehrplan
verbunden wird.





gegenüber der Situation im Klassenzimmer steigern können, während andere sich draußen von Tieren und Geräuschen zu leicht ablenken lassen (Tschapka, 2002).

Auch der Frontalunterricht kann im Klassenzimmer eine andere Funktion erhalten als in einem Schulfreiraum. Während drinnen zum Beispiel die Konzentration auf ein bildgebendes Medium wie die Tafel oder das Overhead-Gerät gelenkt werden soll, kann draußen die Klasse in einem Sitzkreis entspannter dem Vortrag aus einem Lesebuch folgen.

W Verbindung zur Außenwelt der Schule

Der Bostoner Bürgermeister Thomas M. Menino griff 1995 mit der Initiative "Schoolyards & Community" die Idee vieler BürgermeisterInnen auf, die Schulgelände als Visitenkarte einer Gemeinde oder Stadt sehen. "Bewegte, lachende und ins Lernen vertiefte Kinder auf Schulfreiräumen, die mit ihrer

Nachbarschaft und Umgebung in Kontakt treten, sind der beste Indikator für Schulen als dynamische Lernzentren und für ein aktives Gemeindeleben." (Menino, 2000). Der Unterricht am Schulgelände ermöglicht der Bevölkerung, an Teilen des Unterrichts teilzuhaben und Lernen zu einem sichtbaren Geschehen werden zu lassen. So in die Öffentlichkeit gerückt, lassen sich die Bemühungen von SchülerInnen und LehrerInnen um eine engagierte Schule präsentieren. Außerdem bildet der Unterricht am Schulgelände einen idealen Übergang zu Projektunterricht und Exkursionen außerhalb der Schule.

W Ort- und Zeitstrukturen

SchülerInnen verhalten sich im Freien anders als in den Klassenräumen. Unterricht erfolgt draußen eher in offenem und forschendem Lernen. Selbstständig zu lernen und mit Wissen umzugehen bedingt, dass SchülerInnen auf örtliche und zeitliche Freiheiten, aber auch Grenzen angewiesen sind. Hier können Grundlagen des Grundsatzerlasses zum Projektunterricht zum Tragen kommen, die "die vorübergehende Veränderung der üblichen schulischen Organisationsformen", "die Veränderung des Stundenplans" (§10 SchUG) und "die Verlegung des Unterrichtes an einen Ort außerhalb der Schule" geltend machen (Kölbl, 2001).

W Aufsicht

Auch hier gilt der Grundsatz, dass in Schulfreiräumen SchülerInnen in räumlich abgegrenzten Bereichen ("Wissen die Kinder über die Schulgrenzen Bescheid?") und innerhalb eines genau festgesetzten Zeitraumes ("Wenn die Schulglocke nicht gilt, welches andere Zeichen wird vereinbart?") der Entwicklungsstufe und dem Bildungsstand der SchülerInnen entsprechend zur Selbsttätigkeit herangeführt werden sollen. Die Lehrperson muss stets erreichbar sein und Kontakt zu den SchülerInnen aufnehmen können.

UNIUR "GARTER

Beispiele gür unterricht in schulpreiräumen

Mathematik zum Begreifen (Volksschule und weiterführend)

Es mag erstaunlich klingen, aber Schulgelände sind nützliche Medien für den Mathematikunterricht. Vor allem in der Volksschule nutzen bereits viele LehrerInnen die natürlichen Ressourcen. Angefangen bei den ersten Schritten ins Rechnen wie Schätzen und Zählen. Die Frage "Wie viele Äpfel sind auf dem Baum?" ist in der freien Natur eine anschaulichere und motivierendere Aufgabenstellung als auf einem Blatt Papier. Derselbe Baum kann später dazu dienen, das Gewicht der Äpfel zu wiegen und den Gewinn in Euro und Cent zu berechnen, wenn die SchülerInnen die Äpfel im Jausenbuffet verkaufen. Egal ob es um Größe, Gewicht, Menge Geld oder Zeit geht, Aufgabenstellungen im Schulgelände lassen sich immer finden und in Abwechslung zum Unterricht im Klassenzimmer durchführen. Einen besonderen Aspekt bildet die Geometrie, weil viele Kinder Schwierigkeiten haben, sich Formen räumlich vorzustellen. Gerade für diese Kinder sind die Suche nach geometrischen Formen, deren Begreifen bis hin zum Abmessen und Berechnen von Umfang und Fläche am Schulgelände eine wertvolle Hilfe. Geometrie hat ebenso wie Algebra sehr viel mit Sprache zu tun. Für viele Kinder ist deshalb die sprachliche Auseinandersetzung mit den Zahlen und Formen außerhalb des Klassenzimmers oft ein Schlüssel in die Welt der Logik, von der ja Wittgenstein gesagt hat: "Die Grenzen meiner Sprache ist die Grenze meiner Welt." (Rhyderch-Evans, 1993).

W Geschichte unterm Asphalt (Mittelstufe)

Schulgelände selbst sind schon historische Plätze. SchülerInnen haben dort bereits die wichtigsten Elemente der Geschichtsforschung, von Datengewinnung zu Theoriebildung und Interpretation erlebt. "Wie hat die Schule und ihre Umgebung früher ausgesehen?" Alte Fotos (auch Gemälde) können zusammengetragen werden oder ehemalige SchülerInnen aus anderen Generationen im Sinne von "Oral History" interviewt werden. Beim Entsiegeln eines Schulhofes haben SchülerInnen unter dem Asphalt Artefakte gefunden, die sie wie in einer Grabung vermessen, fotografiert, restauriert, beschrieben und in einem Glaskasten ausgestellt haben. In manchen Schulen wurde auch die Methode der Modellbildung für den Unterricht genutzt. So haben Schulklassen die schwimmenden Teiche der Azteken im Schulteich nachgebildet, alte Hausformen nachgebaut und dann ganze Stadtviertel einer alten Stadt in Miniatur zusammengestellt. In einem Wechsel von Hintergrundvortrag in der Klasse durch den/die LehrerIn, Recherche von SchülerInnen außerhalb der Schule und Modellbildung am Schulgelände können die Kinder Fertigkeiten der Geschichtsforschung erlernen und ein Gefühl für Änderung und Entwicklung, Zeit und Raum als Grundlage für Geschichtsverständnis ausbilden (Dean, 1999).























W Naturwissenschaft und Kunst unter einem Glashaus (Oberstufe)

Der Schulhof gerade so groß wie zwei Klassenzimmer und dann noch SchülerInnen der Oberstufe? Platz genug für ein Glashaus und eine Kunstwerkstatt. Das Glashaus dient als wissenschaftliches Labor für Klima und Wassermanagement, das den Unterricht in Biologie, Chemie und Physik unterstützt. Die Führung eines Glashauses und die Pflege der Vegetation erfordern auch technisches Wissen, um mit Hilfe von Computern das darin entwickelte Klima erhalten zu können. Das Glashaus ist auch Ausgangspunkt für die Datengewinnung über Vegetation der Umgebung, Klimamessung und Analyse von Umweltbelastungen in Luft und angrenzenden Gewässern. Im Winter stellt die städtische Gärtnerei einige frostsensible Pflanzen unter, die von den SchülerInnen gepflegt werden.

Daneben im selben Hof eine Künstlerwerkstatt für Plakatbilder und Webdesign. Ausgangspunkt auch für Theater- und Videoproduktionen, für die Herstellung von Bühnenbildern und Filmsets im Rahmen der Unterrichtsfächer Bildnerische Erziehung, Mutter- und Fremdsprachen, Musikerziehung, Darstellendes Spiel etc.

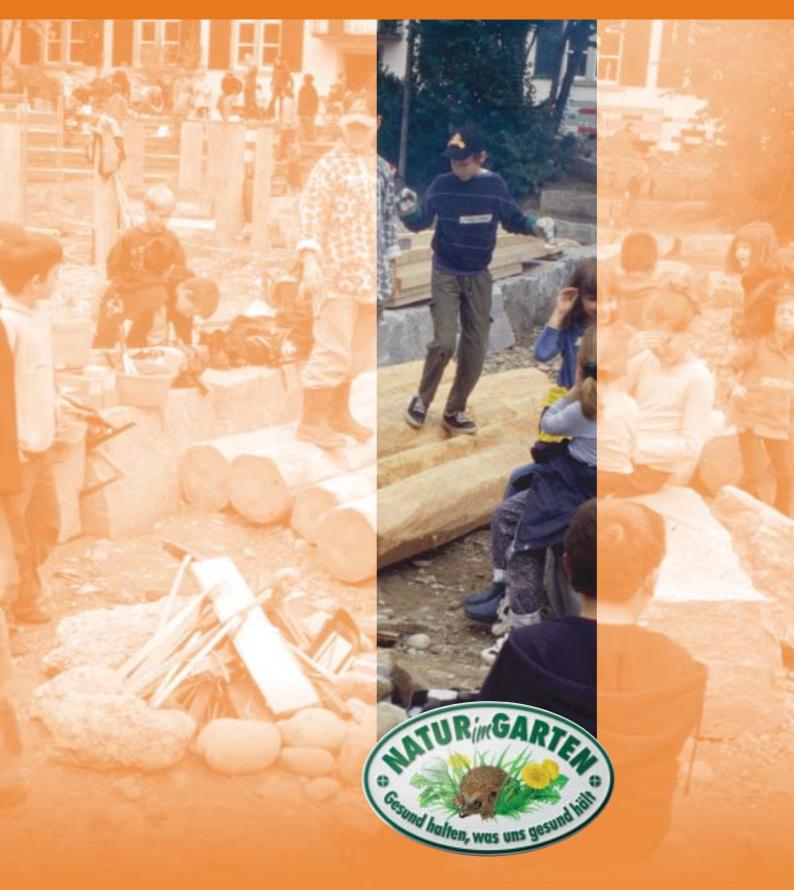
Die SchülerInnen verwalten Glashaus und KünstlerInnenwerkstatt im Schulhof als Schülerfirmen mit Einkauf, Produktion und Vermarktung (Lewis, 2002).

FÄCHERÜBERGREIGENDES LERNEN

Die obigen Beispiele zeigen aber auch, wie Schulgelände dazu anregen, Verbindungen zwischen den Unterrichtsfächern zu schaffen. Die SchülerInnen befassen sich nicht nur mathematisch mit dem Apfelbaum, sondern erleben auch die Entwicklung von der Blüte bis zum Apfel mit, diskutieren und beschreiben ihre Sammel- und Verkaufstätigkeiten im Sach- und Sprachunterricht. In die Auseinandersetzung mit einem historischen Stadtmodell fließen Deutschunterricht durch Textanalyse, Werkunterricht beim Hausbau, Geografie und Wirtschaftskunde bei der Erkundung eines Stadtviertels mit ein. Ein Wissenschaftslabor im Glashaus verbindet die Naturwissenschaften ebenso wie eine Kunstwerkstatt Kunst- und Sprachfächer zusammenführt. Auch wenn Teamteaching in engerer Form nicht immer möglich ist, können durch Absprache unter den LehrerInnen Schwerpunkte im Sinne eines Epochenunterrichts gesetzt werden.

Ich erwähne hier bewusst nicht den Projektunterricht, um zu zeigen, dass das Schulgelände erst dann eine Chance auf regelmäßige Nutzung erhalten kann, wenn der alltägliche Unterricht im Schulfreiraum zur Regel wird und Projekte nur als Test für neue Methoden und Kooperationen im Lehrkörper dienen.

Planung und Partizipation



Gesamtkonzept statt Möblierung









🗅 in Schulhof muss unterschiedlichsten Bedürfnissen auf begrenztem Raum gerecht werden. Es gilt also nicht nur, die Ansprüche an den Raum bzw. Nutzungswünsche zu berücksichtigen, sondern auch die örtlichen Vorgaben (= Bestandsanalyse) und die Umsetzbarkeit zu prüfen. Leider ist man oft dazu verleitet, rasche Entscheidungen über die Platzierung dieser oder jener Aktivität zu treffen, um sie sobald als möglich umzusetzen. Kurzsichtige Entscheidungen können sich aber später als Hindernis für weitere Gestaltungen oder auch als Hemmschuh im täglichen Gebrauch herausstellen. Die Planung des Schulfreiraumes muss daher ein Gesamtkonzept sein.

Ein weiteres Prinzip der Planung von Schulfreiräumen ist die offene, "unfertige" Gestaltung. Der Freiraum muss so geplant werden, dass er noch Veränderungsmöglichkeiten für die Zukunft bietet. Da beim Gesamtkonzept nur eine grobe Struktur und keine konkreten Details festgelegt werden, bleibt noch genügend "Spielraum" für zukünftige Gestaltungen. Das bedeutet, dass man auch den Gestaltungswillen der Folgegenerationen zu einem späteren Zeitpunkt beachtet und nicht im Eifer alles auf ewig "zupflastert". In diesem Zusammenhang betrachtet, ist außerdem multifunktionalen Flächen gegenüber exklusiv und einseitig genutzten Flächen der Vorzug zu geben.

Erst die Gegenüberstellung von Bestandsanalyse und Ideen unter Berücksichtigung der offenen Planung ergeben einen "roten Faden" für die Gestaltung.

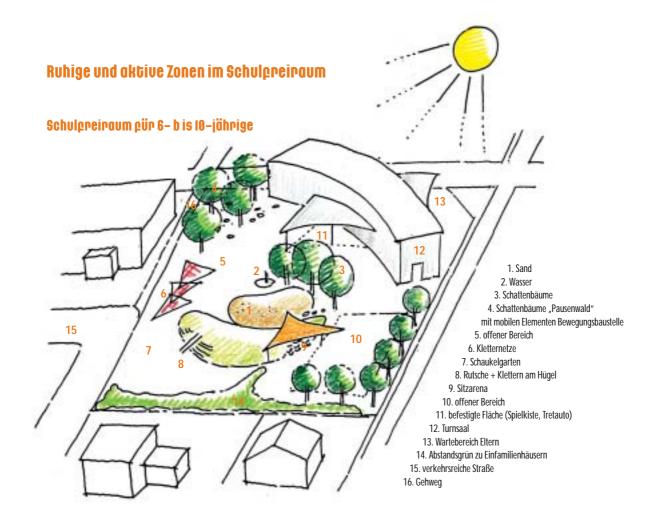
per bestand - örtliche vorgaben

Örtliche Rahmenbedingungen sind individuell und für den Einzelfall zu prüfen. So gibt die Lage des Grundstückes samt Bauwerk die erste Vorgabe. Wie ist der Sonneneinfall, wohin fällt der Gebäudeschatten, welche Flächen sind benachbart, grenzt der Freiraum an stark befahrene, laute Straßen etc.? Innerhalb des

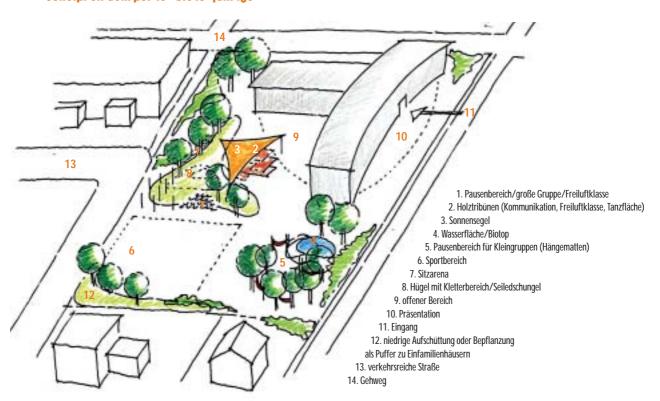
Grundstückes geben manchmal eine Geländemodellierung, der Baumbestand, gestaltete/befestigte Flächen oder die Wegeführung bereits eine Struktur vor. Dabei ist wichtig, im Laufe der Zeit entstandene Ge(h)wohnheiten und Trampelpfade zu beachten. So kann der Abschneider, den die SchülerInnen nehmen, weil die vorgegebene Wegeführung zu umständlich oder nicht sinnvoll ist, in der neuen Freiraumgestaltung mitberücksichtigt werden. Ein weiterer Parameter kann der (Trink-)Wasseranschluss sein. Auch wenn derzeit keine Wasserfläche oder Trinkbrunnen gewünscht sind, sollte man im Sinne der offenen Planung den Anschluss nicht "verbarrikadieren". Wichtig ist auch, Bezüge zu den Innenräumen festzuhalten. Damit sind nicht nur Ein- und Ausgänge gemeint, sondern zum Beispiel auch leise und laute Zonen. Denn die Schallproblematik und das gegenseitige Stören von Veranstaltungen (Freiluftklasse) sind ebenfalls ein Thema.

muss so geplant werden, dass er noch Yeränderungsmöglichkeiten für die Zukunft bietet.





Schulpreiraum pür 10- bis 18-jährige





Plattformen als

Pausenbereich,

Tribüne, Erholungsort,

evtl. mit Sonnensegel





nutzungswünsche, aktivitäten und ihre räumlichen Ergordernisse

Der Bestand gibt aber nicht nur eine Struktur, sondern auch Raumqualitäten vor. So können sich zum Beispiel weite und enge, ruhige und belebte, sonnige und schattige Bereiche ergeben. Im besten Fall können diese Qualitäten genutzt oder sogar verstärkt werden – denn die gewünschten Aktivitäten verlangen nach unterschiedlichen räumlichen Qualitäten und nicht nach einer beliebig verteilten Möblierung. Grundüberlegung ist die Unterscheidung von ruhigen und aktiven Zonen.

Zu den ruhigen Bereichen zählt man Ruhezonen jeder Art wie Rückzugsnischen und Sitzbereiche, Räume zur Naturbeobachtung, Biotope, Möglichkeiten zum kreativen Spiel (z.B. Malen), im Volksschulbereich auch Sand- und Wasserspielgruben. Aktive Zonen dienen dem Austoben. Hierhin gehören "Kletterwälder", "Schaukelgärten", Ballspielbereiche, Laufstrecken, Hindernisparcours und Ähnliches Diese können beispielsweise durchaus zur belebten Straße, aber nicht unmittelbar zum Biotop hin orientiert werden. Eine Durchmischung von ruhigen und aktiven Zonen ist nicht sinnvoll, da sie sich nur gegenseitig stören. Daher sollten Pufferräume, entsprechende Abstände oder "Abtrennungen" in Form von Bepflanzung, Geländemodellierung, lebenden Zäunen oder Wegeführung zwischen diesen unterschiedlichen "Spielqualitäten" vorgesehen werden.

Ebenso sollte man beachten, dass manche Aktivitäten in Beziehung zueinander stehen - der Sandspielbereich zur Wasserentnahmestelle, der Ballspielbereich oder Sportplatz zur (Beobachtungs-)Tribüne. Über die Wegeführung können die einzelnen Zonen verbunden werden, sodass eine Abfolge unterschiedlicher Räume und Stimmungen entsteht.



Partizipation — ein gemeinsamer Weg Judith Heissenberger



"Die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern sowie Eltern an der Planung und Umsetzung der Projekte ist nicht nur hinsichtlich einer Qualitätsverbesserung der Schulfreiflächen bedeutsam, sondern hat auch einen hohen sozialen Stellenwert."

Troja-Projekt der Schliemann-Grundschule, 1997

Soziales Lernen

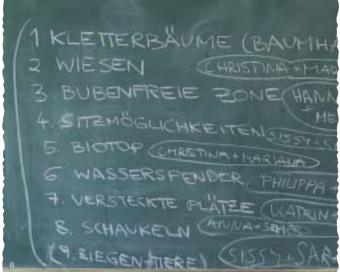
Kinder und Jugendliche lernen, durch den Einsatz der eigenen Kräfte ihre Umwelt und sich selbst richtig einzuschätzen. Diese unmittelbaren Erfahrungen aus erster Hand, die so genannten Primärerfahrungen, können nur im direkten Kontakt mit Menschen, Situationen, Materialien und Elementen gesammelt werden. Kinder und Jugendliche erhalten dadurch Rückmeldung über das, was sie können, sie erfahren Erfolg und Misserfolg und erkennen, dass sie selbst etwas bewirkt haben. Sie erleben aber auch, was andere ihnen zutrauen, wie sie von ihrer sozialen Umwelt eingeschätzt werden (Zimmer, 2001). Es ist für Kinder und Jugendliche sehr wichtig zu erleben, dass das erreichte Ergebnis mit der eigenen Anstrengung und dem eigenen Können verbunden ist. Diese Erfahrung der "Selbstwirksamkeit" ist ein wesentlicher Bestandteil in der Ausbildung von Selbstvertrauen. Klassen- und altersübergreifende Planungs- und Bauprojekte sind für alle TeilnehmerInnen ein sehr konkretes Übungsfeld für soziales Lernen. Die Vielfalt der Kooperationen und sozialen Prozesse verändert außerdem die Schulgemeinschaft. Auch die Klassengemeinschaft kann bei Bauaktionen im Schulhof kooperatives Handeln üben, und oft definiert sich die Stellung des Einzelnen im Klassengefüge im gemeinsamen Arbeiten neu. Denn die SchülerInnen können bei sich und bei anderen neue Qualitäten entdecken. Durch die Beteiligung wird der Schulhof zu einem wertvollen sozialen Erfahrungsraum.

Nachhaltige Wirkung

Die kontinuierliche Beteiligung von SchülerInnen, LehrerInnen, BetreuerInnen, Eltern und anderem Schulpersonal an der Planung, Gestaltung und Belebung stärkt die nachhaltige Nutzung der Schulfreiräume. Das Außengelände rückt dann nicht nur für kurze Zeit ins Zentrum des Schulgeschehens, sondern hat Einfluss auf die Unterrichts-, Pausen- und Freizeitgestaltung der Schule. Lernen und Lehren, Arbeiten und Pflegen, Bewegung und

Klassen- und altersübergreifende Planungsund Bauprojekte sind ein sehr konkretes Übungsfeld für soziales Lernen.







Erholung im Schulfreiraum wird damit ein wesentlicher Bestandteil des Unterrichts- und Schulalltags.

Die Mitarbeit an der Konzeption und Umsetzung des Schulfreiraums bringt Verantwortungsbewusstsein für das selbst Geschaffene und hat damit eine Schonung der Schulfreiflächen zur Folge. Durch die Einbindung des Schulerhalters, der Eltern und anderer Sponsoren in den Planungs- und Gestaltungsprozess zeigt das Freiraumprojekt auch Wirkung nach außen und kann das Image und Profil der Schule nachhaltig stärken.

Partizipation Braucht vorbereitung

Die Beteiligung der zukünftigen NutzerInnen sollte zwar am Beginn der Neu- bzw. Umgestaltung des Schulfreiraums stehen, aber nicht der erste Schritt sein. Denn Kinder und Jugendliche nehmen ihre Rolle und Verantwortung in der Mitbeteiligung sehr ernst, daher ist es wichtig, das Gestaltungsprojekt vor Start des Beteiligungsverfahrens finanziell und inhaltlich abzusichern.

Natürlich muss nicht sofort das gesamte Schulgelände auf den Kopf gestellt werden. Ein bedürfnisgerechter Schulfreiraum entwickelt sich Schritt für Schritt, aber er folgt einem Gesamtkonzept, dass in Zusammenarbeit mit FachplanerInnen erarbeitet werden sollte. Dieses Konzept baut auf den allgemeinen Nutzungswünschen der SchülerInnen, LehrerInnen, BetreuerInnen, Eltern und des Schulpersonals auf und orientiert sich am Bestand, womit die örtlichen Vorgaben wie Lage und Ausstattung des Grundstücks bzw. die bisherige Nutzung gemeint sind (vgl. Beitrag "Gesamtkonzept statt Möblierung", Urlicic). Um das Konzept nach und nach ausgestalten zu können, müssen aber oft

gerade am Beginn grundlegende Arbeiten wie Entsiegeln der Bodenoberfläche, Entsorgen von Altmaterialien, Verlegen einer Wasserleitung, Geländemodellierung, Erneuerung der Bodenbeläge etc. erfolgen. Dafür braucht es finanzielle und personelle Ressourcen. Daher ist es wichtig, vor Start der SchülerInnenbeteiligung diese Ressourcen abzuklären – folgende Schritte sind dabei zu beachten.





Checkliste

- 1. Bewusstseinsbildung und PartnerInnensuche inner- und außerhalb der Schule (LehrerInnen, Eltern, HortbetreuerInnen, Schulgemeinschaftsausschuss, etc.)
- Gründung einer Projektgruppe mit klarer Aufgabenteilung und festgelegten Verantwortungsbereichen, Vorstellung der Projektgruppe und AnsprechpartnerInnen in der KollegInnenschaft
- 3. Nutzungswünsche der LehrerInnen und BetreuerInnen betreffend Unterrichts- und Betreuungsalltag erarbeiten und für den späteren Planungsprozess dokumentieren
- 4. Wünsche, Erwartungen und Ängste von LehrerInnen, BetreuerInnen, Eltern und Schulpersonal ernst nehmen und besprechen
- Begehung des Schulfreigeländes und Beratungsgespräch mit einem/einer FachplanerIn in der Projektgruppe
- 6. Vorbereitung einer Projektbeschreibung zur Neu- bzw. Umgestaltung des Schulfreiraums mit Informationen über die Bedeutung des Schulfreiraums für die ganzheitliche Entwicklung (vgl. Kapitel "Einstieg"). Die Gestaltung dieser Projektbeschreibung kann natürlich ein Klassenprojekt sein. Den SchülerInnen sollte jedoch vermittelt werden, dass das Projekt ganz am Anfang steht und ev. auch nicht umgesetzt werden könnte.
- 7. Information an Schulbehörde, Recherche von Unterstützungsmöglichkeiten wie z.B. NÖ Schul- und Kindergartenfonds oder Förderung von Workshops im Rahmen der LehrerInnenfortbildung
- 8. Gespräche mit dem Schulerhalter (Gemeinde, Schulgemeinden, Bund, privater Träger) über finanzielle Rahmenbedingungen, sowie über ev. Arbeitsleistungen, die man sich vom Wirtschaftshof bzw. Bauhof der Gemeinde oder über andere Arbeitsprojekte (z.B. Projekte für Langzeitarbeitslose) erwarten kann
- 9. Eigene Ressourcen mit KollegInnen, Eltern und Schulpersonal betreffend Organisation des Beteiligungsverfahrens, Organisation von weiteren Mittelbeschaffungsprojekten (Sponsorensuche, Schulfest, Bausteinaktionen etc.), Leitung bzw. Mitarbeit an Bau- und Gestaltungsprojekten, Erhaltung und Pflege – auch im Rahmen des Unterrichts – klären und dokumentieren
- 10. PartnerInnen und Unterstützungsmöglichkeiten außerhalb der Schule kontaktieren und suchen, Erstgespräche mit möglichen Sponsoren Unterstützung z.B. in Form von Materialien (Kies, Pflanzen etc.) möglich; mit KünstlerInnen, die ev. Interesse an einem Schulprojekt haben; mit anderen Organisationen oder Institutionen (Spielplatzbüro des NÖ Familienreferates, Aktion "Natur im Garten" etc.)
- 11. Beschluss der Projektgruppe, auf Basis der zur Verfügung stehenden Mittel und Ressourcen das Freiraumgestaltungsprojekt zu starten; genaue Beschreibung der Rahmenbedingungen
- 12. ... erst jetzt beginnen die Vorbereitungen für die Beteiligung der SchülerInnen.

Der ÖISS AK Schulfreiräume hat einen Beratungskatalog zusammengestellt, der Schulen Unterstützung im Bereich der Bewusstseinsbildung und der Vorbereitung für die Partizipation sowie bei der anschließenden Planung des Schulfreiraums anbietet (vgl. Kapitel "Info & Service").







Partizipation von schülerinnen

Kinder und Jugendliche zu beteiligen bedeutet, ihnen ein zeit- und altersgemäßes Angebot der Partizipation zu machen, ihnen einen geeigneten spielerischen Rahmen zu geben. Es bedeutet, ihnen genau zuzuhören und vor allem sie in ihren Bedürfnissen, Wünschen und Ängsten ernst zu nehmen und diese nicht einfach als unsinnig abzutun. Es bedeutet für die BetreuerInnen, Argumente finden zu müssen – warum etwas nicht möglich ist –, die verstanden und akzeptiert werden können. Dafür braucht es Zeit und Hintergrundwissen (z. B. Normen). Der Umgang mit den SchülerInnen spielt im Partizipationsprozess eine zentrale Rolle, sie dürfen nicht für eigene Interessen instrumentalisiert werden. Es ist wichtig, ihre Kompetenzen wahrzunehmen und ihnen vor allem bei Bauprojekten ausreichend Zeit für ihr Arbeitstempo zu geben und die Arbeitsschritte ihrer Kraft und Ausdauer anzupassen. "Sie müssen als Erfahrungsexperten ihrer Lebenswelt, nicht als Fachmenschen technischer Abläufe, verstanden werden" (Jens Voll, 2001).

Gemeinsames Planen

Nutzungswünsche vor Gestaltungsideen, denn stellen Sie sich vor, Ihr Schulfreiraum hat 1000 m², am Planungsworkshop nehmen 100 SchülerInnen teil, jede/r SchülerIn hat mindestens eine Gestaltungsidee, die sich von den Wünschen der anderen unterscheidet. Das ergibt 100 Ideen und jede Idee braucht 10 m² Platz. Das kann sich weder räumlich noch finanziell ausgehen. Für jede/n einzelne/n SchülerIn wäre es aber eine Enttäuschung, wenn seine/ihre Idee nicht umgesetzt würde. Daher ist es wichtig, in dieser Phase der Planung keine konkreten Gestaltungsideen festzulegen, sondern mit den SchülerInnen "nur" Nutzungswünsche an den neuen Schulfreiraum zu erheben. Nutzungswünsche wie laufen, schaukeln, tratschen, liegen, jausnen, in Ruhe lesen können etc.



Vorbereitungsworkshop für Gruppenleiter Innen Drei Stunden, 15–20 TeilnehmerInnen

LehrerInnen, BetreuerInnen, Eltern und ältere SchülerInnen (im Fall einer AHS oder BHS), die sich bereit erklärt haben, während des Beteiligungsworkshops eine Kleingruppe mit je 10 TeilnehmerInnen zu leiten, sollten sich im Rahmen dieses Vorbereitungsworkshops methodisch und inhaltlich einstimmen.

- Projektgruppe, AnsprechpartnerInnen, PartnerInnen, Zeitplan etc. werden präsentiert.
- Der Ablauf und die Methoden des Beteiligungsworkshops werden vorgestellt und erarbeitet.
- Die Angebote (Bewegung, Erholung, Kommunikation, Präsentation, Lernen und Lehren), die ein Schulfreiraum bereithalten sollte, werden evtl. mit Bildern als Hintergrundinformation erläutert, sowie die Prinzipien (Ökologie und Nachhaltigkeit, Funktionalität, Multifunktionalität und Veränderbarkeit, Gender Equality) besprochen.
- Hintergrundinformationen zum Wert von Spielgeräten und zu den wichtigsten Normen werden gegeben; für diesen Vortrag sollte man sich evtl. eine/n ExpertIn einladen.
- Die konkreten Rahmenbedingungen für das Projekt werden besprochen. Zum Beispiel:

Finanzielle und andere Ressourcen: Wie hoch ist das Budget für Spielgeräte, damit die SchülerInnen sich das einteilen können.

Örtliche Vorgaben: Was sagt der/die FachplanerIn? Haben wir genug Platz für Modellierungen, für eine Schaukel etc.? Inhaltliche Vorgaben: Stimmt der Schulerhalter einer Wasserstelle im Schulhof zu?

Diese Fragen sollten im Vorfeld gesammelt und mit dem/der FachplanerIn bzw. dem Schulerhalter geklärt werden.

Organisatorisches: Wer übernimmt eine Gruppe? Welche Gruppe arbeitet wo? Arbeitszeiten, Pausengestaltung, Schlusspräsentation;

Pausen, Kennenlern-, Auflockerungsund Abschiedsspiel nicht vergessen.









Schulfreiraum der Volksschule und des Horts
Babenbergergasse Mödling: Ein Modellprojekt der Aktion
"Natur im Garten" in Zusammenarbeit mit dem ÖISS und
der Stadtgemeinde Mödling. Mit Unterstützung der
LehrerInnen, BetreuerInnen und Eltern der Volksschule und
des Horts; Betreuung der Partizipation durch den Verein
Spiellandschaft NÖ, Jugend-Umwelt-Netzwerk (JUNE)
und durch das Büro tilia mit DI Heide Studer.





Beteiligungsworkshop mit Schüler Innen

Zwei Tage von 8 bis ca. 14 Uhr, pro Kleingruppe 10 TeilnehmerInnen

Der Beteiligungsworkshop sollte im Schulhof stattfinden, bei Schlechtwetter sollten nach Möglichkeit immer wieder Einheiten in den Schulhof verlagert werden.

1. Tag

- Alle SchülerInnen und GruppenleiterInnen, die an der Partizipation teilnehmen, treffen sich im Schulhof (bei Schlechtwetter in der Turnhalle oder Aula).
- Spielerische Einstimmung/Kennenlernen/Begrüßung und "Planungsauftrag" durch Schulbzw. GemeindevertreterInnen
- Spielerische Einteilung der Kleingruppen/Auslosung/evtl. zwei Kleingruppen pro Klasse
- Kleingruppen verteilen sich mit ihren GruppenleiterInnen auf ihre Arbeitsplätze im Schulfreiraum oder auf leere Klassenzimmer.
- Plakat "Wünsche an den neuen Schulhof": Alle Wünsche und Gestaltungsideen dürfen genannt werden und werden ohne Kommentar auf ein Plakat geschrieben. Erst wenn das Brainstorming abgeschlossen ist, werden die Wünsche und Gestaltungsideen kurz auf ihre Umsetzbarkeit diskutiert. Wenn eine Idee baulich oder finanziell nicht umsetzbar erscheint, muss der/die GruppenleiterIn die Gruppe davon überzeugen. Erst dann darf eine Idee gestrichen werden. Diese Phase geht kurz über die Nutzungswünsche hinaus.
- Aktion "Schulhofrallye" oder Daten zum Schulhof sammeln: Die Kleingruppen unterteilen sich nochmals. Es wird im Schulhof eine zentrale Anlaufstelle eingerichtet. Auf spielerische Art und Weise, indem Karten mit unterschiedlichsten Fragen und Aufgaben (entsprechend der Altersgruppe) gezogen werden können, werden Daten über den Schulhof gesammelt. Was findet ihr positiv am Schulhof, fünf Beispiele? Was findet ihr negativ am Schulhof, drei Beispiele? Wieviele Sträucher und Bäume gibt es am Schulgelände? Sucht den Ort auf dem Schulhof, an dem ihr eurer Lieblingsbuch am liebsten lesen würdet und lasst euch fotografieren! Nennt drei Geräusche, die für diesen Platz typisch sind! Und viele Aufgaben mehr!
- Plakat Erste Sammlung von Nutzungswünschen und Spielideen in der Kleingruppe: Was macht ihr bereits jetzt gerne im Schulhof? Was würdet ihr in Zukunft gerne im Schulhof machen? Nutzungen ("jetzt") und Nutzungswünsche ("in Zukunft") werden vorher vereinbarten Sammelbegriffen, die für alle SchülerInnen gelten, zugeordnet (z.B. verstecken, tratschen und gemütlich sein, bauen, graben und matschen, Wasser spielen, klettern und balancieren, rutschen, bergauf bergab düsen, Ball spielen, hüpfen, drehen, schaukeln, schwingen, etc.)
- Aktion Spiel- und Bauaktion: Eine erste Eroberung des Schulfreiraums. Gemeinsam (eine Spieloder Bauaktion pro Klasse/20 Kinder) werden erste temporäre Gestaltungselemente im Schulhof errichtet (z.B. Astsofa, Zelte aus Holzstangen und selbst bemalten Stoffen, Tastweg aus im Schulhof und rund um die Schule gesammelten Materialien, Sitzplätze aus Baumscheiben, Plattform zum Liegen, Wandgraffiti etc.) oder Spielsituationen (z.B. Bewegungsbaustelle mit Kisten, Brettern und Rohren oder ein Seilparcours von einem Baum zum anderen) ausprobiert. Diese Elemente sind nur kurzfristig haltbar und stehen daher der weiteren Planung und Gestaltung nicht im Weg.
- Gemeinsamer spielerischer Abschluss





2. Tag

- Spielerischer Einstieg für alle
- Plakat Die am Vortag gesammelten Nutzungswünsche werden in der Kleingruppe ergänzt und weitere Umsetzungsempfehlungen dazu ersponnen. Diese Umsetzungsideen sollten sich an den Prinzipien Ökologie und Nachhaltigkeit, Multifunktionalität und Veränderbarkeit sowie Gender Equality orientieren. Auch das Plakat mit den Ideen des ersten Brainstorming wird nochmals durchgesehen und die Auflistung der Nutzungswünsche gegebenenfalls ergänzt.
- Plakat Erste Abstimmung: Jede/r SchülerIn schreibt auf ihren persönlichen Wahlzettel ihre/seine fünf wichtigsten Nutzungswünsche. Es folgt eine interne Auszählung und die Reihung der fünf wichtigsten Nutzungswünsche in der Kleingruppe (=Gruppenhitliste).
- Plakat Zweite Abstimmung: Auf Basis der Gruppenhitliste wird eine Prioritätenliste mit den jeweils wichtigsten Nutzungswünschen erstellt und diese nochmals abgestimmt; Wertung mit Klebepunkten (=Schulhitliste).
- Aktion Modellbau: Die Kleingruppen unterteilen sich nochmals und jede Gruppe erhält eine Bauplatte, auf der sie ihren Nutzungswunsch der Schulhitliste umzusetzen versucht. Die Anordnung im Schulfreiraum spielt in dieser Phase noch keine Rolle, jetzt geht es mehr um das Gestaltungselement an sich.
- Präsentation der Ergebnisse und Modelle: Alle SchülerInnen, LehrerInnen, BetreuerInnen, das Schulpersonal und Eltern, VertreterInnen des Schulbetreibers und der Schulbehörde, PressevertreterInnen sowie alle Interessierten sind zur Schlusspräsentation geladen. Es werden der Ablauf und die Ergebnisse des Beteiligungsworkshops vorgestellt und gefeiert.

Im Sinne von Gender Equality könnten im Beteiligungsworkshop sowohl eine Mädchen- als auch eine Jungengruppe arbeiten. Weiters sollten bei der Abstimmung zur Information für den/die FachplanerIn Jungen und Mädchen unterschiedlich farbige Klebepunkte haben.

Gesamtkonzept und Bauzeitplan

Die NutzerInnenwünsche der SchülerInnen und Eltern, LehrerInnen und BetreuerInnen sowie die Informationen seitens Schulpersonal und Schulerhalter und die örtlichen Vorgaben bilden die Grundlage für den weiteren Planungsprozess. Der/die FachplanerIn erstellt ein für die Schule zugeschnittenes Gesamtkonzept – die Grundlage für die weitere Umsetzung.

Auf Basis dieses Gesamtkonzepts sollte ein Bauzeitplan erarbeitet werden. Welche grundlegenden Arbeiten wie Entsiegelung des Bodens, Verlegen von Leitungen etc. müssen zuerst gemacht werden? Wer kann wann was machen? Wie lange wird es dauern und wann kann mit dem nächsten Arbeitsschritt begonnen werden? Die konkreten Gestaltungsschritte sollten sich an der Prioritätenliste des Beteiligungsworkshops orientieren.











Bauworkshops, Belebung und Pflege

SchülerInnen, LehrerInnen, BetreuerInnen, Eltern und das Schulpersonal können wesentlich zur Gestaltung und Erhaltung des Schulfreiraums beitragen. Bauprojekte und Pflege können in den Unterricht integriert und damit langfristig gesichert werden.

Beispiele für Bauworkshops:

- Bepflanzung mit Sträuchern und Bäumen
- Weidenbauwerke
- Astsofas und -trampoline
- leine Erdarbeiten und Säen
- Hochbeete anlegen
- Wasserläufe gestalten
- Pavillons und Liegeplattformen bauen
- Wand-, Zaun- und Weggestaltungen
- Sitzsteine und -mauern
- Sitzhölzer und -stämme bearbeiten
- Lehmöfen und Lehmskulpturen bauen
- Künstlerische Projekte wie Stein- und Holzarbeiten

Beispiele für temporäre Spiel- und Gestaltungsaktionen:

- Hängematten zwischen Bäumen
- Bewegungsbaustelle
- mobile Sitz- und Spielelemente
- selbst geknüpfte Seillandschaften
- Sinnes- und Klangelemente

Beispiele für gemeinsame Pflegemaßnahmen:

- 尾 Jede Woche hat eine andere Klasse Mülldienst.
- Gemeinsamer Sträucherschnitt und Kompostierung
- Pro Schuljahr hat eine Klasse die Verantwortung für das Hochbeet, das Weidenbauwerk, das Biotop etc.

Schulhopentwicklung — ein Kinderspiel?! (SCHWCIZ)

Toni Anderfuhren, Spielträumer

ehrpläne der Schule wollen in den Kindern eine Vielfalt von Fähigkeiten fördern und entwickeln. Es geht um das wahre Lernen mit dem Kopf, aber auch um soziale und emotionale Kompetenzen. Der "Lebensraum Schule" - also der Schulhof muss hier wichtige Funktionen erfüllen.

KINDER - EXPERTINATION und experten des spiels

Mit Kindern geht's spielerisch auf Expedition. Zu Plätzen, an denen es sich prächtig spielen lässt: ein Bächlein, eine Ruine, ein ödes Baugrundstück, der Bauernhof, die Kiesgrube etc. Die Kinder erforschen diese Orte und zeigen uns mit Fähnchen ihre Lieblingsorte. Jedes Kind erhält pro



Expeditionsziel drei Fähnchen. Die Fahnen sind nach Alter und Geschlecht unterschiedlich. Der Rapport dieser Lieblingsorte wird zur Hitparade von Kinderwünschen, diese führt dann zu gestalterischen Themenkreisen der Schulhofaufwertung. Mit diesen Schritten werden Kinder vollwertige PartnerInnen im Planungsprozess.

Aber Achtung – Kinder haben schon heute ihre Lieblingsplätze! Erweitern wir die Spielexpedition auf den bestehenden Schulhof, so dokumentieren uns die Kinder sehr genau, was ihnen hier gefällt (allenfalls auch die Bauchwehplätze) und helfen uns in der weiteren Planung möglichst wenige der bestehenden Qualitäten zu zerstören.

Es braucht dann einen halben Schultag Zeit, einen Raum zum Werken und viel Materialien, damit der Modellbau gelingt. Die Kinder bilden Kleingruppen und wählen sich ihr Lieblingsthema aus den gestalterischen Themenkreisen selber. Selbstverständlich sind ihre Modelle kaum 1:1 umzusetzen, aber sie geben Richtungen und wichtige Inhalte vor! Einige Beispielthemen, zu denen Kinder in Prozessen zur Schulhofaufwertungen gearbeitet haben: Aussichtspunkte, bekletterbare Spielstationen; bewegliche Materialien; etwas tun: z.B. Steine behauen, Ziele treffen etc.; ein Platz fürs Feuer; Geländeparcours; herausforderndes Gelände mit Höhlen, Mauern, Pflanzen, Steinen und Materialien zum Erforschen; verstecken und verändern; Kies und Sand; Schaukeln und Bewegen mit Geräten; Kletterort mit Ausstrahlung; Kraft und Geschicklichkeit im Spiel; Natur und Spielen; Plätze zum Geniessen; Schatten; etc.



und die augend?

Eine Planungsrunde mit Jugendlichen braucht keine Expedition, aber vielleicht eine Traumreise. Auf der Hitparade zeigen sich dann Themen wie Musikanlage, Sportmöglichkeiten, Rückzugsorte, weniger Verbote, Schulhofkiosk und vielleicht noch Fahrradständer. Kaum mehr, denn eigentlich wollen Kids "rumhängen". Nur, was ist dieses "hängen" eigentlich? - Ein Pool wichtiger sozialer Tätigkeiten auf dem Weg, erwachsen zu werden! Die

Möglichkeiten eines guten Hängerplatzes sind in meinen Kreisen angedacht, zeigen vielfältige Entwicklungen und könnten eines Tages diesem schnelllebigen Abschnitt am Ende der Kindheit neue geeignete Räume erschließen¹.

Erwachsene aug spuren des spiels

Expeditionen der Erwachsenen (Lehrkräfte, Behörden, Hausmeister, Elternvertretung, PlanerInnen) führen auf typische Spielplätze des Alltags. Hier gibt es Beispiele aus missglückten Planungsprozessen zu untersuchen. Der Besuch optimaler Anlagen macht eher neidisch, nimmt den Mut zu Veränderungen. Erst so beginnen Gedanken zu stolpern, wird eigene Kreativität aktiviert, spielt man bald mit Möglichkeiten, wie "es" anders, vielleicht sogar besser gemacht werden könnte. Als Fortsetzung sammeln sich aus diesen Grundlagen und der Fragestellung "Wo hast Du einst gespielt?", "Was tun Deine Kinder am liebsten?" etc. Unmengen von Zetteln voller Spiele und Tätigkeiten, die begutachtet, gruppiert und mit Punkten priorisiert werden. Meist nach dem Motto "Welche Themenkreise sind für unsere Schule und für den Schulhof wichtig?". Hitparadenpunkte sind dann zum Beispiel: Geländestrukturen und Modellierung, Wege und Plätze, Nischen und Verstecke, sehen und gesehen werden, sitzen und sein, rennen und bewegen, klettern und balancieren, Natur und Tiere, Farbe und Fröhlichkeit, Kunst und Krempel, "Werkplatz Schule" etc. Es zeigt sich – in diesen Themenkreisen finden sich alle Elemente des Spiels!

Kritisieren können alle gut - mit der Umkehrung oufs Loben ebnen wir den Weg zum Spielen!

DIE SCHULE - UNTERWEGS ZUM LEBENSPAUM

Soweit angeregt beginnen wir in kleinen Gruppen grobe Skizzen, liebevolle Details und freche Träume zum neuen Schulhof zu entwickeln, die wir uns mit viel Begeisterung gegenseitig vorstellen. Das Spiel geht weiter – aus jedem Vorschlag suchen wir Positives heraus! Kritisieren können wir alle sehr gut, alle Vorschläge wären rasch zerredet. Mit der Umkehrung aufs Loben ebnen wir den Weg zum Weiterspielen und setzen nun viele der besten Ideen aus den erträumten Schulhöfen zu unserer gemeinsamen Vision zusammen.





Planungsarbeiten von Erwachsenen und Kindern fließen im Laufe des Veränderungsprozesses zusammen und bilden gemeinsam mit Auflagen von GesetzgeberInnen, Behörden und Sachzwängen die Grundlage zur Erarbeitung einer möglichen neuen Schulumgebung. Die erste Fassung dokumentiert Visionen und gibt übergeordnete Zielsetzungen wieder. Diese Vision halten wir fest, denn nun wissen wir, in welche Richtung sich unsere Schule entwickeln soll. Kreative Ideen aus allen Partnerschaften und Sachzwänge (wie das liebe Geld) entwickeln aus dieser Vision eine fassbare Vorstellung, wie der Schulhof sein wird. Daraus wachsen Aufträge zur detaillierten Planung, Prioritäten für mögliche Etappierungen über die kommenden Jahre, für genaue Zahlen und Möglichkeiten zur aktiven Mitgestaltung von Klein und Groß.

Ob dieser Teil der Arbeiten trockenes Durcharbeiten von Traktanden oder lustbetontes Vertiefen in spannende Fragestellungen ist, wird durch die Moderation der Arbeitsschritte wesentlich gesteuert. Auch hier lohnen sich partizipative spielerische Arbeitsformen – sie tragen die fröhlichen Stimmungen aus den ersten Schritten hinüber in die konkreten Umsetzungen.

Meist wollen verantwortliche PlanerInnen solche Prozesse kompetent und sauber geführt durchziehen. Soll ein lebendiger Schulhof aber wirklich oberstes Ziel sein, muss "die Spielleitung" hier intervenieren: Die Kinder (und ihre Eltern, die Lehrkräfte) sollen aktiv an den Veränderungen teilhaben. Müssen be-greifen, was in ihrer Schule passiert. Wenn sie alle in einer praktischen Arbeitswoche am Schluss des Umbauprozesses selber Hand anlegen, Sand herumkarren, das Bächlein gestalten, Farbe aufpinseln, Büsche pflanzen, Spielinstallationen fertig bauen, dann wird ihnen der Schulhof zum eigenen Werk. Und wenn sie dies mit viel Lust getan haben, dann wollen sie nächstes Jahr wieder aktiv verändern und so dazu beitragen, dass ihre Schule nie fertig gebaut ist, sondern in dauernder Veränderung immer lebendig bleiben darf.

gestaltungslust bis ins detail

Gelingt es im Laufe der Schulhofaufwertung, mehrmals den Alltagsbetrieb der Schule für einige Tage zu unterbrechen, dann bewähren sich einige Arbeitsformen: Thematische Gruppen dürfen altersgemischt oder für einmal geschlechtsspezifisch sein. GestalterInnen, Eltern, HausmeisterInnen, Projekte mit Stellenlosen werden aktiv miteinbezogen. Gegenseitige Besuche aktiver Gruppen sind ausdrücklich erwünscht und – da längst nicht alle immer nur schaufeln wollen – es öffnet sich ein großes Spektrum möglicher weiterer Tätigkeiten wie die Schaffung einer Schulhofkneipe mit Bäckerei, Küche und großer Gastfreundschaft, der Betrieb einer hauseigenen Medienwerkstatt mit ReporterInnen, Redaktionen und ihren Ausdrucksformen, eine Post für schriftliche Nachrichten, eine PR Gruppe zur Orientierung von Eltern und Neugierigen etc.

Ich habe schon verschiedentlich beobachtet, dass auf dem neuen Schulhof notwendige Spielregeln von den Kindern nun selber entwickelt werden und nicht mehr durch die Behörde verordnet werden müssen.

Die Kinder sollen
aktiv an den
Veränderungen
teilhaben. Müssen
be-greifen, was in
ihrer Schule passiert.

EINBEZICHEN, BETEILIGEN!

Auf Schulgeländen bestehen neben der noch vorhandenen Fläche erhebliche Potenziale zur Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen in die aktive Gestaltung ihrer Umwelt, ihrer Spielräume. Durch die Partizipation bei Planung und Durchführung, durch die Öffnung der Schule nach außen, auch durch die Einbeziehung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen der nahen Umgebung in die Umgestaltung, eröffnen sich zahlreiche Möglichkeiten, identifikationsstiftende Orte zu schaffen, die Geborgenheit vermitteln und soziale Kontakte über die eigene Altersgruppe hinaus ermöglichen. Durch die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler werden neben dem Erwerb praktischer Fertigkeiten deren soziale Handlungskompetenz und das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Schule gefördert.

zeit Lassen, Flexibel und Gelassen sein

Bei der Festlegung der späteren, auch unterrichtlichen Nutzung ist eine gründliche inhaltliche Auseinandersetzung mit Zielen und Vorgehensweise ohne großen Zeitdruck erforderlich. Die Planung führt in der Regel dann zu ausgereiften, nachhaltigen, aber auch flexiblen Konzepten, wenn es den Erwachsenen gelingt, die Wünsche und Vorstellungen von Kindern/Jugendlichen ernst zu nehmen, wenn sie die Fähigkeit entwickeln, gemeinsam mit Kindern/Jugendlichen zu lernen und zu gestalten. Während mit der nötigen Gelassenheit Gesamtkonzepte gesucht werden, kann gleichzeitig schon an kleinen Ecken motivierend Sichtbares geschaffen werden.



naturnah gestaltete, veränderbare räume schappen

Kinderfreundliche Schulhöfe sind kleinräumige, mit phantasievollen künstlerischen Objekten, abwechslungsreichen Spiel-, Bewegungs- und Kommunikationsangeboten angereicherte Schulhöfe, auf denen die Verbindung von Spiel, Erholung, sich Bewegen, Kommunikation, Sport, Ökologie und Umwelterziehung angestrebt wird. Naturnah gestaltete Schulhöfe bieten reichlich Raum für spielerische und unterrichtliche Erfahrungen und vielfältiges Material zur eigenen Gestaltung: Steine zum Spielen, Baumstämme, transportable Holzabschnitte, Reisig, Steinblöcke, Kletterfelsen, Terrassen, Podeste, Erdwall, Gräben, Wasserläufe, Hecken und Obstbäume Statt normgerechter, austauschbarer



Spielgeräte werden von den Beteiligten selbst entworfene Spiel- und Bewegungsräume mit Kletterbaum und Spielgebüsche angelegt und gepflegt.

Der bewusste Einsatz akustischer, visueller und taktiler Reize fördert die eigene Körperempfindung und die Fähigkeit zur Orientierung im Raum. Gewalt, Unruhe und Erregung werden reduziert. Geländemodulierungen und Mulden belasten und entlasten mit ihrem Auf und Ab, die Ersteigung des Hügels kann über Treppen, Holzpalisaden, Natursteinblöcke, Seile etc. individuell erfolgen und der Absprung in die Sandgrube findet aus mehr als einem oder nur einem halben Meter Höhe unterschiedlich statt. Ist das Gelände nicht eben, sondern mit Höhen und Tiefen versehen, darf auch das Regenwasser in Mulden stehen bleiben, langsam abtrocknen und vergängliche Spiele ermöglichen. Wege führen statt gerade in Schwüngen über Brücken, durch Weidengänge oder berankte Torbögen. Unübersichtliche Ecken hinter Gebüsch oder Hecke bieten die Chance zum zeitweiligen Rückzug und laden – mit Sitzmöglichkeiten für Paare und kleine Gruppen – zum Plausch.

vorhandenes phantasievoll nutzen

Die Möglichkeiten der vorhandenen Gelände werden selten ausgereizt. Freiluft-Unterricht braucht keine festen Sitzplätze und die Theater-AG kann ihre Kulisse an der Wäscheleine befestigen. Klingende Hölzer und Tastflächen, Nistkästen und Backofen bereichern ohne großen Platzbedarf, das Reisighaus ist rasch errichtet und wieder abgebaut, die kuschelige Ecke aus Stroh kann problemlos zur Lehmskulptur umgearbeitet werden. Sonnensegel bieten einfachen Schutz, klingende Windspiele und Hängematten oder Seile lassen sich in Bäume hängen und wieder abnehmen. Phantasievolle Nutzung des Geländes bedeutet auch aktive Pausengestaltung: gemeinsam Spiele organisieren, erfinden, aus anderen Kulturkreisen übernehmen, Geräusche und Klänge erzeugen und sie bewusst wahrnehmen, Pflanzen im Schulgarten gießen oder die Hühner und Kaninchen betreuen, musische Aktionen vorführen oder ihnen zuschauen, sich auf mobilen, selbst gebauten Skateboardramps präsentieren.

Phantasievolle Nutzung des Geländes bedeutet auch aktive Pausengestaltung.



veränderbarkeit pür nachpolgende

Idealerweise bleibt der Prozess der Umgestaltung offen und ist nie wirklich abgeschlossen, damit auch kommende Generationen ihre Spuren hinterlassen können. Unverplante Flächen, welche erst im Laufe der Zeit mit einer konkreten oder saisonalen Nutzung versehen werden, lassen Veränderung, Anpassung und Bewegung zu. Statt eines imprägnierten, teuren Rundholzes aus dem Katalog wird der gefällte Straßenbaum zu einer Balanciermöglichkeit, die ohne chemische Behandlung so verrottet, dass in absehbarer Zeit Platz sein wird für eine andere Nutzung, eine andere Spielmöglichkeit oder wiederum einen Balancierbaum. Statt starrer Räume werden vielfältige, herausfordernde Sinnesanreize, Angebote zur eigenen Raumaneignung, reichhaltiges (Natur-) Material zum Ausprobieren, zum Gestalten, für Rollenspiele und für Veränderbares zur Verfügung gestellt. Viel zu selten sind bislang allerdings von Erwachsenen nicht in ihrer Nutzung vorbestimmte Flächen, die Raum für vergängliche sinnliche Aktionen (wie z.B. den Bau von Lehmhütten, Asthäusern, die Anlage von Matschecken) oder spätere Ergänzungen und Erweiterungen lassen.

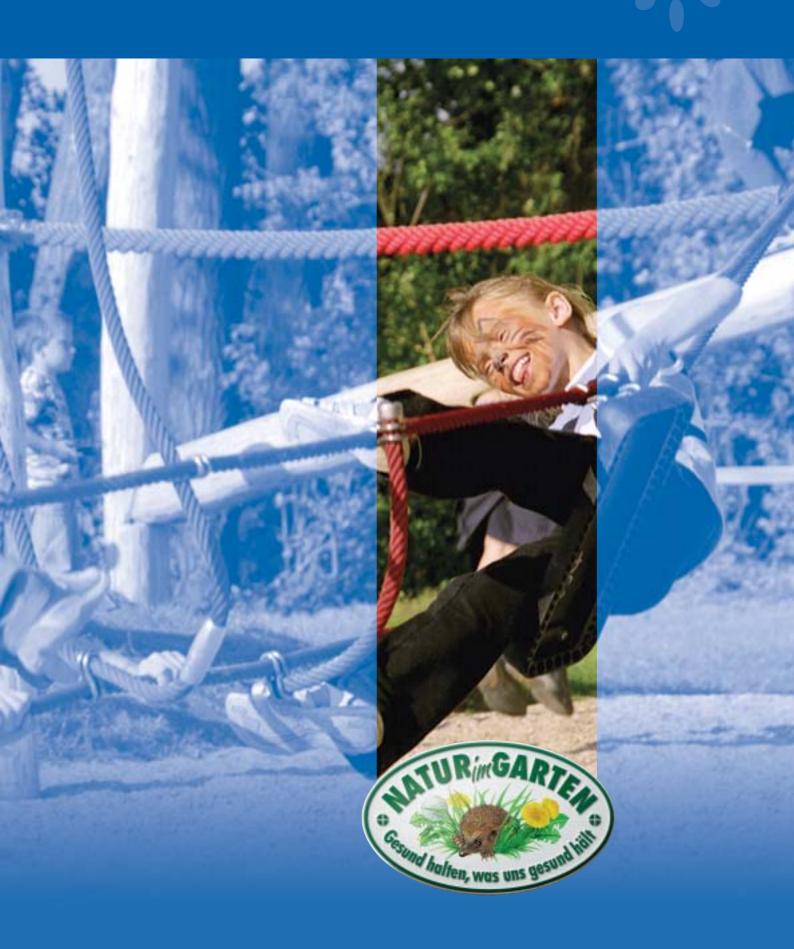
ANEANGEN, MUTIG SEIN, DUPCHHALTEN, STOLZ SEIN

Der prozesshafte Umbau der Schulen erfordert meist Mut, langen Atem, Nerven und Durchhaltevermögen. Der Erfolg vieler Projekte beruht zu einem hohen Maße auf dem Engagement und der Begeisterung der beteiligten Kinder und Erwachsenen.

Gelungene Projekte zeigen, welche Kraft und Phantasie in Kindern frei wird, wenn ihnen Raum und Zeit zu ihrer Entfaltung gelassen und dabei die unterstützende Hilfe von Erwachsenen zuteil wird. Schulen, die den oft schwierigen und mühsamen Prozess der Schulhofumgestaltung begonnen haben, sind anschließend reicher an sozialen Erfahrungen und Kontakten, reicher an Selbstbewusstsein und handwerklichen Fertigkeiten, reicher an gemeinsam erfahrener Enttäuschung und Freude. Der gemeinsame Umgestaltungsprozess schafft Selbstvertrauen durch den Stolz auf das Erreichte, und er fördert das Verantwortungsgefühl gegenüber Natur und den Mitmenschen.

Idealerweise bleibt der Prozess der Umgestaltung offen und ist nie Wirklich abgeschlossen, damit auch kommende Generationen ihre Spuren hinterlassen

Gestaltung



Bewegung, Erholung, Kommunikation, Präsentation

Alice Größinger und Heide Studer











efragt man SchülerInnen, LehrerInnen und BetreuerInnen nach ihren wichtigsten Nutzungswünschen für den Schulfreiraum, so ist es das Bedürfnis nach Bewegung, Erholung, Kommunikation, Präsentation, aber auch Lernen und Lehren. Denn die Integration des Schulfreiraums in den Unterrichts- und Lernalltag sichert auch seine nachhaltige Nutzung (vgl. Beitrag "Learnscapes", Tschapka). In der Gestaltung der aktiven und ruhigen Bereiche werden daher die Anforderungen, die der Lehralltag stellt, berücksichtigt. Im Mittelpunkt steht nun aber der Wunsch, den Schulfreiraum als Bewegungs- und Erholungsort, als Kommunikationsund Präsentationsort zu nutzen. Dabei orientiert sich die Gestaltung auch an Prinzipien wie Ökologie und Nachhaltigkeit, Multifunktionalität und Veränderbarkeit sowie Gender Equality.

Bewegung

Bewegung ist ein wichtiges Mittel, um mit der Welt und mit anderen Menschen Kontakt aufzunehmen. Erst beim Laufen über ein Fußballfeld wird dessen Größe erlebbar und beim Kriechen durch einen Strauchtunnel dessen Enge. Beim Nachlaufen, Einholen und Fangen eines anderen zeigen sich eigene Fähigkeiten wie Schnelligkeit, Einschätzung von Entfernung und Geschicklichkeit im Vergleich zu einem anderen Kind oder Jugendlichen.

Der Turnunterricht ist ein wichtiger Teil des Schulalltages, hier findet Bewegung unter Anleitung der LehrerInnen statt, meist auf speziell dafür vorgesehenen Flächen. Bewegung kann aber auch in anderen Fächern wesentlich zum Verstehen des Lernstoffes beitragen. Volksschulkindern wird der Zahlenraum und das Rechnen leichter verständlich, wenn sie Abstände auch auflegen und abgehen. In Physik kann z.B. die Zentrifugalkraft über Schwingen und Schaukeln gut vermittelt werden. In Pausen und Nachmittagsbetreuung bewegen sich die SchülerInnen frei. Ein gut angelegter Schulfreiraum kann viele Angebote für unterschiedliche Ansprüche setzen. Besonders wichtig ist eine vielseitige Nutzbarkeit des gesamten Schulfreiraumes, so kann z.B. bei entsprechender Planung eine befestigte Sportfläche auch als Pausenbereich bei feuchtem Wetter dienen, zum Fahren mit Fahrzeugen in der Nachmittagsbetreuung oder als Tanzfläche bei einem Schulfest.

Je nach Alter, Geschlechterzugehörigkeit und evtl. Bewegungsbeeinträchtigung ist Unterschiedliches in verschiedenen Schwierigkeitsgraden interessant. Für Volksschulkinder kann das Klettern auf einen 1,5 m hohen Findling spannend sein, für Kletterwände interessieren sich viele Kinder und Jugendliche. Erhöhte Sitzplätze – wie Netze oder Holzplattformen – wünschen sich SchülerInnen oft bei Mitbestimmungsprojekten. Höhen und Griffweiten sind nach Alter variierbar.





Kletterlandschaft

4 Offener Raum

Befestigte Höfe, Sportflächen und Rasenflächen bilden wichtige Angebote zum Laufen und Ballspielen. Wenn möglich sollten mehrere offene Räume angeboten werden, damit gleichzeitig Platz für unterschiedliche Gruppen ist und auch weniger dominante Gruppen eine Chance bekommen zu spielen. Haben die Flächen verschiedene Beläge oder gibt es Regeln für die Nutzung, wie z.B. die Verwendung verschiedener Bälle oder Spiele, sind die Bereiche auch für unterschiedliche Gruppen interessant. Gibt es zu wenig Platz, können Regelungen zu Spielzeiten helfen, z.B. Ballspieltage für Mädchengruppen.

* Geländemodellierung

Hügel, Mulden und Gruben gliedern den Schulfreiraum in unterschiedliche Bereiche und können auch Lust auf Bewegung machen. Ein Hügel eignet sich zum Hinauf- und Hinunterlaufen, zum Hinunterrollen, Rodeln oder auch zum Ralleyfahren mit dem Rad. Und wer oben ist, hat einen Überblick. Steile Böschungen stellen v.a. für kleinere Kinder eine Herausforderung dar. Hügelböschungen sind meist aus Erde, in Teilbereichen können auch Holzstämme oder Steine verwendet werden. Über Gräben gelegte Baumstämme bilden "Brücken". Gibt es eine angrenzende Sprunggrube, wird auch das Hinunterspringen zur Attraktion, bei entsprechender Anlage sind Höhen bis 3m zulässig.

Dabei machen Kinder und Jugendliche auch Erfahrungen mit Materialen wie weichem Sand, rutschigem Holz oder hartem, griffigen Stein. Hügel können auch für Kinder mit einer Bewegungsbeeinträchtigung viel bieten: Das Gehen am Hang oder über einen Baumstamm fördert das Gleichgewicht, Kinder, die nicht gehen können, haben die Möglichkeit, am Hang zu liegen und die Umgebung zu überblicken oder sich hinunterzurollen.

♣ Spielgeräte

Vor allem zum Schaukeln, Schwingen, Rutschen und Klettern bieten Spielgeräte viele Möglichkeiten. Beim Kauf ist es wichtig, zu beachten, dass die Spielgeräte

- 🔹 von vielen Kindern gleichzeitig genutzt werden können,
- * vielseitig verwendbar sind,
- genügend Platz vorhanden ist und auch offene Spielbereiche frei bleiben,
- Normen zu Geräten, Wartung und Fallschutz berücksichtigt werden.

So eignen sich breite Rutschen an einem Hügelhang gut für Schulen, da weniger Gedränge entsteht wie bei einem Klettergerüst und mehrere Kinder gemeinsam rutschen können. Bei Einzelschaukeln sind Konflikte zu erwarten: Wer darf schaukeln, wenn für 100 Kinder zwei Schaukeln da sind? Nestschaukeln, Schaukelseile oder Hängematten sind besser geeignet. Sie bieten Platz für mehrere SchülerInnen und sind für Groß und Klein und auch für Integrationskinder, die nicht sicher sitzen können, ein spannendes Angebot. Auf größeren Schulhöfen ist Platz für eine Kletterlandschaft mit einem vielseitigen Angebot wie Kletterstämme, Seile, Netze und Leitern. Kletterwände mit Griffen benötigen weniger Platz, und oft ist eine geeignete Wand vorhanden, an die ohne großen Aufwand Griffe montiert werden können.

















* Mobiles Spielmaterial

Mobiles Spielmaterial ist für Kinder eine wichtige Ergänzung der Bewegungsangebote. Steine, Holz oder Tücher können herumgetragen werden und dienen dazu, Teile des Schulfreiraumes immer wieder neu zu gestalten. Seile eignen sich zum Schwingen, für Bewegungs- und Rollenspiele wie Pferde- oder Hundespiele oder, wenn sie entsprechend befestigt sind, zum Balancieren, Klettern und Schaukeln. Gehobelte Bretter, Kisten, Reifen, große Rohre und Matten sind Elemente einer "Bewegungsbaustelle", mit ihnen kann jeden Tag eine neue Spielsituation kreiert werden.

EPHOLUNG

Ein Schulhof oder Schulgarten kann vielfältige Möglichkeiten zur Erholung bieten. Hier gibt es frische Luft, Wetter und Jahreszeiten sind direkt erlebbar. Die Sonne wärmt in der kühleren Jahreshälfte, im Sommer kann es eine angenehme Abwechslung sein, sich im kühlen Schatten aufzuhalten. In einem gut angelegten Schulfreiraum ist Platz, um unter freiem Himmel durchzuatmen, Weite beispielsweise auf einer offenen Rasenfläche zu genießen oder auch Geborgenheit in einem Versteck im Grünen zu suchen. Grenzt eine viel befahrene Straße an. erhöhen Lärmschutz, Sichtschutz und der Schutz vor Luftschadstoffen die Bedingungen zum Erholen ganz wesentlich. Gegen Lärm kann ein Erdwall oder bei wenig Platz, eine Lärmschutzwand helfen. Dichte Hecken filtern die Luft und bieten Sichtschutz.

Bei welchen Tätigkeiten sich Mädchen, Burschen und auch LehrerInnen erholen, ist unterschiedlich. Manchmal kann es angenehm sein sich auszuruhen, ein andermal, ausgiebig zu klettern. Daher ist es wichtig Orte für ruhige und für aktive Erholung einzuplanen. Viele Kinder brauchen Bewegung zur Erholung, Platz, um durch den Hof zu laufen, oder Kletterangebote, um hoch hinauf zu kommen und in die Tiefe zu springen. Aktive Erholung bietet einen guten Ausgleich zum Sitzen in der Schulklasse und zum geistigen Arbeiten der Kinder und Jugendlichen im Unterricht.

🚸 Liegen

Liegen und sich Ausstrecken kann bei trockenem, warmem Wetter sehr angenehm sein. Rasenflächen, Holzplattformen, große, liegende Baumstämme oder auch engmaschige, waagrecht montierte Kletternetze bieten Liegeflächen. Isoliermatten, Decken oder Hängematten, die für eine Pause, einige Schulstunden oder im Rahmen der Nachmittagsbetreuung mit hinausgenommen werden, sind in der Anschaffung billig und erweitern das Angebot.















♣ Sitzen

Sitzplätze eignen sich zum Sitzen und Reden, Beobachten und Jausnen. Beim Basteln, Malen, Schreiben oder bei Brettspielen sind Tische eine wichtige Ergänzung. Grundsätzlich gibt es mobile und fix montierte Sitzgelegenheiten. Mobile Elemente bieten den Vorteil, dass sie je nach Wetter und Anspruch an unterschiedlichen Orten aufstellbar sind. So können beispielsweise für ein Lernen im Freien mehrere Tisch-Bank-Gruppen zusammengestellt oder bei Hitze in den Schatten getragen werden. Fix montierte Sitzplätze sollten gut geplant sein. Viele Menschen sitzen gern an Orten, die im Rücken einen Sichtschutz haben und nach oben hin ein "Dach", wie beispielsweise bei einer Bank unter einem Baum. Von Sitzplätzen mit Ausblick kann beobachtet werden, was rundherum vorgeht. Verborgene Sitzplätze wie in einer Nische zwischen Sträuchern oder in einer Hütte bieten eine Rückzugsmöglichkeit.

Als Sitzgelegenheiten eignen sich neben den klassischen Bänken auch mobile Holzstücke, große Steine, Balancierstämme, liegende Baumstämme, Mauern, Astsofas, die Dächer von Baumhäusern, erhöhte, engmaschige Kletternetze und Mulden mit weichem Material.

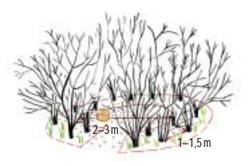
Entdecken

Eine andere Möglichkeit, sich zu entspannen, bietet das selbstständige Entdecken des Schulfreiraumes. Dafür ist es wichtig, dass Veränderung Platz hat. Diese kann durch jahreszeitliche Rhythmen von Pflanzen und Tieren erlebt werden. Ein Naschstrauch wie Dirndl oder Haselnuss blüht im Frühjahr, im Sommerhalbjahr bieten seine Blätter ein Versteck, im Herbst trägt er essbare Früchte und im Winter wird er kahl und durchsichtig. Auch veränderbare Elemente können Lust auf ein Neuentdecken des bekannten Schulfreiraumes machen, wie bunte Bilder mit Straßenkreiden oder Zelte aus Stangen und Stoff. Darüber hinaus bietet mobiles Spielmaterial viele Möglichkeiten im Bereich der Feinmotorik. Kieselsteine, Früchte, Zapfen, Rinde, Äste etc. eignen sich zum Legen von Mustern, Basteln und Herstellen von Tieren, Häuschen, Menschen. Durch Sandflächen und Wasserstellen ergeben sich Spielsituationen, die ein hohes Maß an Sinneserfahrung ermöglichen und die Kreativität der Kinder zum Beispiel beim Turm-, Burg- oder Staudamm-Bauen fordert.

♣ Verstecken

"Unsichtbar sein" und wieder aus dem Versteck zurück in die Gruppe kommen zu können, ist eine wichtige Qualität für jeden Schulfreiraum. Dadurch bietet sich die Möglichkeit, sich zurückzuziehen, allein zu sein oder mit einer kleinen Gruppe in Ruhe etwas zu tun. Versteckte Orte eignen sich zum Nachdenken, für heimliche Gespräche, zum Lernen,







Sträuchervorschläge für ein Naschhaus: Dirndl/Cornus mas, Hasel/Corylus avellana, Quitte/Cydonia oblonga, Kriecherl/Prunus institia, Schwarze Ribisel/Ribes nigrum; Im Pannonischen Raum (Wr. Becken, Weinviertel, Marchfeld): Pimpernuss/Staphylea pinnata, Felsenbirne/Amelanchier ovalis

für Rollenspiele oder auch zum Versteckspiel. Strauchgruppen, die in der Mitte eine Höhle bilden, Bäume mit tief hängenden Ästen, Hütten, "geheime" Ecken und Häuser aus Sträuchern sind Beispiele für solche Orte. Bei Verstecken ist es wichtig, dass es jederzeit und über mehrere Zugänge rasch möglich ist wieder in einen offenen Gemeinschaftsbereich zu kommen. So wird vermieden, dass es leicht möglich ist, jemanden darin festzuhalten oder zu bedrohen.

* Spazieren

Das Spazieren durch den Schulhof ist - vor allem für Jugendliche wichtig, um sich in der Gruppe zu zeigen, zu sehen und gesehen zu werden. Gleichzeitig bildet die Bewegung einen Ausgleich zum Sitzen im Unterricht.

Kommunikation

Schulfreiräume sind Orte der Begegnung. Auf ihnen finden unterschiedliche Arten der Kommunikation statt wie reden, tratschen, spielen, gemütlich sein, Feste feiern. Neben der sprachlichen Ebene geschieht Kommunikation auch nonverbal über Körpersprache und Blickkontakte. So zählen beobachten und beobachtet werden, sehen und gesehen werden zu wichtigen Kommunikationsformen in der Schule.

Ein vielseitig nutzbarer Schulfreiraum vereint möglichst viele unterschiedliche Räume für unterschiedliche Kommunikationsarten.

* Rauminteressen

Im Schulfreiraum soll für Mädchen und Burschen die Möglichkeit bestehen, ihren Lieblingsaktivitäten und Kommunikationsformen nachzugehen. Die Planung sollte Kommunikationsräume schaffen, welche beide Geschlechter fördern. So kann es beispielsweise wichtig sein, eigene Räume für Mädchen anzubieten, in denen sie ungestört Ball spielen können. So werden sie nicht zu Zaungästen an den Sportflächen. Ebenso kann es für Burschen wichtig sein, abseits der Regelballspielflächen Möglichkeiten für nicht wettkampforientierte Tätigkeiten anzubieten. Besonders mit zunehmenden Alter wollen auch sie gerne reden und tratschen.

Altersübergreifende Kommunikation

Im Schulfreiraum sollen Räume zur Verfügung stehen, in denen Kinder und Jugendliche entsprechend ihrer Altersgruppe ihre spezifischen Kommunikationsformen ungestört ausüben können. Trotzdem muss ein problemloses Überwechseln jeder Altersgruppe in einen anderen Bereich gewährleistet sein. Böschungen oder Hügel eignen sich für einen fließenden, harmonischen Übergang zwischen den Bereichen. Altersübergreifende Kommunikation kann auch im gemeinsamen (Bewegungs-)Spiel stattfinden. Auf einem großen Klettergerüst oder Kletterbaum turnen junge SchülerInnen genauso gern wie ältere. Bei Naturbeobachtungen, Gartenarbeiten oder bei der Pflege von Schulhaustieren bietet sich eine Plattform zum miteinander Austauschen und Reden.















Gruppengröße und verschiedene Raumangebote

Damit SchülerInnen in großen und kleinen Gruppen kommunizieren können, muss der Schulfreiraum verschieden große Räume bereitstellen. Eine abwechslungsreiche und vielseitige Gestaltung fördert Kommunikation, reduziert Konflikte und macht den Schulhof zum funktionierenden Sozialraum.

Rückzugsräume und Nischen verschaffen Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit, sich zu zweit oder in Kleingruppen privat zu unterhalten. Entspannende, gemütliche Sitz- oder Liegegelegenheiten sind in solchen Bereichen willkommen. Besonders beliebt sind Schaukelelemente wie Hängematten, die von mehreren Kindern gleichzeitig benutzt werden können. Intime, abgeschiedene Bereiche mit Ausblicken fördern die Kommunikation über Blickkontakt, zusehen und beobachten. Kleine Sitzbereiche für zwei bis vier SchülerInnen auf offenen Teilen des Schulfreiraums haben eine ähnliche Wirkung.

Große, freigehaltene Bereiche eignen sich für Veranstaltungen, Treffpunkte, zum Flanieren oder Feste feiern und Grillen. Gerade Jugendliche brauchen Räume, in denen sie sich treffen können, zusammen sein, aber auch spielen können, sich ungezwungen zeigen, gesehen werden und unter sich sind. Ein selbst gebauter Pavillon aus Holz kann der geeignete Ort dafür sein. Plätze zum Beobachten sind besonders im Bereich von Sport- und Bewegungsflächen wichtig. Eine Tribüne bietet einen guten Ausblick. In Schulen mit Freizeitnutzung (Internat) ist eine Bar zum Anlehnen, Lümmeln und Herumalbern ein oft begehrtes Ausstattungselement.

* Spielmaterialien und Betreuung

Räumen gesenkt werden.

Wenn es genug Spielmaterialien für die Pausenzeiten gibt, wird der Nutzungsdruck auf eventuell vorhandene Einzelspielgeräte vermindert und durch interaktive Spielangebote die Kommunikation verstärkt. Eine Spielkiste ist besonders geeignet, um auf gestalterisch vernachlässigten Schulfreiräumen zusätzliche Spielmöglichkeiten einzuführen. In ihr befinden sich Spielmaterialien wie Straßenkreiden, Springschnüre, Softbälle, Hüpfgummi, Jonglierbälle, Frisbees etc. LehrerInnen können mit den Spielmaterialien aktiv neue Spiele einführen und dadurch die Kommunikationsarten zwischen den Kindern und Jugendlichen beeinflussen. Mittels verschiedener Spiele können Aggressionen abgebaut oder kanalisiert werden, Kinder besser integriert oder mögliche Konfliktpotenziale auf stark genutzten

















präsentation

Der Schulfreiraum ist ein wichtiger Darstellungs- und Ausstellungsraum. Er eignet sich für schulinterne Präsentationen sowie für die Präsentation der Schule nach außen. Innerhalb der Schule haben SchülerInnen abseits vom Schulalltag die Gelegenheit, sich selbst, ihre Werke, ihr Können und ihre Fertigkeiten zu präsentieren und Anerkennung zu gewinnen. Nach außen fungiert der Schulfreiraum als Visitenkarte. Er repräsentiert das didaktische Konzept, die Offenheit der Schule und stellt einen Bezug zwischen Schule und Nachbarschaft her.

Präsentieren innerhalb der Schule

Schulgärten oder Innenhöfe sollen Raum für möglichst viele unterschiedliche Präsentationsarten innerhalb der Schule bieten:

Selbstdarstellen und Zusehen: Beim Promenieren durch den Schulhof zeigen sich die SchülerInnen, lernen sich kennen oder werden einfach nur gesehen. Gut einsichtige Flanierwege oder freie Flächen bieten hierfür Gelegenheit. Andere Möglichkeiten, sein eigenes Können in der Pause zu präsentieren, sind sportliche Darbietungen, sei es tanzen, skaten oder schauspielen. Besonders gerne beobachten Kinder und Jugendliche, wenn sie sitzen oder liegen können. Gut eignen sich hierfür Geländesprünge wie Hügel mit Rasensitzstufen, denn von oben lässt es sich besser zusehen.

Ausstellen: Ein atelierartiger Bereich erfüllt den Wunsch, im Freien zu arbeiten, bauen oder werken. Die gebauten Kunstwerke werden gleich im Freien ausgestellt. Flexible Aufhängesysteme kommen speziell hierfür zum Einsatz und sind anpassungsfähig. Die Ausgestaltung des Systems richtet sich nach der benötigten Wetterfestigkeit. Frei stehende Holz- oder Stahlstangen mit Seilen bespannt eignen sich für Tagesausstellungen. Mit Wäschekluppen werden an die Seile z.B. die neuesten Bilder aus dem BE-Unterricht gehängt. Die Stangen können auch zum Fangen und Badmintonspielen oder Klettern benutzt werden. Bei Klettermöglichkeit ist an eine geeignete Fallschutzoberfläche zu denken. Werden zwischen die Stangen Tücher gespannt, entstehen Raumteiler oder sonnengeschützte Bereiche. Sollen Ausstellungen auch bei Schlechtwetter im Freien bleiben, sind wetterfeste Schaukästen besser geeignet. Je nach Anordnung fungieren sie als geschlossene Raumgrenzen oder als freistehende Einzelelemente zum Durchgehen. Bestehende Mauern oder Wände des Schulgebäudes sind ideal für Graffitiwände. In der Pause entstehen an ihnen eigene schnelle Kunstwerke. Graffitiflächen müssen sich wandeln und übersprüht werden dürfen. Für einen bestimmten Zeitraum können sich so unterschiedliche Gruppen präsentieren.





Veranstalten: Eine erhöhte Holzplattform leistet gute Dienste als Bühne für Theateraufführungen und andere Veranstaltungen in der Schule. Die Bühne findet auch Verwendung als Freiluftklasse. Ein Sonnenschutz bzw. Regendach erhöht hierfür die Nutzbarkeit in Übergangszeiten. In den Pausen können die SchülerInnen auf dem Holz gemütlich liegen und entspannen oder je nach Bewegungsdrang rauf und runter springen. Großzügige Treppenanlagen um die Bühne erweitern das Sitzangebot in den Pausen. Ist die Plattform in zwei oder drei unterschiedlichen Höhen ausgebildet, ermöglicht sie zusätzliche Nutzungen. Bei der Positionierung im Garten ist darauf zu achten, dass die Bühne eine Raumgrenze zu einem anderen Bereich bildet. Durch die Erhöhung kann gegebenenfalls auf natürliche Niveauunterschiede reagiert werden. Auf einer Seite der Bühne ist ein großzügiger, freigehaltener Bereich einzuplanen, der bei Aufführungen mit Sesseln oder Bänken bestückt wird. Die Größe für den offenen Bereich richtet sich nach der SchülerInnenanzahl. Beim Neubau einer Bühne ist es von Vorteil, einen Stromanschluss für Beleuchtung und Musikanlage zu integrieren.

Der Yorplatz oder Eingangsbereich ist ein wichtiger Treffpunkt vor und nach dem Unterricht.

* Präsentieren der Schule nach außen

Die individuelle Gestaltung des Eingangsbereiches ist für die Schule eine Chance, sich von ihrer Umgebung abzuheben. Sie kann in einer bildnerisch-künstlerischen, sportlichen oder naturnahen Ausgestaltung die eigenen Schulschwerpunkte präsentieren.

Sich treffen: Der Vorplatz oder Eingangsbereich ist ein wichtiger Treffpunkt vor und nach dem Unterricht. Dementsprechend sollte er Aufenthaltscharakter aufweisen. Genügend Sitzmöglichkeiten sorgen für einen gemütlichen Treffpunkt, an dem sich auch Eltern eine Gelegenheit bietet, sich beim Warten auf die Kinder kennen zu lernen. Ein wetterfester Unterstand ist eine willkommene Hilfe bei Schlechtwetter. Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten verkürzen die subjektive Wartezeit der Kinder und Jugendlichen. Im Eingangsbereich eignen sich vor allem Entdeckungsspiele oder ruhigere Bewegungsspiele, z.B. Balancierbalken, im Boden eingelassene Trampoline oder Klangplatten zum Betreten oder Behüpfen. Ein Belagswechsel im Boden ist eine spürbare Kennzeichnung des Eingangsbereiches. Trennelemente bieten Sicherheit zu Verkehrsflächen. Sie können spielerisch als Ausstellungsfläche, Rankgerüste oder Obstbaumspalier gestaltet sein.

Überdachte Radständer sind für eine Schule unabdingbar. Sind sie mit Pausen-Stehtischen unterbrochen, können sie bei einer Schulveranstaltung zum Empfang gleich als Stehbars genutzt werden.

Interaktion an der Schulgrenze: Die Präsentation der Schule nach außen verläuft auch an den Grundgrenzen. Eine klar erkenntliche optische Barriere markiert das Schulgelände. Die Grenzen können vielgestaltig aussehen: eine durchlässige blühende Hecke, Zäune mit Graffitis. Verlaufen entlang der Grenze z.B. hohe Mauern, können diese mit Sichtschlitzen optisch aufgelöst werden. Das Durchschauen oder Beobachten von Vorgängen in der Schule fördert die Interaktion mit der Umgebung. Viel Grün zeigt Naturbewusstsein, lachende und spielende Kinder zeigen eine glückliche Schule.



chulgärten und Schulhöfe sind wichtige Lebens- und Lernorte von UKindern und Jugendlichen. Naturnahe Schulfreiräume bieten vielfältige Lebensräume für Pflanzen und Tiere und verbessern das Kleinklima. Hier können Mädchen und Burschen hautnah miterleben, wie Gärten aussehen, in denen Menschen, Pflanzen und Tiere gemeinsam Platz haben.



natur ergahren



Menschen treten mit der Welt über unterschiedliche Sinne in Kontakt. Über die Wahrnehmung wird eine Beziehung zur Natur hergestellt. Um einen respektvollen Umgang mit der Natur zu erlernen, ist die Erfahrung, was Natur ist, eine wichtige Voraussetzung. Ein Schulfreiraum kann hier wichtige Impulse für vielseitige Erlebnisse geben und Kinder und Jugendliche mit Pflanzen, Tieren oder auch den Elementen Wasser, Erde, Feuer und Luft vertraut machen. Auch Alternativenergien – Sonnenenergie, Wind- und Wasserkraft – werden in einigen Schulen vorgestellt.

Zur Bedeutung der Sinneswahrnehmung im Zusammenhang von Schulfreiräumen und der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gibt Besele einen guten Einblick (Besele, 1999).

Hier eine Übersicht über die unterschiedlichen Sinne mit kurzen Beispielen:

Bewegen: Muskeln, Sehnen und Gelenke sind notwendig für Bewegung, so wird z.B. über das Springen Höhe und Schwerkraft erlebbar. Dazu eignen sich Asttrampoline oder Sprungmulden von Hügeln in Kies- oder Sandgruben.

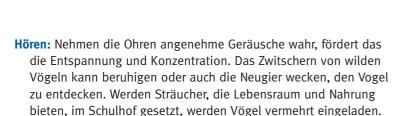
Lage spüren: Der Gleichgewichtssinn im Innenohr ist wichtig, um den eigenen Platz in der Welt einnehmen zu können. Balancieren auf Baumstämmen, Steinmauern oder -böschungen und Schwingen und Drehen mit Seilen, Schaukeln und Hängematten sind wichtig zur Schulung des Gleichgewichtes.

Berühren: Oberflächen, Texturen oder auch Temperatur werden über die Haut wahrgenommen. Gibt es ein Angebot an unterschiedlichen Materialien, werden Unterschiede wie zwischen glatten, harten Kieseln, die die Temperatur der Umgebung rasch annehmen, und rauen, Feuchtigkeit aufsaugenden Aststücken deutlich.

Riechen: Nasen können viele Gerüche unterscheiden und oft bleiben diese über viele Jahre deutlich in Erinnerung. Veilchen oder trittfeste Thymiansorten duften und eignen sich gut für Spiel- und Sportrasenflächen.

Schmecken: Vor allem Pflanzen, ihre Blüten, Blätter oder Früchte sind spannend in den Mund zu stecken und zu schmecken. Manche Kräuter wie Minze oder Melisse vertragen gut, dass viele Kinder Blätter abreißen und probieren. Sie eignen sich auch gut für Kräutertees, für Sirup und zum Würzen von Nachspeisen.





Sehen: Die Augen nehmen Licht, Farben und Abstände wahr. Sie werden beim Schreiben und Lesen stark beansprucht. Grüne Pflanzen beruhigen das Auge, und der Blick in die Weite oder den blauen Himmel kann eine entspannende Abwechslung bieten.

natur erhalten

Das Prinzip der Nachhaltigkeit, des fördernden Miteinanders von Mensch und Natur, erfordert, dass bei der Anlage eines Schulfreiraumes mehrere Grundsätze eingehalten werden:

- * Auswahl von Pflanzen, die für Klima, Boden und Nutzung passen und Tieren als Lebensraum und Futterpflanzen dienen
- * Wahl von Materialien, die aus der Region kommen und keine regelmäßige Behandlung mit giftigen Chemikalien benötigen; bei Bodenbelägen auf Wasserdurchlässigkeit achten
- ♣ Pflege des Schulfreiraumes schon bei der Anlage mitbedenken, damit die Arbeit mit den Flächen nicht rasch zu viel wird und er lange als vielfältig nutzbarer Ort erhalten bleibt
- ❖ Veränderbarkeit des Schulfreiraumes, Dinge, die nicht mehr passen, wegnehmen und Platz für Neues lassen, Möglichkeiten der Mehrfachnutzung mitdenken

Pflanzen für Schulbeete

Schnell wachsende Pflanzen und Arten, die im Herbst gesät und im Frühling oder Frühsommer geerntet werden, eignen sich gut für den Anbau in Schulgärten. Die Beete können dann im Sommer unter einer Mulchdecke Ferien machen. Hochbeete sind für Kinder und Jugendliche besser wahrnehmbar und geschützt vorm Hineinsteigen.

- * Für die Aussaat im Frühling: Radieschen, Kresse, Erbsen, Pflücksalat, Rucola, Melde
- ♣ Für die Pflanzung im Frühling: Salat. Kohlrabi
- * Für den Herbstanbau: Vogerlsalat, Spinat, Knoblauch, Kerbel, Krokus, Tulpe

























"Dschungel"

Einige Wildstauden und Kräuter bilden dichte, 1 bis 2m hohe "Dschungel". Viele von ihnen blühen interessant, manche duften und alle vertragen spielende Kinder, die Wege und Lager bauen oder Blätter zum "Kochen" benötigen. Diese Stauden können auch auf eine Hügelböschung gepflanzt werden. Zur Pflege sollten sie im Frühjahr vor dem Austrieb der neuen Blätter abgeschnitten werden.

Zitronenmelisse, Pfefferminze, Dost, Goldmelisse, Kanadische Goldrute, Beifuss

Wildstrauchhecke

Eine Hecke aus Wildsträuchern bietet einen abwechslungsreichen Sichtschutz und gibt vielen Tieren Wohnung und Nahrung. Sie benötigt eine Breite von über 2,5 m und eignet sich damit auch für versteckte Wege und "Hütten".

Sträucher, die sich gut für eine Wildstrauchhecke in einer Schule eignen:

- * Felsenbirne, Dirndl, Roter Hartriegel, Kriecherl, Hasel, Wolliger Schneeball, Quitte, Salweide
- * Steinweichsel, Pimpernuss/trockenes, warmes Klima
- * Korbweide, Mandelweide, Purpurweide, Grün-Erle/feuchter Platz

Es ist wichtig, beim Kauf nach standortgerechten Sträuchern zu fragen, die zu Boden, Klima und Lichtverhältnissen passen.

Sehr giftige Pflanzen wie z.B. Goldregen, Pfaffenkapperl, Seidelbast, Stechpalme, Eibe (vgl. ÖNORM B2607) oder Kreuzdorn, Liguster und Gewöhnlicher Schneeball sollten nicht gesetzt werden. Die ÖNORM B2607 empfiehlt, keine dornigen Pflanzen zu verwenden. Aber Rosen, Sanddorn, Berberitze, Wacholder, Weißdorn oder Schlehe haben hohen ökologischen Wert v.a. für Vögel und Insekten. Viele blühen schön und haben interessante Früchte. Wo genügend Platz ist, können in Randbereichen evtl. auch solche Sträucher Platz finden.

Wasser

Wasser kann auf viele Arten zu einer Bereicherung des Schulfreiraumes werden. Schüttübungen nach Maria Montessori, Beobachtungen der physikalischen Eigenschaften, der Pflanzen und Tiere im Wasser oder Messungen der Niederschlagsmengen können den theoretischen Unterricht praktisch ergänzen. Wasser ist auch wichtig, um den Durst zu löschen und reizvoll zum Spielen, beispielsweise in der Kombination mit Sand, Wasserrinnen und Rohren, oder an heißen Sommertagen zum Spritzen, Plantschen oder Baden. Dafür reichen kleinere mobile



Wassergefäße wie Bottiche oder Planschbecken. Aber auch Wasserpumpen mit Becken, die mit Spieltischen ergänzt werden können, Quellsteine oder Regenwasserversickerungsgräben eignen sich gut für Schulhöfe.

Tiere und Pflanzen können gut von Stegen bei Teichen beobachtet werden. Weniger Platz und Pflege braucht allerdings ein Wasserbottich mit einigen Wasserpflanzen und Insektenlarven, der für einige Monate aufgestellt wird.

Bei der Verwendung von Wasser ist es wichtig, einige Grundsätze zu beachten: Wasser aus Wasserhähnen und Pumpen muss Trinkwasserqualität aufweisen, Wasserbecken, Regenwassersickergräben und Teiche sollten Badewasserqualität haben (vgl. Beitrag "Aufsichtspflicht und Normen", Urlicic).

Mehr Informationen zur Gestaltung von Wasserspielbereichen siehe Literaturtipps (vgl. Kapitel "Info & Service").

Holz im Freien

Holz von Eichen, Lärchen und Robinien eignet sich gut für die Verwendung im Freien. Diese Holzarten benötigen keinen chemischen Holzschutz.

Holz ist länger haltbar, wenn

- * es sägerau ist, z.B. für Zäune verwendbar; gehobeltes Holz nur dort verwenden, wo glattes Holz nötig ist, wie beispielsweise für Bänke oder Bretter der Bewegungsbaustelle.
- * es nicht direkt mit der Erde oder Beton in Kontakt kommt; Metallschuhe oder Steher sorgen dafür, dass zum Boden ein Abstand von mindestens 8cm bleibt.
- * Eiche und Robinie verwendet werden, wenn direkter Kontakt mit der Erde notwendig ist.
- * die oberen Kanten und Verbindungen so ausgeführt sind, dass Regenwasser rasch abfließt.
- * es im Winter bei einem guten Mondzeichen gefällt wird.

Bodenbeläge

Bei einer ökologischen Wahl der Beläge ist es wichtig, auf die Wasserdurchlässigkeit, die Pflege und die Herkunft des Befestigungsmaterials zu achten. Dazu einige Beispiele:

* Naturstein-, Klinker- oder Betonsteinpflaster eignen sich gut für viel benutzte Bereiche. Bei einer Verlegung in Sand bleibt die



















Fläche wasserdurchlässig, die Pflege ist wenig aufwändig, wenn die Fläche viel betreten wird und einige Fugenpflanzen in Randbereichen toleriert werden. Manchmal können alte Klinker oder Pflastersteine wiederverwertet werden. Fallweise werden kostengünstige Natursteine aus anderen Kontinenten angeboten, die lange Transportwege hinter sich haben, da kann es ökologischer sein, Betonsteine aus der Gegend zu verwenden.

- * Kieswege sind zwar wasserdurchlässig und das Material kommt meist aus der Nähe; ihre Pflege macht jedoch viel Arbeit, wenn keine chemischen Unkrautvernichtungsmittel eingesetzt werden.
- * Schotterrasen kann in kleineren Schulhöfen anstelle von Rasen gepflanzt werden. Durch die Mischung von Erde und Schotter, die Auswahl von besonders trittfesten Pflanzen und eine sonniger Lage hat der Schotterrasen bessere Chancen, grün zu bleiben. Beim Mähen ist es wichtig, das Mähwerk des Rasenmähers hoch einzustellen, da sonst die Steine das Messer stumpf machen. Ein gewöhnlicher Rasen eignet sich nur für große Schulfreiräume, bei kleinen Schulhöfen mit dichter Nutzung verwandelt er sich oft rasch in eine festgetretene Erdfläche.

Pflegetipps für Schulfreiräume

- ♣ Pflanzen, die zu Boden und Klima passen, wachsen besser und brauchen weniger Pflege.
- * Diese standortgerechten Sträucher und Bäume und auch einige robuste Stauden benötigen nur in den ersten Jahren bei Trockenheit Bewässerung, später können sie sich selbst mit Wasser versorgen.
- * Zeitig am Morgen zu gießen, ist für Pflanzen verträglicher und spart viel Wasser.
- sträucher und Bäume, die ausreichend Platz zum Wachsen haben, brauchen keinen jährlichen Rückschnitt und bieten viele Spiel- und Erlebnismöglichkeiten.
 - * Schulteiche benötigen regelmäßige Pflege, wie das Abschöpfen von Algen, das Reduzieren von Pflanzen, die zu stark wachsen, oder die Kontrolle ob Erde mit dem Regenwasser in den Teich geschwemmt wird; aufwändige Sanierungen sind dann nicht nötig.
 - Schulbeete für Gemüse oder Blumen brauchen einen sonnigen Platz; wer nicht in den Sommerferien gießen will, kann die Pflanzenwahl darauf abstimmen.
 - 🗚 Falllaub kann im Herbst liegen gelassen werden oder unter Sträucher und auf Beete gerecht werden; so finden Tiere Unterschlupf, die Wurzeln der Pflanzen werden gegen Frost geschützt und die Blätter eignen sich auch zum Spielen.

Schotterrasen mit trittfesten Duftkräutern wie Thymian (Th. präcox spp. arcticus), Veilchen (Viola odorata) und Schafgarbe (Achillea millefolium) sowie Gräsern wie Weidelgras (Lolium perenne), Wiesenrispe (Poa pratensis), Horstrotschwingel (Festuca nigrescens), Ausläuferrotschwingel (Festuca rubra) und Schafschwingel (Festuca ovina).





Multipunktionalität planen Alice Größinger und Karin Schwarz

er multifunktionale Schulfreiraum ist ein Ort mit vielen Gesichtern, der jeden Tag neu entdeckt und anders erlebt werden kann. Er ist flexibel einsetzbar, veränderbar, beweglich, umbaubar und vielseitig nutzbar. Die multifunktionale Gestaltung garantiert, dass die vielfältigen Ansprüche an den Schulfreiraum als Ort der Bewegung, des Lernens, der Regeneration und der Kommunikation erfüllt werden.

multigunktionale ausstattungselemente

Die Ausstattungselemente sollen so gewählt werden, dass sie im Schulfreiraum ganzheitlich zum Spielen auffordern. Im Folgenden einige Beispiele:

Vielseitig nutzbare Spielgeräte: Sie sind gleichzeitig von vielen Kindern bespielbar und können auch im Turnunterricht eingesetzt werden.

Werkbank: Ein langer Tisch bietet die Möglichkeit für die Arbeit in der Großgruppe, mobile Unterteilungen erlauben auch Kleingruppenarbeit. Je nach Erfordernis kommt eine mobile Überdachung als Regen- oder Sonnenschutz zum Einsatz. Wetterfeste Kästen auf Rollen beherbergen Werkzeuge und Arbeitsmaterialien. Die Tischhöhe ist je nach Altersstufe und Größe der SchülerInnen zum Stehen gedacht. Mobile Hocker in der dazugehörigen Höhe bieten Sitzmöglichkeit. Der Tisch kann als Werkbank oder als lange Tafel bei Festen, als Kletterelement, Liege oder – mit Tüchern verhängt – als Versteck genutzt werden.

Wasser: Ein seichtes Wasserbecken ist Retensionsraum für Regenwasser. Hier beobachten Kinder und Jugendliche den Lebensraum von Amphibien und Insekten. Ist bereits in der Planung an vielseitige Nutzung gedacht worden, dann ist das Becken in Form, Größe und Tiefe so ausgestaltet, dass es im Winter zum gefahrlosen Eislaufplatz wird. Im Sommer können die SchülerInnen unbeschwert drin herumwaten.

Sitzgelegenheiten: Bewegliche, für Kinder leicht tragbare Sitzgelegenheiten aus Holz (Kisten etc.) eignen sich gut für variable Sitzaufstellungen und werden aufeinander gestapelt zum Kletterelement.

Temporäre Möbel: Kurzfristige temporäre Aktionen sind für alle Beteiligten lustig und meist kostengünstig. Alte Sofas oder Matratzen, mit bunter, wasserdichter Folie eingepackt, sind hervorragend zum Lungern in der Pause geeignet und vor allem für Jugendliche sehr attraktiv.

Raumbildende Elemente wie Mauern können durch Adaptierung auch multifunktional genutzt werden, z.B. zum Sitzen, Be- und Übersteigen, Klettern, Bemalen, gegebenenfalls zum Durchkriechen.





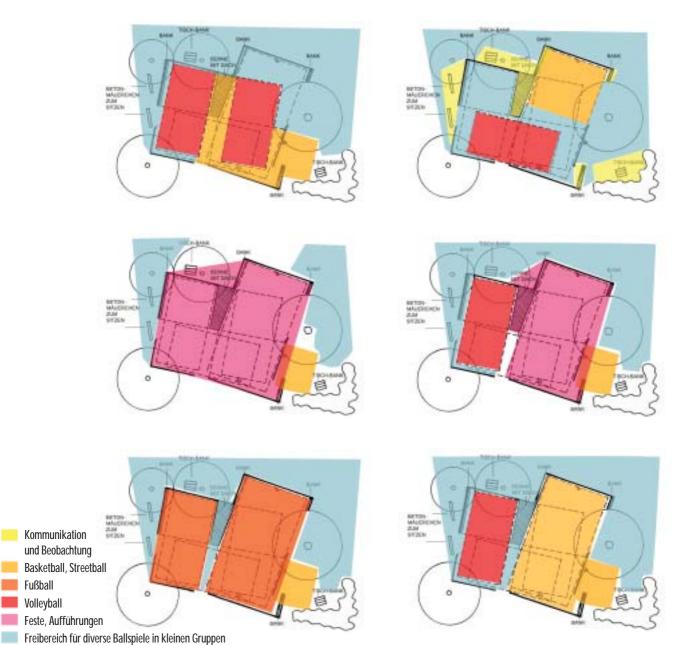




Fußball Volleyball

multipunktionales Freiraumkonzept

Die nutzungsoffene Gestaltung ermöglicht den SchülerInnen und LehrerInnen eine eigene und veränderbare Interpretation der Teilräume sowie des Gesamtraums. Hier ein Beispiel für die Anordnung von multifunktionalen Spielfeldern (nach einem Entwurf von tilia -Büro für Landschaftsplanung).





multigunktionale schulsportanlagen

Schulsportplätze sind wichtige und beliebte Bewegungsareale. Der Sportunterricht allein reicht jedoch nicht aus, um dem alltäglichen Bewegungsbedürfnis von Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden.

Daher sollten die Sportanlagen nicht nur dem Sportunterricht vorbehalten bleiben, sondern als wertvolle Bestandteile der Schulfreiräume auch in der schulischen (Pausen, Nachmittagsstunden) und fallweise der außerschulischen Freizeit zur Verfügung stehen.

Sowohl bei der Planung von neuen Schulsportplätzen als auch für bestehende Anlagen sollten multifunktionale Konzepte entwickelt werden; diese umfassen schulorganisatorische und planerischbauliche Aspekte.



* Nutzungszeiten Die Nutzung der Sportanlagen außerhalb des Unterrichts macht Abstimmungen der Stundenpläne zwischen SportlehrerInnen und FreizeitbetreuerInnen notwendig. Auch ein Nebeneinander von Sportunterricht und Freizeitbetrieb am Sportplatz ist möglich, indem sich die verschiedenen NutzerInnengruppen auf bestimmte Sporteinrichtungen konzentrieren, z.B. Hoch- und Weitsprung bzw.

Kugelstoßen im Sportunterricht und Ballspielen in der Freizeit.

* Reinigung, Wartung und Pflege Viele Sportanlagen weisen sensible Sportbeläge auf, deren mögliche Zerstörung ein starkes Argument gegen die Mehrfachnutzung ist. Diese Oberflächen bedürfen entsprechender Reinigungs-, Pflege- und Wartungsarbeiten, die viele Schulen vor organisatorische Probleme stellen. Ein verantwortungsvoller und sorgsamer Umgang aller Nutzerlnnen mit diesen Flächen unterstützt die Erhaltung der Sportanlagen und verlängert ihre Lebensdauer. Aber auch aktive Beiträge zur Pflege der Sportbeläge in der unterrichtsfreien Zeit sind möglich, z.B. Laub entfernen in den Nachmittagsstunden.

Planerisch-bauliche Anforderungen an multifunktionale Sportanlagen

* Freizeitorientierte Sportangebote Ballspielfelder sind klassische Beispiele für multifunktionale Sporteinrichtungen und können bei entsprechender Größe, Linierung und Ausstattung für viele Sportarten, z.B. Fußball, Handball, Volleyball, Basketball, Badminton, "Ball über die Schnur", Völkerball etc., verwendet werden. Hier bedarf es entsprechender















Nutzungskonzepte, damit allen sportlichen Interessen Rechnung getragen wird und nicht eine Sportart die "Überhand" gewinnt. Spielfelder, die in unterschiedlichen Richtungen und von mehreren Gruppen mit verschiedenen Ballspielen gleichzeitig bespielbar sind – siehe Abbildung – unterstützen das sportliche und soziale Miteinander.

Trendsportanlagen wie etwa Beachvolleyball- und Beachsoccerplätze, Streetballplätze, Kletterwände oder Finnenbahnen sind bei Kindern und Jugendlichen im Sportunterricht und in der Freizeit gleichermaßen beliebt und stellen wertvolle Ergänzungen zum klassischen Schulsportplatz dar. Beachsportplätze sind darüber hinaus gute Beispiele für multifunktionale Nutzbarkeit, da sie neben dem Ballsport auch als Sprunggruben und für Kugelstoß dienen können.

Große ungeteilte Flächen ermöglichen vielfältige Nutzungen (z.B. Ballspielwiesen, befestigte Flächen für Pedalos, Stelzen, Rollsport etc.)

Zonierung

Erleichtert wird die multifunktionale Nutzung durch eine Ausformung verschiedener Zonen, die nach Nutzungsart z.B. ausschließlich im Sportunterricht / in Unterricht und Freizeit/ausschließlich in der Freizeit differenziert und mit den entsprechenden Bodenbelägen (sensible/robuste Oberflächen) versehen sind. Für stark genutzte Oberflächen eignen sich statt Rasen robuste Beläge wie wassergebundene Schotterdecken, Schotterrasen oder Asphalt für Bewegung und Sport. So können freie Parkplätze oder Schulvorplätze mit wenig Aufwand zum Spielfeld für Streetball oder andere Sportarten werden.

Ökologische Kriterien werden im Sportplatzbau zunehmend thematisiert und diskutiert, allgemein gültige Aussagen zur Umweltrelevanz von Sportbelägen sind zum gegebenen Zeitpunkt jedoch noch nicht möglich.

- * Lagerung von Spiel- und Sportgeräten Der bestgestaltete Schulhof ist nur dann ein wertvolles Pausenangebot, wenn auch die Spielgeräte in den kurzen Freizeiten möglichst umgehend zur Verfügung stehen. Daher sind Lagermöglichkeiten für Sportgeräte (Bälle, Schläger, Pedalos, Stelzen, Schnüre und Netze für Spielständer etc.) innerhalb der Sportanlagen notwendig, und es bedarf organisatorischer Konzepte zur Ausgabe.
- Kommunikations- und Erholungsangebote Freizeitgestaltung braucht beides – aktiv Sport zu treiben und anderen zuzusehen, zu kommunizieren. Daher sind Sitzmöglichkeiten (z.B. natürliche Hangtribünen) wertvolle Elemente, die gleichzeitig auch dem Sportunterricht und Wettkampf zugute kommen. Trinkbrunnen dienen dem leiblichen Wohl aller Sport Treibenden und sollten daher auf keinem Schulgelände fehlen.



Gender Equality – Gleiche Chancen, Rechte und Pelichten Heide Studer

chulfreiräume können für alle SchülerInnen – Mädchen und Burschen, SchülerInnen unterschiedlichen Alters, körperlicher Fähigkeiten sowie sozialer und ethnischer Herkunf - Orte sein, an denen sie Spaß und Freude am Erholen, Spielen, Treffen und Lernen haben. In vielen Schulen gibt es Machtungleichgewichte zwischen unterschiedlichen Gruppen, die bedingen, dass nicht für alle Kinder und Jugendlichen die Angebote der Schulfreiräume gleich zugänglich sind. So gibt es beispielsweise Schulen, in denen Mädchen in den Pausen nicht Ball spielen, da dominante Burschengruppen die Ballspielfläche regelmäßig nutzen. An anderen Schulen spielen nur Klassen auf Spielgeräten, die in der Lage sind, andere vom Gerät zu vertreiben. Manchmal haben sich auch Spiele etabliert die andere Gruppen unterdrücken, indem andere geärgert, ausgegriffen oder ausgeschlossen werden.



gender mainstreaming

Die Strategie des Gender Mainstreaming setzt sich für die Chancengleichheit der Geschlechter ein. Dabei ist es wichtig, auch die Unterschiede unter Mädchen/Frauen und unter Burschen/Männern zu berücksichtigen. Gender Mainstreaming wurde als eine europaweite Strategie vom Europarat und der EU-Komission beschlossen (Europarat, 1997; Amsterdamer Verträge, 1999). Das Land Niederösterreich beschloss im Herbst 2002 Gender Mainstreaming als Querschnittsmaterie in allen Bereichen der Landespolitik umzusetzen (Ltg.-996/A-1/65-2002). Das beinhaltet, dass bei allen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen, Ansprüche und Interessen von Frauen und Männern zu berücksichtigen sind. Dies gilt auch für die Nutzung und die Gestaltung von Schulfreiräumen.

Geschlechterverhältnisse und Raum

Aktuelle Untersuchungen zum öffentlichen Raum weisen auf deutliche Unterschiede in der Raumnutzung von Mädchen und Burschen hin (z.B. Nissen, 1998; Schön,1999; Studer, 2001). Dabei ist es wichtig, zu sehen, dass jede Gesellschaft ihre Räume sowie Nutzungsgewohnheiten selbst herstellt. Diese spiegeln gesellschaftliche Machtverhältnisse und den daraus resultierenden Umgang mit Geld, Raum und Zeit wider. Daher sind Räume und Geschlechterverhältnisse einerseits eng miteinander verknüpft und andererseits wie auch Machtverhältnisse veränderbar (Rhune, 2003). Im Unterschied zum öffentlichen Raum sind Schulfreiräume Orte, die Kinder und Jugendliche unter Aufsicht von PädagogInnen nutzen, meist gibt es auch Schulordnungen, die Nutzungsregeln vorgeben. Zur Nutzung von Schulfreiräumen wurden im Rahmen der Recherche für dieses Buch keine aktuellen umfassenden Untersuchungen gefunden, die belegen, wie sich die Nutzungen von Mädchen und Burschen unterschiedlicher Altersgruppen und ethnischer Gruppen unterscheiden. Daher ist es wichtig, offen zu sein für die Wahrnehmung von Ungleichgewichten und Unterschieden.

Untersuchungen zum öffentlichen Raum weisen auf deutliche Weisen sup between Unterschiede in der Raumnutzung von Mädchen und Burschen hin.





Projekte zu gender Equality

Im Projektunterricht kann das Thema gemeinsam mit SchülerInnen diskutiert werden:

Aktuelle Nutzung der Schulfreiräume

Was tun Mädchen und Burschen derzeit im Schulhof? Welche Orte nutzen sie und wann (Pause, Unterricht, Nachmittagsbetreuung, vor und nach der Schule)? Passt das so oder gibt es andere Wünsche, die derzeit noch keinen Platz haben?

Oft ist es leichter die eigenen Erfahrungen in geschlechtshomogenen Gruppen oder in Gruppen mit gleicher ethnischer Herkunft zu erzählen. Die Ergebnisse können daran anschließend der gesamten Klasse vorgestellt werden.

Nutzungsregeln gendern

Dazu können die Hausordnung und gemeinsam gesammelte informelle Regeln genau unter die Lupe genommen werden: Wer beachtet die Regeln? Wen schränken sie ein? Gibt es Unterschiede nach Geschlechtern, Alter, sozialen Gruppen oder Ethnie? Daraus können Vorschläge zu einer Änderung der Hausordnung und der informellen Nutzungsregeln abgeleitet werden.

Veränderung

Änderungen im Schulfreiraum sind auf unterschiedlichen Ebenen denkbar:

- * den Raum durch Umbau oder neue Möbel und Spielgeräte verändern
- 🔹 mehr mobiles Material anschaffen wie Bälle, Seile, Malkreiden
- das Miteinander der SchülerInnen verändern; manche Gewohnheiten oder Spiele weglassen und andere neu beginnen
- LehrerInnen bringen sich in Pausen und Nachmittagsbetreuung aktiv ein, neue Regeln vorleben (z.B. respektvollerer Umgang miteinander oder Bewegungsspiele von Frauen und Mädchen).
- * Nutzungszeiten ändern, Pausen für Klassen staffeln oder Pausenlängen ändern
- → bei Konflikten oder sexuellen Übergriffen gemeinsame Konfliktlösung mit Kindern bzw. Jugendlichen suchen, für eine Lösung evtl. auch Hilfe von außen in Anspruch nehmen (Mediation, Supervision, Unterstützung von älteren SchülerInnen/Peers).



Augsichtspelicht und Normen

Yesna Urlicic

AUCSICHTSPELICHT

SchulerhalterInnen, LehrerInnen und HortbetreuerInnen werden von der Gestaltung des Schulhofes häufig durch das Thema Sicherheit und Normen abgeschreckt. Oft wird auch eine "Verschärfung" der Aufsichtspflicht befürchtet. Dem ist nicht so, wenn Spielgeräte und bespielbare naturnahe Elemente wie z.B. Kletterhügel oder künstlicher Wasserlauf entsprechend den geltenden Normen gestaltet und geprüft



werden. Hinsichtlich Normen gilt es, sich nicht durch Unkenntnis abschrecken zu lassen, sondern die Beschäftigung mit dem Thema Gestaltung und Sicherheit als Teil des Planungsprozesses zu sehen. Im Zuge der Planung sollte man sich mit einigen Grundregeln der Gestaltung, auch im Hinblick auf Sicherheit auseinandersetzen. Es empfiehlt sich, schon im Vorfeld Rat von FachplanerInnen (z.B. über das ÖISS) einzuholen.

Die Grundintention der Normen liegt nicht im Streben nach absoluter Sicherheit, denn diese ist ohnehin nicht erreichbar, sondern in der Absicht, für Kinder nicht erkennbare Gefahren zu vermeiden. Die Norm empfiehlt sogar, jeweils zwischen Spielwert und Risiko abzuwägen, da allzu sichere Spielgeräte langweilig sind und zur zweckentfremdeten Benutzung animieren. Bei unsachgemäßer Benutzung von Spielgeräten oder beim Einsatz von mobilen Elementen (z.B. Bewegungsbaustelle, Stelzen u.Ä.) können Situationen auftreten, die nicht den Normen entsprechen bzw. nicht normierbar sind. Handlungen und Entscheidungen in solchen Fällen liegen dann im persönlichen Verantwortungsbereich der Aufsichtspersonen bzw. der LehrerInnen.

Die Form der Aufsicht und die Zahl der in der Pause erforderlichen LehrerInnen oder BetreuerInnen richten sich nach der Anzahl und dem Alter der SchülerInnen, deren geistiger und körperlicher Reife sowie deren Informationsstand über die Gefahren der einzelnen Spielsituationen bzw. -geräte. Der Aufsichtserlass aus 1997 (Rundschreiben Nr. 46/1997 des BM für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten) formuliert, es sei "insbesonders auf die körperliche Sicherheit und die Gesundheit der SchülerInnen zu achten und Gefahren nach Kräften abzuwehren". Wenn es tatsächlich zu einem Unfall kommt, muss dieser nicht unbedingt auf mangelnder Aufsicht beruhen. Eventuell liegt ein Planungs- oder Ausführungsfehler vor, wenn z.B. auf die normgemäße Ausführung des Fallschutzes vergessen wurde. Das Verschulden trifft dann die BauführerInnen oder PlanerInnen.

Wenn LehrerInnen oder BetreuerInnen ein mobiles Spielgerät aufstellen, haben sie zu beurteilen, ob das Gerät einen Fallschutz (z.B. dicke Matte) benötigt. Bei standortgebundenen Spielgeräten (z.B. Schaukel, Reck u.Ä.) hat der Schulerhalter/-betreiber für den entsprechenden Fallschutz zu sorgen (vgl. auch "Wartung und Inspektion"). Ist dieser Fallschutz nicht mehr vorhanden, so müssen LehrerInnen oder BetreuerInnen zumutbare Maßnahmen treffen, um zu verhindern, dass die SchülerInnen das Gerät bespielen. Wenn die Spielelemente nicht ordnungsgemäß gewartet wurden (lt. EN 1176 Teil 7), liegt die Schuld beim Schulerhalter oder bei der von ihm zur Wartung beauftragten Person.

Die Grundintention
der Normen liegt nicht
im Streben nach
absoluter Sicherheit,
sondern in der Absicht,
für Kinder nicht
erkennbare Gefahren
zu vermeiden.

Das normenwerk en 1176 und 1177 sowie die önorm B 2607

Für die Planung von Spielelementen/Spielbereichen relevant sind die österreichische Norm B 2607 und die europäische Normenserie EN 1176 und 1177. Während sich die EN 1176 und 1177 besonders mit dem Thema Sicherheit von standortgebundenen Spielgeräten und entsprechendem Fallschutz auseinander setzen, beschäftigt sich die Önorm B2607 vor allem mit der Planung und Ausgestaltung von Spielräumen. Sie enthält auch Hinweise auf die Bepflanzung, im Besonderen auch eine Liste von ungeeigneten, da giftigen Pflanzen (vgl. Beitrag "Ökologie erleben", Studer).

Spielbereiche sind im Allgemeinen nicht baubewilligungspflichtig. Allerdings sind für bestimmte Einbauten (z.B. Flugdächer) baurechtliche Genehmigungen erforderlich. Daher empfiehlt es sich in jedem Fall, mit dem zuständigen Bauamt Rücksprache zu halten. Normen sind im Unterschied zu Gesetzen nur Empfehlungen. Da sie aber dem Stand der Technik entsprechen, werden sie im Schadensfall zur Klärung der Schuldfrage herangezogen.

Das Normenwerk ist sehr umfassend und kann an dieser Stelle nur auszugsweise vorgestellt werden. Um Ihnen aber einen Überblick zu bieten, werden die wichtigsten Prinzipien genannt:

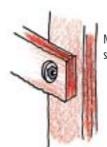
★ Konstruktion

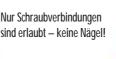
Spielelemente bzw. -geräte müssen so stabil sein, dass gleichzeitig mehrere Kinder an einem Gerät spielen können. Da das Eingreifen von Erwachsenen im Notfall möglich sein muss, ist auch auf genügend Platz und eine entsprechende Dimensionierung zu achten.

Als Material für die Konstruktion im direkten Erdkontakt sind als unbehandelte Hölzer nur Eiche und Robinie bzw. Akazie erlaubt. Oder man verwendet druckimprägniertes Holz, Letzteres kann sich aber je nach Art der Druckimprägnierung bei der Entsorgung als Sondermüll herausstellen. Lärche ist im unmittelbaren Erdkontakt nicht erlaubt, kann aber mittels Aufständerung (z.B. durch einen Stahlschuh) als konstruktives Holz eingesetzt werden. Die Oberfläche des verwendeten Materials darf keine scharfen Kanten, vorstehenden Späne o. Ä. aufweisen.



Die Oberfläche des verwendeten Materials darf keine scharfen Kanten aufweisen.





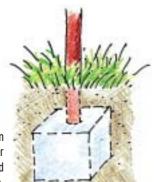






Als gefährliche konstruktive Mängel, die zu schweren Verletzungen führen können, werden so genannte Fangstellen für den Kopf bzw. den Körper eingestuft.





Fundamente müssen von Erdreich oder Fallschutzmaterial ausreichend überdeckt sein. Auch Stellen, an denen man mit einem Kleidungsstück hängen bleiben kann – besonders im Einstiegsbereich von Rutschen – müssen vermieden werden.

* Sicherheitsabstand und Fallschutz

Um ein Spielgerät herum muss ein gewisser Freiraum gegeben sein, damit Kinder, die nicht an diesem Gerät spielen, ungehindert daran vorbeilaufen können. Weiters soll so verhindert werden, dass ein Kind, das von diesem Spielgerät stürzt, sich durch den Fall auf ein anderes Gerät verletzt. Der erforderliche Abstand hängt von der Art und der Fallhöhe des Spielelementes ab. Die höchste zulässige Fallhöhe beträgt 3 m. Je niedriger und starrer das Spielelement ist, desto geringer darf der Sicherheitsabstand sein.

Ab einer Fallhöhe von 60cm ist falldämpfendes Material unmittelbar unter dem Spielgerät – manchmal auch innerhalb des gesamten Sicherheitsbereiches – erforderlich. Welcher Fallschutz vorgesehen wird, hängt vor allem von der Fallhöhe ab:

- * Rasen ist prinzipiell bis 1m Fallhöhe zulässig. Seine tatsächlich falldämpfende Wirkung wird aber vom Pflegezustand bestimmt.
- * Loser Fallschutz (Rindenhecksel, runder Einkornkies, Fallschutzsand) weist bei entsprechender Einbautiefe und Drainagierung des Untergrundes gute falldämpfende Eigenschaften auf.
- * Fallschutzmatten stellen eine sowohl in der Anschaffung als auch in der Entsorgung teure Alternative dar. Durch ihre feste Konsistenz dämpfen sie zwar den Fall, können aber zur Ursache für Hautabschürfungen und Knöchelverletzungen werden, denn im Gegensatz zu losem Fallschutzmaterial dämpfen Fallschutzmatten den Sturz nicht durch Verdrängen des Materials.



Sicherheitsbereich





Bei entsprechender Geländemodellierung ist im Unterschied zum freistehenden Kletterturm kein Fallschutz notwendig.

Durch entsprechende Geländemodellierung kann die Fallhöhe verringert werden, sodass kein Fallschutz erforderlich wird.

Wird z.B. eine fensterlose Gebäudewand als Kletterwand (Aufschrauben von Griffen) gestaltet, muss ein Fallschutz entsprechend der Absturzhöhe geschaffen werden. Oder es ist gewährleistet, dass die Benutzung der Kletterwand nur unter Anleitung einer kundigen Bertreuungsperson erfolgt, die Sorge trägt, dass ein Fallschutz für die Zeit der Benutzung vorschriftsmäßig vorhanden ist (wie z.B. in Form von Hochsprungmatten).

→ Wasser

Für den Schulfreiraum besonders geeignet sind einerseits Trinkbrunnen und andererseits Wasserspielbereiche, die zum Beobachten anregen wie Biotope oder Gräben mit Wasserpflanzen, sowie Gerinne, die durch die Wasserverdunstung das Kleinklima im Schulhof verbessern. Dabei ist zu beachten, dass in den Spiel- bzw. Freibereich integrierte Wasserflächen lt. Önorm B 2607 max. 40cm Tiefe und ein flach abfallendes Ufer aufweisen sollten. Falls das nicht möglich ist (z.B. bei Biotopen), müssen diese vor allem bei Volksschulen durch geeignete Maßnahmen gesichert werden.

Bei älteren Schulkindern (z.B. im Mittelschulbereich) kann mit Einverständnis des Schulerhalters und der Schulleitung auch auf die Sicherungsmaßnahmen verzichtet werden, wie dies einige erfolgreiche Beispiele in niederösterreichischen Schulen zeigen.

Wasser, das aus einem Wasserhahn oder einer Pumpe kommt (z.B. Zug-Druckpumpe, mit einem Schwengel zu bedienen), muss Trinkwasserqualität besitzen.

♣ Feuer

Feuerstellen sind nur im Rahmen einer pädagogisch betreuten Spielsituation erlaubt, aber sehr beliebt. Sie sollten jedoch nur nach Rücksprache mit dem Schulerhalter und der Schulleitung eingeplant werden.

Zusätzlich zu den in der Norm genannten Empfehlungen sollte man bei der Gestaltung auf die leichte und rasche Überschaubarkeit der Anlage, auf das möglichst reibungslose Füllen und Entleeren des Schulhofes in der Pause achten.

Wenn Tiere gewünscht werden (z.B. Kaninchen, Vögel, Fische), so sind diese nur als "Gäste", also mit zeitbeschränktem Aufenthalt im Schulfreiraum, einzuplanen, da auch die Pflege in den Ferien gewährleistet sein muss.

Wasser, das aus einem Wasserhahn oder einer Pumpe kommt, muss Trinkwasserqualität





Selbstbau von Spielgeräten bzw. -elementen

Die EN1176 wendet sich vor allem an GeräteherstellerInnen. Sie betrifft aber ebenso im Selbstbau hergestellte "Geräte" wie z.B. bespielbare Skulpturen, naturnahe Elemente wie Weidenhäuschen, Trockenmauern oder Baumplattformen.

Wenn es konkrete Vorstellungen gibt, so sollten diese mit einer/m Fachfrau/mann besprochen werden. Am besten fertigt man eine Skizze mit Grundriss bzw. Ansichten (z.B. im Maßstab 1:50) oder ein Modell an, um eine Besprechungsvorlage für den TÜV, gerichtlich beeidete/n Sachverständigen oder den/die ZiviltechnikerIn zu haben. Um unterschiedliche Interpretationen der Norm zu vermeiden, sollte jene Person zu Rate gezogen werden, die auch die Endabnahme der fertigen Spielinstallation durchführen wird. Dies gilt insbesondere für Elemente der naturnahen Gestaltung, diese sind für den Selbstbau gut geeignet. Für Selbstbau ungeeignet sind Spielgeräte mit beweglichen Teilen wie Schaukeln oder Seilbahnen, da hier Gelenke und Verbindungen verschiedensten technischen Anforderungen entsprechen müssen und der Herstellungsaufwand erheblich ist.

Wartung und Inspektion

Bei fertig gekauften Spielelementen kann man davon ausgehen, dass sie über eine Art Erstzulassung (TÜV Zertifikat) verfügen. Dies nachzuweisen sowie Angaben über die richtige Montage, Aufstellung, Fallschutz und Pflege dem Schulerhalter/betreiber bereitzustellen, sind Sache der/des Geräteherstellers/stellerin. Die Wartung und Pflege durchzuführen, obliegt dem Betreiber bzw. Erhalter des Spielbereiches, also dem Schulerhalter und wird in der EN 1176 geregelt. Sämtliche Kontrollen sollte man schriftlich festhalten.

- ★ Es wird eine tägliche (oder zumindest wöchentliche) Sichtüberprüfung empfohlen. Sinn dieser Kontrolle ist es, Mängel wie Verunreinigungen, weggespieltes Fallschutzmaterial, abgebrochene Geräteteile u.Ä. zu beheben.
- * Eine genauere Prüfung hinsichtlich Funktion und Standfestigkeit sollte alle ein bis drei Monate vorgenommen werden.
- Im Gegensatz zu den oben genannten Prüfungen muss die einmal pro Jahr empfohlene Hauptprüfung von einem Fachkundigen (TÜV, befugte Firma, gerichtlich beeidete/r Sachverständige/r oder ZiviltechnikerIn) durchgeführt werden.

Die Wartung und Pflege durchzuführen, obliegt dem Betreiber bzw. Erhalter des Spielbereiches, also dem Schulerhalter.

Mehrpachnutzung -Öppnung schulischer Freiräume

Miche Mellauner



n städtischen Ballungsgebieten, aber auch zunehmend im ländlichen Siedlungsraum finden sich häufig zu wenige und darüber hinaus stark reglementierte Freiräume. Wohnungsnahe, weniger reglementierte Freiräume, die vor allem für Heranwachsende wichtig sind, in ausreichendem Maß sind selten. Alleine der reine Flächenmangel bedingt eine starke Übernutzung bestehender Anlagen, unabhängig davon, wie qualitätsvoll sie auch sein mögen.

Nachdem in Zeiten knapper Gemeindebudgets vermehrte Investitionen in die Erweiterung und Ausstattung öffentlicher

Spielplätze und Freiräume generell nicht zu erwarten sind, erscheint es also nahe liegend, bestehende Potenziale für die quantitative Verbesserung der Freiraumausstattung zu prüfen.

Relativ rasch stoßen wir bei dieser Recherche in den Gemeinden auf die Gärten, Sportplätze, Pausenhöfe und sonstige Freiräume von Schulen. Diese Anlagen bleiben außerhalb des Unterrichts, also zumindest an Wochenenden und in Ferienzeiten, zumeist ungenutzt. Dieses Phänomen kann nicht nur in der Großstadt beobachtet werden, sondern findet sich genauso in Kleinstädten, ja selbst in dörflichen Strukturen.

Dass dies nicht so sein muss, belegen Bespiele aus der Schweiz (vgl. Beitrag "Schweizer Schulhöfe sind frei zugänglich", Anderfuhren), den Niederlanden und auch Deutschland. An vielen Schulen in den Niederlanden, selbst in den Ballungszentren, bleibt zumindest ein Teil der Anlagen auch außerhalb des Unterrichts für AnrainerInnen zugänglich.

In Österreich ist die Mehrfachnutzung von schulischen Freiräumen weniger gebräuchlich. Selbst in den gemeindeeigenen Volks- und Hauptschulen wird dieses Prinzip nur selten angewandt. Dies ist verwunderlich: Die Ansprüche der Kinder und Jugendlichen an diese Freiräume ändern sich auch in deren Freizeit nicht. Ein Sportplatz bleibt ein Sportplatz. Außerhalb der Unterrichtszeiten kann dieser aber nicht genutzt werden. AnrainerInnen werden ausgesperrt, teure, von der Gemeinde für die Gemeinde errichtete Infrastruktur wird nicht ausreichend genutzt.

Dies muss aber nicht sein. Das Wiener Beispiel "einfach mehrfach" zeigt, dass die Öffnung von Schulfreiräumen selbst in der anonymen Großstadt realisiert werden kann1. Schulfreiräume waren in Wien anfänglich meist nur mit externer Betreuung zugänglich. Die Betreuung erfolgt durch freizeitpädagogische Teams, die von den Bezirken finanziert werden. Die Bandbreite der aktuellen Projekte reicht allerdings von "Schule ohne Zäune" ohne jegliche Betreuung (ActIn Park in Wien Donaustadt) bis zur stundenweisen Öffnung von Schulfreiräumen unter Betreuung. Vielfach werden heute die BezirksvorsteherInnen selbst aktiv, da die Öffnung schulischer Freiräume oft eine der wenigen Möglichkeiten ist, die Freiraumversorgung im Bezirk kurzfristig zu verbessern.

gezeigt, dass das Öffnen schulischer Freiräume umsichtigeren Umgang nach sich zieht.

Klar ist, dass durch die Mitnutzung der Areale ein gewisser Mehraufwand für die Pflege und Reinigung der Anlagen entsteht. Diese übernehmen in Wien die Bezirke, die auch für die laufende Finanzierung und Wartung sonstiger öffentlicher Anlagen zuständig sind, also mitverantwortlich sind für das Freiraumangebot in ihrem Bezirk. Zerstörungen von Einrichtungen bzw. Einzäunungen hat es auch früher gegeben, da Jugendliche oft nicht einsahen, vor versperrten, aber nicht genutzten Sportplätzen zu stehen. Erfahrungen haben gezeigt, dass das Öffnen schulischer Freiräume eher einen umsichtigeren Umgang mit der Infrastruktur nach sich zieht. Der Komplex der Haftungsfragen konnte durch Übernahme der Areale in die entsprechende Gemeindehaftpflichtversicherung entschärft werden, vorausgesetzt diese sind unentgeltlich zugänglich.

Auch kleinere Gemeinden erkennen, dass es bedeutsam ist, für Kinder und Jugendliche ausreichende Angebote für Spiel und Bewegung zu schaffen. Etwa hat Hall in Tirol durch eine intelligente Kombination von Schule, Geschäftszeile, Bürohaus und Wohnhaus ein neues kommunales Zentrum geschaffen. Durch die Verbindung des bestehenden Parks mit der Schul- und Sportanlage Dr. Posch sind die HallerInnen noch einen Schritt weiter gegangen. Hier wurden nicht klassische Schulfreiräume geschaffen und später geöffnet, sondern der öffentliche Park wird auch im Unterricht genutzt und die Sportflächen werden im Unterricht eingesetzt². Im Winter werden diese zu einer Kunsteisfläche umfunktioniert und von der Schule genutzt. Hall hat also einen Weg gewählt, in dem die Schule öffentliche Freiräume während des Unterrichts nutzt. Dieser Weg eröffnet einen Lösungsansatz für viele Gemeindeschulen. Nicht die Öffentlichkeit darf die Schulfreiräume mitnutzen, sondern die Schule nutzt die öffentlichen Freiräume mit.





Auch die Öko Hauptschule Pöchlarn hat ihren Schulfreiraum erweitert und arbeitet und forscht nun regelmäßig in einem nahe gelegenen Brunnenschutzgebiet.

Schweizer Schulhöpe sind prei zugänglich (Schweiz)

Toni Anderfuhren, "Spielträumer"



Der schulhog ist öppentlich zugänglicher Raum

In der Schweiz sind Schulhöfe häufig die einzigen Freiräume in dicht besiedeltem Gebiet und werden entsprechend intensiv genutzt. Vereine bespielen am Abend Hallen und Sportflächen, tagsüber genießen Mütter mit kleineren Kindern diese verkehrsfreien Flächen und – falls vorhanden – ihre Spielqualitäten. Und nach der Schule ist die ganze Anlage Treffpunkt für Kinder aus der Umgebung, Raum für aktive Bewegung und nicht selten erfüllt von fröhlichem Schreien. Nachts – davon zeugen Scherben von Bierflaschen im Spielsand - treffen sich hier Jugendliche, denen wir Erwachsenen nur selten andere geeignete offene Treffpunkte zur Verfügung stellen.

Deder SCHULHOR IST anders

Selbstverständlich kennt die Schweiz eine bunte Palette unterschiedlichster Schulhöfe. Etliche dienen vor allem sportlichen Betätigungen, partiell sind sie Parkraum für Autos, es gibt wunderschöne Naturräume, reiche Geräte-Spiel-Landschaften, aber auch öde sterile Flächen. Keine Vorschrift regelt Größe und Qualitäten – solche existieren nur für Hühner!

Vor Ort regelt das politische Spiel den Spiel-Raum einer Schule. Zufahrt, Wege, und Sportflächen sind meist unbestritten. Der Erholungswert für die Umgebung steht selten im Zentrum des Engagements der Beteiligten.

schulhopregeln

Die meisten Schweizer Schulanlagen sind außerhalb der Schulzeiten frei zugänglich. Während den Schulzeiten soll der Unterricht nicht gestört werden, ist erste, breit akzeptierte Grundregel. Die zweite ist noch immer selbstverständlich: Die Nutzung der Schulanlage durch die Schule selber geht vor. Weitere Nutzungsregeln werden von den Verantwortlichen vor Ort gemacht und von Zeit zu Zeit dem gesellschaftlichen Wandel angepasst. Eingeschränkte Nutzung der Wiese bei Regen, kein Zutritt mit Hunden, Alkoholverbot, Rücksicht auf Ruhezeiten (über Mittag/ab 20 Uhr/nach dem Einnachten), Umgang mit Sachbeschädigungen, Müll, Drogen etc., neuerdings die Verantwortung der Eltern werden thematisiert. Die Einhaltung dieser Regeln wird keineswegs überall gleich gehandhabt. Blinde Flecken übersehen Handlungsbedarf, die harte Hand ignoriert pädagogische Grundhaltungen – die kleine Welt des Schulhofs unterscheidet sich wenig vom politischen Spiel um öffentlichen Raum.





Als "SpielleiterIn" fungiert meist der/die HausmeisterIn mit seinen/ihren menschlichen Qualitäten, Kompetenzen, Überforderungen! Das Maß kinderfreundlicher Einstellungen ist bei ihm/ihr und seiner/ihrer vorgesetzten Behörde dabei so breit wie unsere Gesellschaft. "Schneeballwerfen verboten" heißt es z.B. in einer Hausordnung. Für die Schule im Nachbarort ist dies überhaupt kein Thema. So verregeln etliche Schulen ihr Areal immer mehr, während andere der Natur mehr Raum einräumen, Kinder ernst nehmen und ihnen sogar Verstecke gestalten!

Leider ist ein neuer Trend bemerkbar – NachbarInnen organisieren sich in Interessengruppen zur Bekämpfung von Kinderlärm. Hier sind sie erfolgreicher als in der Bekämpfung von Verkehrslärm, den sie selber mitproduzieren. Der gesunde Menschenverstand kommt so gelegentlich unter die Räder ...!

KINDER EINE AUGUSTUNGEN BROUCHEN STORKE PORTNERINNEN

Die Aufwertung einer Schulanlage zu einer offenen Freifläche ist anspruchsvolles Spiel vieler Partnerschaften, erfordert offene Prozesse zur Meinungsbildung und kann im Idealfall dank partizipativer Schritte zu neuer Identifikation mit dem Lebensraum führen.

Ein Teil der Asphaltfläche zwischen den Schulhäusern in Bronschhofen ist unter einem steinreichen Hügel verschwunden. Ein Schiff ist an seiner Flanke gestrandet, am Aussichtspunkt bezeugen turmähnliche Kletterstrukturen die Kreativität aller Beteiligten. Die Kinder nutzen nun abenteuerliche Pfade und ansprechende Umwege für den Wechsel zwischen den Gebäuden. Rund um die Schule sind in mehrjährigem Prozess Balancierbereiche, Nischen mit Sitzstrukturen, ein kleiner Bachlauf, ein Weidendschungel entstanden. Die spielerische Zusammenarbeit von Kindern, Behörden, Schulhofberatung und GeräteherstellerInnen hat aus dem funktionalen Areal einen vielfältigen naturnahen Lebensraum Schule geschaffen, dessen Qualitäten von Kindern und Familien aus der Umgebung außerhalb der Schulzeiten rege genutzt werden.

ie Unfallstatistik des Kuratoriums für Verkehrssicherheit (NÖ 1996–2000) zeigt, dass sich viele Unfälle mit Kindern als FußgängerInnen auf dem Weg in die Schule, also in der Zeit von 7-8 Uhr, ereignen. Die Sicherung von Schulwegen ist daher eine wichtige Aufgabe. In den letzten Jahren verunglückten jedoch viel mehr Kinder als MitfahrerInnen in Fahrzeugen auf dem Weg in die Schule als beim Zu-Fuß-Gehen oder Radfahren. Die Meinung, dass das Zur-Schule-Bringen der Kinder mit dem eigenen Pkw sicher wäre, wird also durch die Unfallstatistik widerlegt. Außerdem wird durch diesen "Zu-

bringerverkehr zur Schule" das Unfallrisiko für gehende oder Rad fahrende SchülerInnen erhöht. Die morgendlichen Verkehrsprobleme im Ort werden also größtenteils von den Eltern selbst verursacht.

Der Karlsruher Sportwissenschafter Klaus Bös warnt außerdem vor einer gesellschaftlichen Zeitbombe. Kinder, die zu wenig Bewegung haben und die sich nicht ausreichend spielerisch/sportlich betätigen, werden später gesundheitliche Probleme bekommen. Untersuchungen bei 12-jährigen Kindern zeigen, dass 40% von ihnen Kreislaufprobleme haben, jedes drittes Kind Haltungsfehler, jedes zweite Muskelschwäche und jedes fünfte Übergewicht hat. "In diesem Alter gibt es eine enorme Anzahl von Befindungsstörungen," sagt Prof. Aloys Berg von der Uniklinik Freiburg. Die WHO empfiehlt zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit tägliche Bewegung im Ausmaß einer halben Stunde. Es ist nahe liegend, diese in die Alltagswege z.B. den Schulweg zu integrieren1.

Außerdem entfallen, wenn die Kinder den Schulweg zu Fuß zurücklegen, viele Autofahrten am Morgen und um die Mittagszeit. Dies ist ein wertvoller Beitrag zum Verkehrssparen und damit auch zum Umweltschutz in der Gemeinde.

ZU FUB IN die Schule gehen!

Die Eltern unserer Kinder erinnern sich gerne an ihren oft langen, aber erlebnisreichen Schulweg zu Fuß als wichtigen Bestandteil ihres Schultages. Laufen, spielen, Schneeball werfen waren lustige, oft zu langlebigen Freundschaften führende Tätigkeiten auf dem Weg zur Schule. Der Schulweg war ein wichtiger Teil des Schulalltags, war "Bewegungsunterricht" und ermöglichte in Ergänzung zum schulischen Lernen auch "selbstbestimmtes Lernen im Alltagsraum bzw. in der Erwachsenenwelt".

Wahrnehmung der Umwelt, deren Vielfalt, ihrer Veränderung in den Jahreszeiten, gesundheitsfördernde Bewegung und soziales Lernen fanden am Schulweg statt. Zudem brachte das selbstständige Bewegen im Straßenbereich ein Erlernen von

Die Eltern unserer Kinder erinnern sich gerne an ihren oft langen, aber erlebnisreichen Schulweg zu Firs als wichtigen Bestandteil thres Schultages.







Verkehrskompetenz, was bei Kindern, die vorwiegend im Auto sitzen, nicht erfolgt. Ebenso entstehen Raumwahrnehmungsschwächen und Schwächen in der Informationsverarbeitung. "Zu Fuß in die Schule" hat also viele Vorteile, auch den der Reduzierung des innerörtlichen Autoverkehrs und somit der Emissionen und Unfälle.

was ist zu tun?

- 1) Informationsarbeit: "Zu Fuß oder mit dem Rad zur Schule bringt allen in der Gemeinde Vorteile!" Dies erfordert eine Zusammenarbeit von Gemeinde, Schule, Eltern und SchülerInnen und umfasst die Themen:
 - SchülerInnen-Einzeltransporte durch Eltern (Mama-Taxi) erhöhen das Verkehrsaufkommen im Ort.
 - Zu-Fuß-Gehen belebt Körper und Seele und fördert Kontakte zu MitschülerInnen.
 - * Ökonomische, soziale und ökologische Vorteile eines gemeinsamen Schulweges Eltern, Großeltern erinnern sich!
- 2) Daraus leiten sich Maßnahmen zur Schulwegesicherung ab, die sowohl als Hilfestellung durch ältere MitschülerInnen, Eltern, engagierte SeniorInnen oder Zivildiener als auch durch bauliche Aktivitäten z.B. "Querungshilfen" an stark befahrenen Straßen getroffen werden können.
- 3) Vorsorge treffen, dass Schulwege in Zukunft sicherer und durch kindgerechte Gestaltung attraktiver werden und bei Neuaufschließungen gleich als "richtige" Fuß-, (Spiel-) und Radwege gebaut werden.

Zu Fuß oder mit dem Rad zur Schule bringt allen in der Gemeinde Yorteile!





was können die Beteiligten tun?

Im Folgenden sind stichwortartig mögliche bzw. bereits erprobte Aktivitäten und Maßnahmen aufgezählt. In den Fußnoten hiezu finden sich dann weitere ergänzende Informationen.

Was kann die Schule tun?

- * SchülerInnen analysieren ihren Schulweg, insbesondere dessen Gefahrenstellen und unbequeme Punkte (z.B. windige Autobushaltestelle auf schmalem Gehsteig ohne Wetterschutz an viel befahrener Straße).
- 🖈 Aus dieser Arbeit resultieren Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung (Verhaltensänderung) bei MitschülerInnen, LehrerInnen, Eltern, AnrainerInnen, BewohnerInnen der Umgebung, AutofahrerInnen, Gemeindeverwaltung, Straßendiensten, Busbetreibern etc.
- → Mobilitätsmanagement in der Schule; hiefür hat der Verkehrsclub Österreich (VCÖ) eine Unterrichtsmappe herausgegeben ("Mobilität lernen – sicher und umweltbewusst"/Unterrichtsmappe für die 6. Schulstufe).
- * Treffen in der Schule zu Fragen wie "Wie helfen wir uns selbst (Schule, Familie)?", "Wie helfen uns andere (Gemeinde, BusbetreiberInnen, Gendarmerie, Zivildiener, SeniorInnen, SponsorInnen)?"

Welche gelungene Aktionen gibt es bereits?

- * Öffentlichkeitsarbeit zur Bewusstseinsbildung wie Plakate zu "Gefahr auf Schulwegen"; Artikel in der Gemeindezeitung; Veranstaltungen mit engagierten Eltern, AnrainerInnen und SchülerInnen, bei denen die Themen "Schulwegesicherung", "Mama-Taxi", "Mobilitätsmanagement" diskutiert und beispielhafte Videos gezeigt werden.
 - Kinderbefragungen online zum Thema "Schulweg", also für alle einsichtig und als Datenpaket jederzeit für die Gemeinde verfügbar.
- 🏕 Vorträge zum Thema mit ReferentInnen der NÖ Verkehrsberatung oder Klimabündnisgemeinde², auch andere Institutionen unterstützen die Schule bei ihren Tätigkeiten³ wie NÖ Dorf- und Stadterneuerung (Verkehrssparen), NÖ gestalten, Kuratorium für Verkehrssicherheit (KfV), Verkehrsclub Österreich (VCÖ).
- * Regelmäßige Besprechungen (Monitoring) zum Thema Zusammenarbeit der Schule mit der Gemeindeverwaltung und Gendarmerie, dem NÖ Straßendienst, der Rettung, mit BusbetreiberInnen und AnrainerInnen zur Verbesserung der Schulwegesituation, des Schulvorbereiches sowie zum Thema stimmige Busverbindungen, sichere Wartehäuschen, Zusteige-Mitnahme-System etc.



Oft sind der Gemeinde die Unfallpunkte gar nicht bekannt. Die Städte Langenlois und Tulln sowie die Gemeinden Judenau/Baumgarten in Niederösterreich und Zirl in Tirol haben eine Reihe von Maßnahmen entwickelt, Marketingideen dazu gesammelt und baulich einiges umgesetzt⁴. Das reicht von Fahrgemeinschaften zum SchülerInnentransport, Schülerlotsen, Begleitung von Erstklasslern durch HauptschülerInnen (Große helfen Kleinen/Guiding angels/Walking bus) bis zu schützenden Hecken am Gehsteigrand und Umgestaltungen des Schulvorbereiches.

Was kann die Gemeinde tun?

- ♣ Unfallpunkte "entschärfen", wie das z.B. Tulln durch Monitoring macht⁴. Durch regelmäßige Besprechungen mit allen am Unfallgeschehen Beteiligten (Gendarmerie, Rettung, Schulkind, evtl. Begleitperson) kann "punktgenau" verbessert werden.
- * Zum schulischen Verkehrssparen aufrufen, wie dies das Modellprojekt Langenlois zeigt⁴.
- ❖ Verkehrssicherheits- bzw. Mobilitätsmanagement in der Gemeinde starten, wie das der VCÖ in seiner Broschüre "Die verkehrssichere Gemeinde" vorschlägt³ und mit Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung beginnen.

welche maßnahmen Haben sich schon bewährt?

- * Kindersichere Querungsmöglichkeiten (z.B. Auframpung) an kritischen Straßenkreuzungen oder -übergängen; zusätzlich evtl. Schülerlotsen
- * Querungslängen von Straßenübergängen durch Mittelinseln oder durch Vorziehen der Gehsteige bis zur Kante der Parkspur (durch "Ohrwascheln") verkürzen
- ♣ Fuß- und Radwege-Leitsystem für die Gemeinde schaffen, insbesondere ein Leitsystem für Schulkinder
- * Attraktive Radständer für alle Altersklassen dort aufstellen, wo sie gebraucht werden
- ♣ Den Straßenraum vor den Schulen also das Schulvorfeld – kindgerecht und verkehrssicher umgestalten
- * Attraktive und auch kindgerechte Bushaltestellen bzw. Buswartehäuschen errichten. Die Bushaltestelle bzw. das Häuschen können Spielmöglichkeiten (Tempelhüpfen, Tischspiele etc.) bieten oder eine attraktive Wandzeitung, die von den Schulen gestaltet und wöchentlich aktualisiert wird.
- * Bessere öffentliche Verkehrsverbindungen zur Schule schaffen, die sich mit BusbetreiberInnen, Taxiunternehmen und engagierten Eltern entwickeln lassen
- * Sponsoren für die genannten Maßnahmen suchen







Das NÖ Raumordnungsgesetz (NÖ ROG 76) §18 definiert Spielwege als kindgerechte Fußwege bzw. als Typus von Verkehrsflächen, deren Festlegung in der Planungshoheit der Gemeinde liegen. Die Verkehrsspargemeinde Langenlois hat z.B. eine "grüne Achse" (Rad-, Fußwegeverbindung entlang des Baches) ausgebaut⁴. So können vergessene und nicht mehr benutzte Fußwege (Hintauswege, frühere Servitutswege) wieder belebt bzw. attraktiv ausbaut werden.

Bei Neuaufschließungen könnten im Erschließungskonzept Fuß- und Radwege mit eingeplant werden (Wege, die die Einfamilienhausparzellen von hinten her aufschließen). Wenn diese Wege in einem Grünraum eingebettet werden, kann dieser wasserwirtschaftliche Funktionen übernehmen (natürliche Oberflächenentwässerung erspart Überschwemmungen) und den Kindern zugleich naturnaher Spielplatz und Erlebnisraum sein.

Inco und Service



"Schulpreiräume — Freiraum Schule" Beratungskatalog pür Schulen Nicole Makovec und Barbara Trettler



er Beratungskatalog ist eine Hilfestellung für Schulen, die selbst Initiative ergreifen, um ihre Pausenräume und Schulhöfe zu verbessern und auf ihre Bedürfnisse abzustimmen. Im Sinne des Programms "Ökologisierung von Schulen – Bildung für Nachhaltigkeit" ist die Freiraum(um)gestaltung eine schuleigene Aktivität, die neben einer Verbesserung der Schulfreiräume auch einen wesentlichen Lernprozess für die beteiligten SchülerInnen und eine wertvolle Projektarbeit für die Schule bedeutet. Dazu benötigen die meisten Schulen Beratung, Information und Unterstützung vor und im Laufe des Projekts.

Der Arbeitskreis "Schulfreiräume" wurde vom ÖISS als Koordinationsstelle für Fragen und Initiativen zur Schulhofgestaltung ins Leben gerufen und besteht seit dem Jahr 2000. Der Arbeitskreis ist interdisziplinär besetzt und umfasst VertreterInnen des BMBWK und des Stadtschulrates für Wien, VertreterInnen der Bundesländer Wien und NÖ, freiberufliche Landschafts- und SpielplatzplanerInnen, SportplatzexpertInnen, ExpertInnen auf dem Gebiet der Mehrfachnutzung sowie ParkbetreuerInnen, Spiel- und UmweltpädagogInnen.

Der Beratungskatalog des ÖISS AK "Schulfreiräume" umfasst einerseits einen modellhaften Prozessablauf zur Entwicklung eines individuellen Schulfreiraumes für die Schule und andererseits spezielle Angebote zur Umsetzung der Konzepte bzw. zur Weiterentwicklung der Nutzung.

Das Beratungsangebot

1. Entwicklung eines individuellen Schulfreiraumkonzeptes für die Schule

- Erstberatung Einstiegsworkshop
 Die Erstberatung dient der Bewusstseinsbildung, Konsensfindung und
 Meinungsbildung. Die nachhaltige Nutzung des Schulfreiraums im
 Sinne des Programms "Learnscapes" wird ebenfalls zu diesem Zeitpunkt thematisiert werden.
 - Dieser erste Schritt ist in jedem Fall wichtig, auch wenn in der Schule bereits Wünsche erhoben und der Prozess kommuniziert wurde.
- Partizipation Vorbereitungsworkshop für LehrerInnen LehrerInnen erhalten eine kurze Einschulung zu partizipativen Methoden bei der Planung eines Freiraums. Dies hilft ihnen, an der Schulentwicklung zu arbeiten und in ihrer Schule einen Partizipationsprozess selbstständig durchzuführen. Die NutzerInnenwünsche, welche sich aus der Partizipation ergeben, werden von der Schule entsprechend aufbereitet und dienen als wichtige Grundlage für den weiteren Prozessablauf.
- Konzept Planungsworkshop PlanerInnen des AK "Schulfreiräume" erstellen ein für die Schule zugeschnittenes Grobkonzept, welches auf den NutzerInnenwünschen aufbaut.

2. Umsetzung/Weiterentwicklung

Folgende Workshops können zusätzlich vermittelt werden:

- Bauen von selbstentworfenen, normgerechten Spielgeräten
- ★ Bauwerkstatt –

 Workshop zur Gestaltung von Schulfreiräumen
- Pflanzwerkstatt Workshop für Bepflanzungen im Schulgarten
- Anlage und Pflege von Teichen, Trockenmauern und Beeten
- Spielpädagogische Angebote zur Belebung des Schulgeländes

Die Angebote des Beratungskatalogs können von Seiten interessierter Schulen im ÖISS angefragt werden. Das ÖISS übernimmt die Koordination und die Terminvereinbarung zwischen Schule und KonsulentInnen des AK.

Das ÖISS betreut weiters die Seite www.schulfreiraum.com, auf der auch dieses Handbuch als PDF-Dokument zu finden sein wird.





<u>0188</u>

ÖISS Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau

Schulbaureferat
Prinz-Eugen-Straße 12, 1040 Wien
Tel.: 01/505 88 99-15
Fax: 01/505 88 99-20
E-Mail: office@oeiss.org
www.oeiss.org





Für niederösterreichische Schulen bieten das Spielplatzbüro des NÖ Familienreferates und die Aktion "Natur im Garten" die Leistungen des Beratungskataloges an.







TIPPS rund um den schulpreiraum

CD "Schulfreiräume, wie Kinder sie mögen!"

Eine motivierende Power Point Präsentation als Geschenks-CD für Volks- und Sonderschulen – mit einer bunten Zusammenstellung von Beispielen naturnaher Schulfreiräume, die zur individuellen Umgestaltung anregen möchte. Diese CD wird Ende 2004 über das Gartentelefon beziehbar sein. Die Volks- und Sonderschulen werden automatisch verständigt.



Gartentelefon

"die umweltberatung" NÖ

Weitraer Straße 20a, 3910 Zwettl Tel: 02742/74 333, Fax: 02742/74 333-733 E-Mail: gartentelefon@umweltberatung.at www.naturimgarten.at

ÖKOLOG – Infobox "Umwelt macht Schule"

Zielgruppe: Volks- und Sonderschulen Infobox zum Thema Umweltbildung und Umweltschutz Sechs Ordner zu den Themen Lebensraum, Klima, Gesundheit, Konsum, Kreativ und Exkursionen.

ÖKOLOG-Netzwerk (www.oekolog.at)

Ein bundesweites Netzwerk mit dem Ziel, eine ökologische, nachhaltige und soziale Schulentwicklung zu initiieren. In Niederösterreich unterstützt das Ökolog-Regionalteam mit VertreterInnen des Landesschulrates, der pädagogischen Institute Baden und Hollabrunn, des ENSI-OECD-Projekts des bm:bwk, des Amts der NÖ Landesregierung sowie VertreterInnen von Pilotschulen, von Südwind, von Klimabündnis und von "die umweltberatung" NÖ interessierte Schulen.



Amt der NÖ Landesregierung,

Abt. Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung

Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten Tel: 02742/9005-15210. Fax: 02742/9005-15211 E-Mail: post.ru3@noel.gv.at www.noe.gv.at



Adressen

Planung, Partizipation, Gestaltung und rechtliche Fragen zu Schulgreiräumen

ÖISS Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau

Beratungskatalog für Schulen
Prinz-Eugen-Straße 12, 1040 Wien
Tel: 01/505 88 99-15, Fax: 01/505 88 99-20
E-Mail: office@oeiss.org
www.oeiss.org



in Niederösterreich

Spielplatzbüro des NÖ Familienreferates

Partizipation
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
Tel: 02742/9005-19001, Fax: 02742/9005-13455
E-Mail: spielplatzbuero@noel.gv.at
www.noe-spielplatz.at

Aktion "Natur im Garten"

Planungsberatung für Schulfreiräume
Gartentelefon, "die umweltberatung" NÖ
Weitraer Straße 20a, 3910 Zwettl
Tel: 02742/74 333, Fax: 02742/74 333-733
E-Mail: gartentelefon@umweltberatung.at
www.naturimgarten.at

NÖ Schul- und Kindergartenfonds

Der NÖ Schul- und Kindergartenfonds bietet
Beihilfen von 20 % der anerkannten Kosten
für öffentliche allgemein bildende Pflichtschulen
in Niederösterreich für die Umgestaltung
eines Schulfreiraumes an.
Kuratorium des NÖ Schul- und Kindergartenfonds
Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Schulen
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
Tel: 02742/9005-13229, Fax: 02742/9005-13595
E-Mail: post.k4@noel.gv.at
www.noe.gv.at/service/k/k4/Schulbaufonds.htm#Info

NÖ Baudirektion-Ortsbildpflege

Bauberatung für Schulgebäude
Landhausplatz1, 3109 St. Pölten
Tel: 02742/9005-15656, Fax: 02742/9005-13660
E-Mail: post.bd1@noel.gv.at
www.noe-gestalten.at

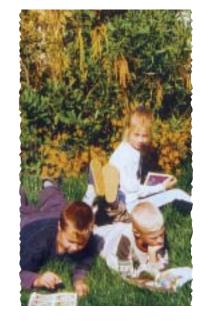
Schulpreiräume im Unterricht

Forum Umweltbildung

Projekt ÖKOLOG: Ökologisierung von Schulen Alser Straße 21, 1080 Wien Tel: 01/402 47 01, Fax: 01/402 47 01-51 E-Mail: forum@umweltbildung.at www.umweltbildung.at

bm:bwk

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Das Zukunftsministerium Minoritenplatz 5, 1014 Wien Tel: 01/53120-2532, Fax: 01/53120-3099 E-Mail: bildung@bmbwk.gv.at www.bmbwk.gv.at





in Niederösterreich

Amt der NÖ Landesregierung Abt. Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung

Ökopädagogik Landhausplatz 1. 3109 St. Pölten Tel: 02742/9005-15210. Fax: 02742/9005-15211 E-Mail: post.ru3@noel.gv.at www.noe.gv.at

"die umweltberatung" NÖ

Umweltpädagogik Wiener Str. 54/A/2, 3109 St. Pölten Tel: 02742/71829, Fax: 02742/71829·120 E-Mail: niederoesterreich@umweltberatung.at www.umweltberatung.at

Sicherheit aup Schulpreiräumen

TÜV Österreich

Krugerstraße 16, 1015 Wien Tel: 01/514 07, Fax: 01/514 07 E-Mail: office@tuev.or.at www.tuev.at

ON Österreichisches Normungsinstitut

Heinestraße 38, 1020 Wien
Tel: 01/213 00-805, Fax: 01/213 00-818
E-Mail: sales @on-norm.at (Verkauf der Normen)
www.on-norm.at

Mehreachnutzung

Stadt Wien

MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung Projektkoordination für Mehrfachnutzung
Dipl.-Ing. Jutta Kleedorfer
A-1082 Wien, Ebendorferstraße 1, 3. Stock
Tel: 01/4000-88887, Fax: 01/4000-99-88887
E-Mail: kle@m18.magwien.gv.at
www.wien.qv.at/stadtentwicklunq/06/22/01.htm





Partizipation bei der Schufreiraumplanung und -gestaltung

- Anderfuhren, Toni (2002): Schulhofentwicklung ein Kinderspiel?! Vortrag bei der Tagung Schulfreiräume Freiraum Schule am 11. und 12.10. 2002 in Pöchlarn/NÖ. Info: toni. anderfuhren@tiscalinet.ch
- Anderfuhren, Toni, u. a. (2001): Projekte zur Partizipation von Kindern leicht gemacht Methodensammlung. Bundesarbeitsgemeinschaft Spielmobile e.V. Info: www.spielmobile.de
- Beisenkamp, Anja (2001): Unterrichtsmaterial Schulhofumgestaltung, Planung und Gestaltung von Schulhöfen mit Schülerinnen und Schülern. Münster: LBS – Initiative Junge Familie. Info: 0049/251/412-5360
- Besele, Sylvie (1999): Pausenlust statt Schulhoffrust, Management kindgerechter Geländegestaltung. Dortmund: borgmann.
- Hauptmann, Peter (1995): Die Spielforscher sind los!, Kinder planen und gestalten ihre Spielräume. Wien: Eigenverlag Verein Spiellandschaft NÖ. Info: spielplatzbuero@noel.gv.at
- Jaun, Thomas (2001): Angst vor Kindern Die Notwendigkeit der Kinderpartizipation und Wege dazu. BLMV. Info: toni. anderfuhren@tiscalinet.ch
- Nissen, Ursula (1988): Kindheit. Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. München: Juventa.
- Tschapka, Johannes (2002): Kid's view on learnscapes, Schulgelände als Lernorte und Lebensräume in der Wahrnehmung von SchülerInnen. Universität Wien, Fakultät für Naturwissenschaften und Mathematik: Dissertation.

Video zu einem Schulhofprojekt

Schuster, Thomas (1999): Kinder planen und gestalten ihren Schulhof im Stadtteil Lehen, Ein Modellprojekt für die Stadt Salzburg. Verein Spektrum: Salzburg. Info: www.spektrum.at

Gestaltung von Schulfreiräumen

- Hamesse, Jean-Elie (1998): Gartengestaltung mit Altmaterialien Praktische Anwendung für eine wirtschaftliche und ökologische Nutzung. Deutsche Verlags-Anstalt.
- Kalberer, Marcel & Remann, Micky (1999): Das Weidenbaubuch, Die Kunst lebende Bauwerke zu gestalten. Aarau, Schweiz: AT verlag.
- Koch, Jürgen & Meyer-Buck, Hartmuth (1997): Naturnahe Gestaltung von Spiel- und Sportanlagen. Planungsbeispiele für Schule, Freizeit und Verein. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Koordinationsstelle Mensch Gesellschaft Umwelt und Frauenrat, Basel-Stadt (Hrsq.) (WS 1998/99): Geschlechtergerechte Pausenplatz-Gestaltung. Publikation zum Projektkurs der UNI Basel.
- Kutsch Irmgard & Walden, Brigitte (2001): Natur Kinder Garten Werkstatt 4 Bände. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Lange, Udo & Stadelmann, Christoph (2001): Spiel-Platz ist überall. Lebendige Erfahrungswelten mit Kindern planen und gestalten. Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Lange, Udo & Stadelmann, Thomas (2002): Sand Wasser Steine, Spiel-Platz ist überall. Weinheim, Berlin, Basel:
- Oberholzer, Alex & Lässer, Lore (2003): Gärten für Kinder. Stuttgart: Ulmer.
- Oberholzer, Alex & Lässer, Lore (1997): Ein Garten für Tiere Erlebnisraum Naturgarten. Stuttgart: Ulmer.
- Pädagogische Beratungsstelle "Grün macht Schule" (Hrsg.) (1997): Das Trojaprojekt, Skulpturen auf dem Schulgelände. Berlin. Info: www.gruen-macht-schule.de



Pappler, Manfred & Witt, Reinhard (2001): NaturErlebnisRäume, Neue Wege für Schulhöfe, Kindergärten und Spielplätze. Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung GmbH.

Seeger, Christina & Seeger, Roland (2001): Naturnahe Spiel- und Begegnungsräume. Handbuch für Planung und Gestaltung. Münster: Ökotopia.

Simonis, Christoph (2001): Mut zur Wildnis, Naturnahe Gestaltung von Außenflächen an Kindergärten, von öffentlichen Spielflächen und Schulhöfen. Neuwied: Luchterhand.

Urlicic, Vesna; Wocelka, Adolf & Streyhammer, Reinhard (2000): Schulhöfe – Pausenräume kreativ gestalten. Wien. https://linfo:www.bmbwk.qv.at

Von der Horst, Rolf (Hrsg.) (1999): Kindergarten und Schulhofgestaltung. Winsen: Edition Spielraum.

Belebung von Schulfreiräumen

Dietl, Günter & Roß, Thea (2001): Ökologie, Naturerfahrung und Spiel. Mit Waldemar durchs Gartenjahr. Münster: Coppenrath.

Eckert, Carmen (1999): Bewegungsraum Schule. Neugestaltung eines Schulhofes durch gute Ideen und zupackende Hände. Dortmund: borgmann.

Grigo, Endrik; Knecht, Gerhard & Lusch, Bernhard (1999): Spiele und Spielgeräte selber machen, Ein Werk-Spiel-Buch. Hrsg.: Bundesarbeitsgemeinschaft Spielmobile e.V. – Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung GmbH.

Grüneisl, Gerd (2000): Kunst & Krempel. Fantastische Ideen für kreatives Gestalten mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Münster: Ökotopia.

Hechenberger, Alois; Michaelis Bill & O' Connell, John (2001): Bewegte Spiele für die Gruppe, Neue Spiele für Jung und Alt, für kleine und große Gruppen, für Drinnen und Draußen und für alle Spielsituationen. Münster: Ökotopia.

Lange, Udo & Stadelmann, Thomas (1995): Pausenhöfe machen Schule – Ein Projekt der p\u00e4dagogischen Ideenwerkstatt Bagage e.V. March: Areal Verlag.

Miedzinski, Klaus (1983): Die Bewegungsbaustelle, Kinder bauen ihre Bewegungsanlässe selbst. Dortmund: verlag modernes lernen.

Ruspeckhofer, Ch. (Red.) (2003): Alte Spiele – neu entdeckt. In: die neue UMWELT, Sonderheft 11/5a. Wien. Info: www.umweltberatung.at

Voellmy, Luis & Wettstein, Felix (1992): Pause – Schulgelände beleben und gestalten. Schweiz: Pro Juventute.



D1 Alice Größinger

Wien, Salzburg

Studium der Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur Wien und University of Manchester

Inhaberin idealice – technisches Büro für Landschaftsplanung, Lektorin am Institut für Landschaftsarchitektur an der BOKU Wien und an der TU Wien

Mag. Judith Heissenberger

Wien, St. Pölten

Studium der Psychologie an der Universität Salzburg Mitarbeiterin der NÖ Landesregierung, Abt. Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung/Bereich Umweltprojekte und Ökopädagogik

Partizipation von Kindern und Jugendlichen bei der Spielraumplanung und -gestaltung, spiel- und freizeitpädagogische Projekte

DI Nicole Makovec

St. Pölten

Studium der Landschaftsplanung und -pflege an der Universität für Bodenkultur, Wien Mitarbeiterin im Spielplatzbüro des NÖ Familienreferates Freiraumgestaltung und Umweltpädagogik

DI Dr. Michl Mellauner

Studium der Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur, Wien Forschung und Lehre im Bereich Landschaftsarchitektur, Freiraumentwicklung, Objektplanung/Department für Raum, Landschaft & Infrastruktur, Institut für Landschaftsarchitektur; Promotion 1998: Temporäre Freiräume: Zwischennutzung und Mehrfachnutzung: Potentiale für die dichte Stadt Gesellschafter der PlanSinn GmbH, Büro für Planung & Kommunikation

DI Karin Schwarz-Viechtbauer

Architekturstudium an der TU Wien

Leitung des Schulbaureferats des Österreichischen Instituts für Schul- und Sportstättenbau, Arbeitsschwerpunkte: Schulbau, Spielplätze – Schulfreiräume, Sporthallen, Schulmöbel, Niedrigenergiekonzepte, Barrierefreiheit, öffentlicher Raum

DI Heide Studer

1965

Mödling, Wien

Studium der Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur in Wien und an der Landbrukshögskolan in Aas/Norwegen

Selbstständige Landschaftsplanerin (Gärten, Freiräume von Kindergärten und Schulen sowie Straßenfreiräume – besonders wichtig ist ihr dabei die Mitbestimmung), unterrichtet Landschaftsplanung und Geschlechtsspezifische Aspekte in der Planung an der Universität für Bodenkultur und arbeitet zu den Themen feministische Planung, Mädchen und Freiräume und Mobilität

Mag. Barbara Trettler

Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Salzburg Mitarbeiterin des Spielplatzbüros des NÖ Familienreferates Projektentwicklung und -organisation



Margarethe Tschannett

Psychomotorikerin und Physiotherapeutin in freiberuflicher Praxis Mutter von 4 Kindern, Initiatorin u. Leiterin der Mödlinger Elterninitiative "Bewegungsräume für Kinder und Jugendliche" Psychomotorische Bewegungs- und Fördergruppen für Kinder, Wirbelsäulengymnastik auf Basis Movement Ritual, Einzel- und Gruppenarbeit: Körperarbeit und Massage, Seminar- und Referentinnentätigkeit

Dr. Johannes Tschapka

Wien

Studium der Anthropologie an der Universität Wien Koordinator des Netzwerks "School Development through Environmental Education" (SEED) der Europäischen Kommission. Koordinationsbüro im Bundesministerium für Bildung Wissenschaft und Kultur, Abt. V/11 Psychoanalytischer Supervisor

Arch. DI Yesna Urlicic

Wien, Karlstein

Architekturstudium an der TU Wien Selbstständige Architektin und Illustratorin Arbeitsschwerpunkt "Kind und Architektur" vom Möbeldesign bis zur Freiraumplanung

Arch. DI Golf Wocelka

1942

Mödling

Architekturstudium an der TU Wien

Architekt; Veröffentlichungen zum Thema kindgerechte Architektur, kindgerechte Gemeindeplanung (Schulwege, Spielwege, Spielplätze, Verkehrssparen); Planung von Spielplätzen, Kindergärten, Schulen; Stadtgestaltung etc.

Gastautoren

Toni Anderfuhren

1954

Bauma/Schweiz

Seit mehr als fünfundzwanzig Jahren auf und um Abenteuerspielplätze, Schulhöfen, in Quartierentwicklungsprozessen tätig Freiberuflich Spielträumer

Info: Spielträumer, toni.anderfuhren@tiscalinet.ch

Georg Coenen

1949

Lehrer; Mitarbeiter der Pädagogischen Beratungsstelle "Grün macht Schule" der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport

Info: Grün macht Schule, gruenmachtschule@web.de, www.gruen-macht-schule.de





Schulgärten, Schulhöfe, Schulgelände – Schulfreiräume; Judith Heissenberger

Der im Jahr 2000 vom ÖISS (Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau) ins Leben gerufene und interdisziplinär besetzte Arbeitskreis "Schulfreiräume" hat die Grundlagen für dieses Schema entwickelt.

Schulfreiraum als Entwicklungs- und Lernort; Margarethe Tschannett

Flammer, A. (1996): Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung. Bern: Verlag Haus Huber.

Fischer, K. (1996): Körpererfahrung und Identität als Grundbegriffe der Psychomotorik,

In: Motorik, Heft 3/1996. Schorndorf: Verlag K. Hofmann.

Fischer, K. (1996): Wahrnehmung als Erkundungsaktivität. In: Motorik, Heft 1/1996. Schorndorf: Verlag K. Hofmann.

Flehmig, I. (1992): Raus aus der Sackgasse

In: ab 40, Zeitschrift von, für, über Frauen, Thema Heilen, Heft 4/1992. München: "ab 40"- Verlagsgesellschaft m.b.H.

Institut Sicher Leben (2003): Mehr Sport bringt viele ins Krankenbett. Zahl der Freizeitunfälle steigt stetig. In: Der Standard, Chronik, 23. Sept. 2003.

Kiphard, J. E. (1997): Nervenkitzel um jeden Preis. In: Motorik, Heft 3/1997, Schorndorf: Verlag K. Hofmann.

Univ.-Prof. Dr. Müller, E. & Mag. Sandmayer, A. (1999): Das motorische Leistungsniveau der 10—14jährigen Schülerinnen und Schüler in Österreich. Universität Salzburg, Salzburg: Institut für Sportwissenschaften.

Seewald, J. (1995): Die Bedeutung von Bewegungs- und Spielräumen für die kindliche Entwicklung. Kurzvortrag auf der Fachtagung der LandschaftsarchitektInnen in Erfurt am 26. Okt. 1995.

Zimmer, R. (1993): Kinder brauchen Spielraum. In: Motorik, Heft 1/1993, Schorndorf: Verlag K. Hofmann.

"Learnscapes" – Schulfreiraum im Unterrichtsalltag; Johannes Tschapka

Brown, John Seely (2000): The Social Life of Information. USA.: Harvard College.

Laeringsenteret (2003): Demonstrationsskoler 2003–2005, Oslo.

Clees, Liette; Lagler, Andrea & Tschapka, Johannes (2003): Startpaket "Schulfreiräume – Freiraum Schule", Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Dean, Jacqui (1999): History in School Grounds. Devon: Southgate Ltd.

Fisher, Kenn; Titman, Wendy & Wilson, Jeremy (1997): Grounds for Celebration — Use of School Grounds for Learning. Paris: OECD PEB.

Kölbl, Doris (2001): Grundsatzerlass zum Projektunterricht — Tipps zur Umsetzung. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Lewis, Mary-Ellen (2002): Those Kids did that — City-As-School High School New York. In: Umwelt & Bildung 1/2002, Wien.

Menino, Thomas M. (2000): Designing Schoolyards & Building Community. Boston: Boston Schoolyard Initiative.

Rhydderch-Evans, Zoe (1993): Mathematics in the School Grounds. Devon: Southgate Ltd.

Titman, Wendy (1994): Special Places — Special People. The Hidden Curriculum of School Grounds. United Kingdom: WWF. Tschapka, Johannes (2002): "Kid´s View on Learnscapes". Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Partizipation – ein gemeinsamer Weg; Judith Heissenberger

Pädagogische Beratungsstelle "Grün macht Schule" (Hrsg.) (1997): Das Trojaprojekt – Skulpturen auf dem Schulgelände. Berlin: Grün macht Schule.

Voll, Jens (2001): Methodensammlung, Projekte zur Partizipation von Kindern leicht gemacht. Bundesarbeitsgemeinschaft Spielmobile e.V. (Hrsg.).

Zimmer, Renate & Hunger, Ina (2001): Kindheit in Bewegung. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

Schulhofentwicklung – ein Kinderspiel?!; Toni Anderfuhren, Spielträumer (Schweiz)

1 Hängerplätze für Jugendliche, der Rahmen dieses Aufsatzes lässt dem Thema wenig Raum. Ein Kontakt zum Autor kann Tore öffnen!



Bewegung, Erholung, Kommunikation, Präsentation; Alice Größinger & Heide Studer

Landessportbund Hessen—Aachen (Hrsg.) (2001): Schulhof in Bewegung. Orientieren — Planen — Gestalten, Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung. In: Bd 9/2001, Meyer & Meyer.

Ökologie erleben; Heide Studer

Besele, Sylvie (1999): Pausenlust statt Schulhoffrust, Management kindgerechter Geländegestaltung. Dortmund: Borgmann. Roth, Thomas (2002): Baulichkeiten im Garten. In: NÖ Naturgarten-Ratgeber Nr. 16., St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung.

Gender Equality - Gleiche Chancen, Rechte und Pflichten; Heide Studer

Amsterdamer Verträge (1999): Art.3/2

Amt der NÖ Landesregierung (2002): Ltg.-996/A-1/65-2002

Europarat (1997): Definition des Economic and Social Council, www.humanrights.coe.int/equality.

Nissen, Ursula (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum.

Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. München: Juventa.

Ruhne, Renate (2003): Raum Macht Geschlecht. Opladen: leske + budrich.

Schön, Elke (1999): "... da nehm ich meine Rollschuh´ und fahr hin ..."

Mädchen als Expertinnen ihrer sozialräumlichen Lebenswelt. Bielefeld: Kleine Verlag.

Studer, Heide (2001): Mädchenräume schaffen.

In: gruppe&spiel. Zeitschrift für kreative Gruppenarbeit 4/01. Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.

Mehrfachnutzung schulischer Freiräume; Michl Mellauner

- 1 http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/06/22/01.html
- 2 Stadtamt Hall, Schulen und Kindergärten, www.hall-in-tirol.at

"Straßen in die Zukunft" - Schulwege/Spielwege in der Gemeinde; Adolf Wocelka

- 1 "Eltern joggen, Kinder hocken" von Wolf Günther, in: Die Presse, 2003
- 2 Amt der NÖ Landesregierung, NÖ Verkehrsberatung, Ing. Christian Hofecker: Leitfaden für Schulwegesicherung in NÖ/www.noe.gv.at Aktion Schutzengel (LH Dr. Pröll)/www.noe.gv.at
 - Amt der NÖ Landesregierung, Abt. Gesamtverkehrsangelegenheiten RU7: Gehen in NÖ, Heft 17 aus 2002/www.noe.gv.at Amt der NÖ Landesregierung, Abt. Gesamtverkehrsangelegenheiten RU7: Handbuch für Verkehrsgemeinden, Heft 20 aus 2003/www.noe.gv.at Klimabündnis Österreich: Kindermeilen- oder Grüne-Meilen-Kampagne und Workshop MOMO (mobilität morgen)/www.klimabuendnis.at NÖ Dorf- und Stadterneuerung: Verkehrssparen Wienerwald/www.vspar.at
 - Forschungsgesellschaft Mobilität: Schulisches Mobilitätsmanagement/www.fgm-amor.at, www.schoolway.net
- 3 NÖ Dorf- und Stadterneuerung: Verkehrssparen Wienerwald/www.vspar.at

NÖ gestalten – Ortsbildpflege/www.noe.gv.at

Kuratorium für Verkehrssicherheit/www.kfv.at

VCÖ: Die verkehrssichere Gemeinde – Benchmarks und Maßnahmen, Wien 2002/www.vcoe.at

VCÖ: Mobilitätsmanagement für Schulen – Wege zur Schule neu organisieren, Wien 2001/www.vcoe.at

4 Stadtgemeinde Langenlois, Verein "Verkehrssparen Langenlois": Schulisches Verkehrssparen Stadtgemeinde Tulln: Monitoring, VS II spart Verkehr

Marktgemeinde Baumgarten/Judenau: Gehsteigsicherung, Schutzweg, Schülerlotse

Weiters: BMM Büro für Mobilitäts- und Marktforschung (2002): Kinder unterwegs/Sichere Schulwege für Kinder in OÖ, 4400 Steyr Deutsches Institut für Normung e.V. (1991): Freiflächen zum Spielen — Kommentar zur DIN 1804, Beuth Verlag Berlin. Köln. Kose, Ursula & Licka, Lilli (1995): Bespielbare Stadt, Band 56 der Beiträge zur Stadtforschung/Stadtgestaltung, Magistrat Wien/Planungswerkstatt.

Stadtgemeinde Mistelbach: Grünraumkonzept Staatzer Feld erstellt von.D.I.Christa Schmid Büro für Landschaftsplanung (1090 Wien) im Auftrag von Mag. Arch. Augustin Schieg



DER WEG ZUR ÖKOLOGISIERUNG IHRER SCHULE: ÖKOLOG NIEDERÖSTERREICH

ÖKOLOG ist das Basisprogramm für Umweltbildung, nachhaltige Entwicklung und Schulentwicklung an österreichischen Schulen. Mehr als 100 Schulen haben sich österreichweit bereits auf den Weg gemacht und bilden ein Netzwerk.

Mit Projekten, Unterrichtsmaterialien (ÖKOLOG - Infobox für Volksschulen), Ausstellungen und Vorträgen an Ihrer Schule, bei Tagungen und Fortbildungen für LehrerInnen informiert und unterstützt das ÖKOLOG - Regionalteam interessierte Schulen in Niederösterreich.























